Heute auf Seite 3: Ohne Rücksicht auf das Recht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 48 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Dezember 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gorbatschow:

Sein Mythos verblaßt

Führungsfehler zerrütten Sowjetvölker vollends

Mit Sicherheit erweist die dieser Tage angelaufene Paket-Winterhilfe für die Völker der Sowjetunion, daß das von vielerlei Kreisen und aus vielerlei Gründen immer wieder gehätschelte kommunistische Regime nun endgültig mausetot ist, wie auch dieses, daß das deutsche Volk, sonst durchweg als eine verschworene Gemeinschaft von KZ-Wächtern mit durchgängig faschistoiden Neigungen gegeißelt, zu fast selbstverständlicher Hilfeleistung für Nachbarvölker bereit ist.

So sehr diese deutsche Haltung zu loben ist, sie bewährte sich schon im letzten Jahrhundert mit „Gold gab ich für Eisen", gelegentlich der französischen Fremdherrschaft, aber auch später, so sehr muß natürlich der bitteren Wahrheit ins Gesicht gesehen werden, daß kein Volk, noch dazu in dieser Größenordnung, mit Hilfssendungen – die von Magermilchpulver bis hin zu Dosenfleisch aus Staatsreserven reichen –, auch nur einigermaßen hinreichend ernährt werden kann. Barmherzigkeit ist immer nur für den individuellen Bereich geeignet, geht die Hilfe ins Große, dann kann allenfalls diese Intention den erforderlichen politischen Entschluß unterstützen.

Denn sonst kann sich das fatale Paradox ergeben, daß das bedürftige Pflegekind mit Liebesgaben erdrückt wird, noch ehe es seinen Willen zum Leben selbst bekunden konnte. Gilt dies für die Völker der Sowjetunion, so gilt dies noch mehr für jenen Mann, dem wir durch unsere deutsche Sache einigermaßen verpflichtet sind: Gorbatschow. Freilich sollte dies uns nicht dazu verführen, den sowjetischen Reformer nun für alle Zeiten kritiklos durchgehen zu lassen, was er in seinem ureigensten Metier, der Politik, versäumt hat.

Denn im Lichte des zeitlichen Abstandes von gut einem Jahr erweist sich nämlich, wenn wir hier seine deutschlandpolitischen Absichten untersuchen, daß er keineswegs an eine zügige Wiederherstellung der Einheit von West- und Mitteldeutschland gedacht, sondern nur einen sozialistischen Reformkurs für Mitteldeutschland im Sinn hatte. Erst durch die Dynamik der Ereignisse überrollt, konnte er aus seiner Not nur eine Tugend machen – nämlich der Vereinigung zuzustimmen. So gesehen, ist er eher ein Mann der Schwäche, der politische Vorstellungen nicht bis zum erfolgreichen Ende zu führen vermag.

Vor Jahr und Tag, er ist immerhin schon fünf Jahre im Amt, versäumte er die für wirtschaftliche Reformen so bedeutsame Preisreform einzuführen, sperrte sich dagegen, die landwirtschaftliche Struktur zu verändern, wobei er sich insbesondere nicht dafür einsetzte, die wieder privat wirtschaften wollenden Bauern zu unterstützen, die doch Grundlage jedes gesundenden Volkskörpers sind, noch administrative Richtlinien zu erlassen, die sowohl das Phänomen des volkseigentümlichen Beharrungsvermögens als auch die anarchistischen Neigungen hinreichend berücksichtigten.

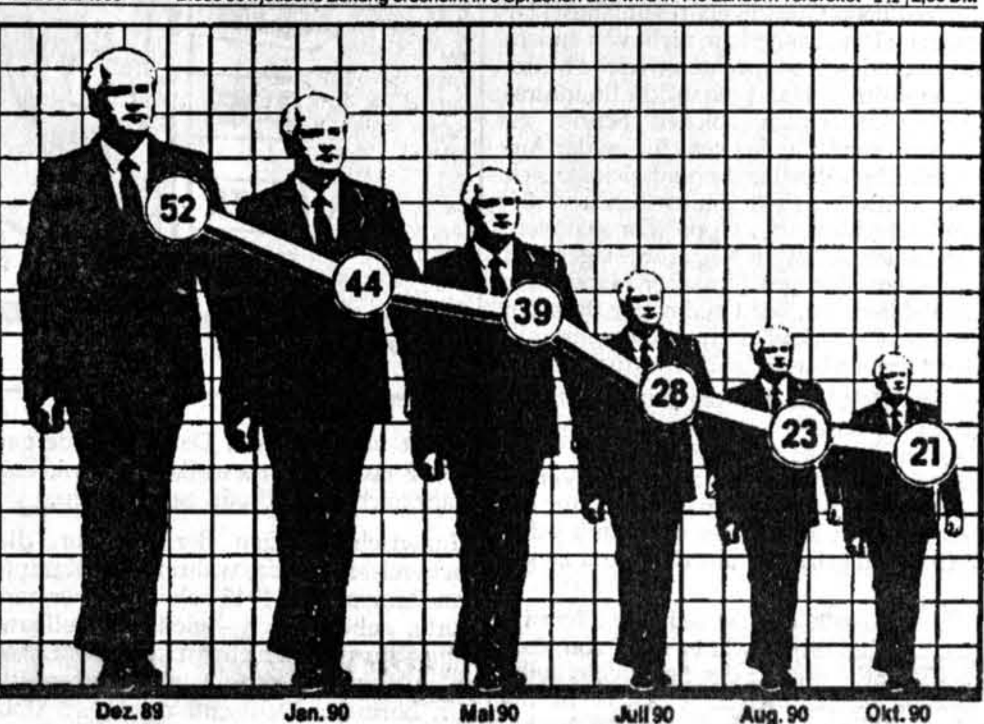
Durch das Fehlen eines administrativen Rahmens sind nur – wieder aus Schwäche? – die liberalistischen Tendenzen mit all ihren negativen Folgeerscheinungen auszumachen, die die vollkommen verstörten Sowjetvölker allmählich ins Chaos bringen: Bandenunwesen, Rauschgiftkriminalität und Arbeitsscheue treiben nun die schrillsten Blüten, der Wechsel vom Kommunismus zu einem funktionierenden Staatsmodell scheint vollends gescheitert.

Nun, gleichsam in letzter Sekunde, versucht Gorbatschow sich mehr politische Macht als Präsident vom Parlament einräumen zu lassen. Doch Macht wozu? Es liegt keineswegs ein schlüssiges Konzept vor, auch wenn er vollmundig verkündet: „Jetzt, wo wir steil auf den Weg zur Marktwirtschaft einbiegen", so ist doch dies nur rhetorischer Nebel, der verflogen sein wird, noch ehe die gestohlenen Waggons der Staatsbahn wieder auf ihren Gleisen stehen werden.

Denn man muß nur einen marktwirtschaftlichen Rundumblick riskieren, um ernüchtert feststellen zu müssen, daß die soziale Marktwirtschaft eigentlich nur in wenigen Ländern tatsächlich funktioniert. Nimmt man Deutschland beiseite, so sind es neben Frankreich und den Niederlanden eigentlich nur noch die skandinavischen Länder, die damit glänzen können. Die Völker Rußlands, die sich mit der Revolution vollends aus dem Zusammenhang europäischer Traditionen abrupt ausgliederten, können kaum einen 70jährigen Zeitraum überspringen, um gleichsam über Nacht Anschluß an differenzierte und hochkomplizierte Modelle Mitteleuropas des auslaufenden Jahrhunderts übernehmen. Wer dies dennoch propagiert, ist nur ein hochkarätiger Falschspieler oder ein freischwebender Dilettant. Oder Schlimmeres. **Peter Fischer**

MN MOSKAU NEWS Deutschsprachige Ausgabe Gründungsjahr 1930 C 7963 E

Nr. 12/Dez. 1990 Diese sowjetische Zeitung erscheint in 9 Sprachen und wird in 140 Ländern verbreitet 2,50 DM



Ein Stern sinkt – Sowjetbürger bei Umfragen auf die Feststellung: „Ich billige voll und ganz die Politik Gorbatschows"

Bundestagswahl:

Steht der Sieger bereits fest?

Manchem mag die kaum noch überschaubare Kette an „historischen Ereignissen", die uns dieses Jahr ins Haus stand, inzwischen zu lang geworden sein. Aber es hilft nichts: Am Sonntag kommt noch ein weiteres Datum hinzu, wenn zum ersten Mal nach Kriegsende insofern gesamtdeutsch gewählt wird, als daß die Deutschen innerhalb des geschlossenen west- und mitteldeutschen Siedlungsraumes an die Urnen dürfen. Die rund eine Million Ostdeutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße bleiben hingegen außen vor.

Der Sensationsgehalt der Bundestagswahl wird aber insbesondere dadurch relativiert, daß der Sieger festzustehen scheint. Zwar gab es – gerade in den letzten Jahren – faustdicke Überraschungen und nach Stimmenauswertungen mehrfach düpierte Meinungsforscher, aber die Chancen des sozialdemokratischen Herausforderers Oskar Lafontaine sind offenkundig sehr gering. Der neue Kanzler dürfte der alte sein und Helmut Kohl heißen – auch wenn die Entscheidung tatsächlich erst am Sonntagabend, wenn die Wahllokale schließen, gefallen sein wird.

Nach achtjähriger Kanzlerschaft kann der CDU-Vorsitzende aber auch eine beneidenswerte Bilanz präsentieren. Die Wirtschaft ist gesundet, der Arbeitsmarkt entspannt und auch das dritte Drittel der Gesellschaft urlaubt des Sommers im Süden – von einem Bruchteil abgesehen und zunächst nur, soweit es die alte Bundesrepublik betrifft.

Ganz anders stellt sich allerdings die Situation in den „FNL" (den fünf neuen Bundesländern – eine von Bürokraten entwickelte Ersatzbezeichnung für die ehemalige DDR, die nichts weiter ist als der Versuch, uns zu suggerieren, Mitteldeutschland läge plötzlich im Osten). Hier beginnt die Aufbauarbeit erst. Und noch auf Jahre, vielleicht Jahrzehnte wird man ein Wohlstandsgefälle registrieren müssen. An der Lösung dieser Frage wird sich die Politik der nächsten Regierung prüfen lassen müssen.

Doch auch wenn es hier noch zu immensen Problemen kommen sollte – die historische Leistung, die deutsche Einheit unter Dach und Fach gebracht zu haben, wird Helmut Kohl allein zum Eintrag in

Etikettenschwindel:

Ging Mitteldeutschland verloren?

Neue Bezeichnung soll den wirklichen Osten vergessen machen

Die Rückkehr nach Ostdeutschland erübrigt sich, denn Ostdeutschland kam zu uns. Auf Kosten Mitteldeutschlands, welches scheinbar unter Ostdeutschland begraben wurde. Auf den ersten Blick eine einmalige Wendung der Geschichte – auf den zweiten einer der größten Etikettenschwindel aller Zeiten. Indem Mitteldeutschland plötzlich zum Osten erklärt wurde, sollen die eigentlichen Ostgebiete aus der Geschichte auch im Sprachgebrauch getilgt werden. Die Bundespost machte diese Geschichtsfälschung offiziell, indem sie die Postleitzahlen seit dem 3. Oktober mit einem „W" für die westdeutschen und einem „O" (= Ost) für die mitteldeutschen Städte versehen läßt. Medien sprachen schon vorher von „Ostdeutschland", nachdem ihnen Formulierungen wie „auf dem Gebiet der ehemaligen DDR..." bald zu umständlich wurden. Inhaltlich längst auf Verzichtskurs, gewöhnten sie sich und wohl auch viele ihrer Leser und Zuschauer an den neuen, falschen Namen.

Der CSU-Bundestagsabgeordnete Lorenz Niegel nahm dieses gezielte Verwirrspiel zum Anlaß für eine Anfrage an die Bundesregierung. Er regt hierbei an, bei den korrekten Bezeichnungen für Ost- und Mitteldeutschland zu bleiben. Ob er damit Erfolg haben könnte, ist fraglich. Längst haben sich auch bürgerliche Zeitungen wie die „Frankfurter Allgemeine" oder „Die Welt" der neuen Linie angepaßt. Letztere allerdings zum erheblichen Verdruß ihrer Leser, wie empörte Briefe an diese Zeitung belegen. Dort wurde die Wiedereinführung der richtigen Bezeichnungen nachdrücklich gefordert.

Die Bundesregierung möchte jetzt offenbar aus der Sache herauskommen, ohne Farbe bekennen zu müssen. Aus diesem Ansinnen gebar sie die amüsante Abkürzung „FNL" für Mitteldeutschland. Dabei handelt es sich nicht, wie ein Radiokommentator dieser Tage witzelte, um eine neue afrikanische Befreiungsbewegung. Es ist die Kurzform für „Fünf neue Länder". War man froh, die Zeiten hinter sich zu haben, in denen Teile Deutschlands mit ganzen drei Buchstaben abgespeist wurden, konnte Bonn das Fehlen der liebgewordenen Abkürzungen offenbar nur kurz verkraften: SBZ, DDR, FNL – die Kontinuität bleibt gewahrt.

Doch auch hinter dieser Verrenkung lauert die Gefahr – oder gar die Absicht? – Ostdeutschland verbal unterzupflügen. Diese Zeitung bleibt deshalb dabei: Was in der Mitte liegt, wird auch so genannt, damit das, was „dahinter" noch ist, nicht vergessen wird. **H. T.**

Aus dem Inhalt Seite

sämtliche Geschichtsbücher führen und ihn in eine Reihe mit dem Reichseiniger Bismarck stellen. Daß der Rheinländer keineswegs konzentriert auf dieses Ziel hinarbeitete, sondern lediglich die Chancen mit meisterhafter Diplomatie und konzentrierter Politik zu nutzen wußte, die ihm die Reformen in Moskau, die daraus erfolgende Aufweichung des Warschauer Paktes und schließlich die Massenflucht aus der damaligen DDR eröffneten, tut dem keinen Abbruch.

Enttäuschender für Vertriebene und all jene, die sich der besonderen Verantwortung unserer Nation für die historischen Gebiete im Osten bewußt sind, dürfte das Kippen der Regierung in diesbezüglichen Fragen sein. Während die Verweigerung gegenüber einer De-facto-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als zukünftige deutsche Ostgrenze (wie sie durch die Parlamentsbeschlüsse vom 21. Juni erfolgte), nicht durchzuhalten war, wird jedem klar sein, der die Kräfteverhältnisse einzuschätzen weiß – und zwar die innenpolitischen Kräfteverhältnisse. Genscher hat es unlängst klar gemacht: Der Zwang kam nicht von außen, nicht von den Westmächten (welche Mittel hätten sie in der Hand gehabt, die Bundesregierung zu einem solchen Schritt zu bringen), sondern (das verschwieg der Außenminister allerdings) er entwickelte sich aus der großen Koalition zwischen veröffentlichter Meinung, Oppositionsparteien, Mehrheiten selbst im Regierungslager und vor allem der geschlossenen Front der F.D.P.-Liberalen, den entnationalisierten Kirchen, Gewerkschaftern und der stromlinienförmigen Kaste der Intellektuelllen.

Nicht nötig hätte Kohl es aber gehabt, entgegen vorherigen Versicherungen aus der Regierungsspitze schließlich doch den Grenzanerkennungsvertrag von der Verankerung der Volksgruppenrechte für die Ostdeutschen zu trennen und somit jeden Verhandlungstrumpf aus der Hand zu geben.

Dieser Schritt erweist sich vor allem im Nachhinein absurd, war er doch von Kohl als Unterstützung für den Präsidentschaftskandidaten Mazowiecki gedacht. In die Stichwahl um das höchste Amt in Polen begeben sich nun aber zwei schillernde Figuren: Der eine, Walesa, glaubte unlängst den Deutschen drohen zu müssen, sie würden im Falle einer Nicht-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie (darauf lief es hinaus) „von der Landkarte ausradiert"; der andere, Stanislaw Tyminski, ist nach der ernstzunehmenden Einschätzung der „Frankfurter Allgemeinen" ein „offenbar geistesgestörter Mensch", der die Herzen und Köpfe der Polen durch ein gemeinsames Ziel verbinden will und dazu sagt: „Ein solches Ziel, das die Polen in der Welt vereinen kann zu gemeinsamer Aktion, ist der Krieg." Und auch wenn ihm wohl ein solcher auf wirtschaftlichem Gebiet vorschwebt (die Munition würde er wahrscheinlich von den Deutschen erwarten), hält er „intelligente Atomraketen mittlerer Reichweite" für eine vordringliche Anschaffung.

Bittere Schlußbemerkung: Rund 400 000 Polen in den USA dürfen sich an der Stichwahl am übernächsten Sonntag beteiligen. Die eine Million Ostdeutschen sind, wie gesagt, an diesem Sonntag von der Wahl des gesamtdeutschen Kanzlers ausgeschlossen.

Ansgar Graw

Königsberg:

„Vernichtet das faschistische Schloß!"

Zahlreiche Dokumente belegen jetzt die barbarische Willkür der sowjetischen Behörden

Die Zahl der Denkmale, die durch die militärischen Auseinandersetzungen während des Zweiten Weltkrieges zerstört wurden, sind Legion. Beispiellos ist aber auch die Zahl derjenigen Kunstwerke, die durch die Willkür der Siegermächte nach dem Ende des Krieges verschleppt, verramscht oder eben auch bewußt vernichtet worden sind. Das Königsberger Schloß, das berühmteste Bauwerk und das Wahrzeichen der Stadt, gehört dazu.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Inzwischen liegen Berichte vor, die nachweisen, daß das während der Kampfhandlungen von 1945 schon schwer zerstörte, aber noch wiederherstellbare Schloß durch einen barbarischen Akt, eingeschlossen dabei monströse Siegerwillkür, bornierte Deutschfeindlichkeit und propagandistisch suggerierte Ideologieversessenheit, auch gegen den Widerstand von Teilen der dort angesiedelten Bevölkerung 1966 in die Luft gesprengt worden ist. Eine russische Journalistin, Swetlana Suchowa, hat nun in Königsberg Dokumente entdeckt, die diesen beispiellosen Vorgang aufhellen. Angeregt durch die ideologische Vorgabe der Bolschewisten, der Stadt und dem Land den deutschen Charakter zu nehmen, wurde die Bevölkerung aufgewiegelt, das zur Verwaltung überlassene Land auszuplündern, alles Wertvolle wegzuschaffen. Da es natürlich in jedem Volk einen üblen Bodensatz gibt, fanden die politisch motivierten Vorgaben, bei der die von den Bolschewisten auch mit der angestrebten Zerstörung der deutschen Kultur einen Unterpfand für die sichere Verankerung der eigenen Anschauungen sahen, reichlich Nahrung.

Zunächst kamen auf gut kommunistische Manier die Kirchen dran, die diesem Massaker zum Opfer fielen. Nur die Domruine konnte gegenüber diesen Ausschreitungen gerettet werden, da bestimmte Kreise der Universität bewußt dort Kantvorlesungen organisierten, während das Königstor insbesondere auf Initiative des Bürgermeisters Denissow vor der Sprengung bewahrt wurde, nachdem die schon ausgelegte Sprengladung nicht gezündet worden war.

Mit dem Vermerk „Streng geheim" ging ein Bericht an Stalin ab, in dem der dortige Parteichef berichtete: „...die Erfassung und die Bewachung der Räumlichkeiten des Beutegutes wurden nicht gebührend organisiert. Die Sachwerte wurden veruntreut, der Wohnungsbestand und die Produktionsstätten wurden zerstört. Vertreter verschiedener Ministerien und Ämter betrachten Ostpreußen als besetztes Gebiet, demontierten die Ausrüstungen, schafften wertvolle Materialien aus den Betrieben weg, was durch die Regierungsbeschlüsse nicht vorgesehen war".

Erst mit dem Aufkommen der sogenannten Tauwetterperiode, in der Zeit Chruschtschows, begannen die Teilnahmsvollsten Hoffnung zu schöpfen, daß nunmehr der Zerstörung Einhalt geboten werde. Doch mit der Ära Breschnew wurden auch diese Hoffnungen zunichte gemacht, selbst Eingaben des Stadtarchitekten und eines hohen KPdSU-Mitgliedes blieben von dem Mann unbeantwortet, der mit einem westdeutschen Kanzler dann Bruderküsse tauschte, während die infame Parteiclique, durch das Schweigen Breschnews ermutigt, nun daran ging, um dieses Denkmal endgültig zu zerstören.

Ein Schriftsteller namens Valentin Jeraschow, Jahrgang 1927, wurde vor die Oberen zitiert, um sich für sein mutiges Auftreten zugunsten deutscher Bauwerke zu verantworten.

In den erhaltengebliebenen Aufzeichnungen wird ihm von einem gewissen Konowalow vorgeworfen: „... aber wie konntest du dich entschließen, ein faschistisches Schloß in Schutz zu nehmen?"

Jeraschow: „Soweit ich mich erinnern kann, gab es im 14. Jahrhundert noch keine Faschisten..." Konowalow: „Das ist ein faschistisches Schloß, und wir werden es sprengen. Das Schloß war die Residenz der preußischen Könige, von hier aus unterdrückten sie das Volk. Wir werden es sprengen und an seiner Stelle neue Häuser stellen. Damit hier kein faschistischer Geist erhalten bleibt." Und 1966 wurden die Reste des Schlosses in die Luft gejagt – der kommunistische Ungeist hatte gesiegt.

Peter Fischer

Bitburg:

Auch Reagans Frau war gegen ihn

Der US-Präsident und Kriegsteilnehmer ehrte dennoch die Gefallenen

Manchem alten Kriegsteilnehmer tritt heute noch Wut und schier grenzenlose Enttäuschung ins Gesicht, wenn er an all die Verunglimpfungen erinnert wird, die in jenen Tagen aus der Medienlandschaft auf ihn niedergingen. Bitburg 1985: Was überall auf der Welt selbstverständlich als Akt der Versöhnung und des wachsenden Verständnisses zelebriert wird, sollte nun auch zwischen Amerikanern und Deutschen Wirklichkeit werden. Der damalige US-Präsident Ronald Reagan besuchte mit Bundeskanzler Kohl einen deutschen Soldatenfriedhof nahe der Eifel-Stadt.

Als bekannt geworden war, daß sich unter den rund 2000 dort bestatteten deutschen Gefallenen auch 48 Angehörige der Waffen-SS befinden, brach eine beispiellose Kampagne los. Unter den 48 waren 18jährige Jungen, deren Dienst in der Waffen-SS höchstens Monate gedauert haben kann. Wurden sie damals Opfer eines grausamen Krieges, machte man sie 1985 auch noch moralisch nieder.

Ronald Reagan ließ sich jedoch nicht abhalten von seinen Vorhaben. Wohl auch, weil er selbst an jenem grausamen Krieg teilgenommen hatte und so das Leiden und Sterben der Frontsoldaten nur zu gut kennenlernen mußte. Daß er es aus tiefster Überzeugung tat, belegen seine jetzt vorveröffentlichten Memoiren. Insbesondere jüdische Organisationen liefen damals weltweit Sturm gegen die Versöhnungsgeste. Sie forderten stattdessen einen Besuch in Dachau. Wie seinen Erinnerungen zu entnehmen ist, wurde Reagan sogar von seiner Frau Nancy bedrängt, nicht nach Bitburg zu fahren. Er widerstand allen, was ihm kein deutscher Patriot vergessen sollte.

Was jedoch auch nicht vergessen werden kann und darf, ist die Haltung großer Kreise in Westdeutschlands Politik und Presse, die sich nahtlos in die Front der Anfeindungen und Verleumdungen gegen Kohl und Reagan einreihten. Es ist kein Volk der Welt denkbar, in dem so mit den eigenen Kriegsopfern umgegangen werden dürfte. Die Kriegsteilnehmer wurden pauschal zu Verbrechern erklärt, zumal wenn sie in der SS dienten. Aber jene, die da den Scharfrichter der Geschichte spielten, waren selbst nie dem Inferno eines Krieges ausgesetzt.

Mehr noch: Die, die vom „linken Ufer" aus bei Kriegsausbruch 12jährigen vorwarfen, nicht in den Widerstand gegen ein totalitäres Regime gegangen zu sein, sondern „mitgelaufen" zu sein, sind allzu oft identisch mit denen, die später selbst aktive Schützenhilfe für den roten Terror leisteten. Sie predigten „Anerkennung der Realitäten" oder gar „Partnerschaft" mit den östlichen Diktatoren. Sie diffamierten die, die auf Wahrheit und Kampf gegen Teilung und Unterdrückung drängten, als kalte Krieger. Und das alles ohne Not, denn ihnen wäre nichts passiert, wenn sie stattdessen das Unrecht beim Namen genannt hätten, ganz im Gegensatz zu den toten 18jährigen SS-Angehörigen.

Hans Heckel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp
Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Ohne Rücksicht auf das Recht

Warschau ist nicht bereit zu Konzessionen, hofft aber auf deutsche Hilfe

VON Dr. HEINZ H. GEHLE

Was wäre der Menschheit alles erspart geblieben, wenn die „Doctrina Sucre" des Feldherren und Freundes von Simòn Bolivar, Antonio José de Sucre y de Alcalá, die er 1829 nach der Schlacht bei Ayacucho verkündete, von anderen Kriegsherren und Politikern befolgt worden wäre: „La victoria no da derechos" – „Der Sieg gibt keine Rechte!" Stets bestanden aber die Sieger auf oft weit hergeholten Rechten. Sie änderten Grenzen und beanspruchten Gebiete, die ihnen nicht zukamen, ohne die betroffenen Menschen zu befragen.

Der absolute Höhepunkt der Niedertracht war nach dem Zweiten Weltkrieg die brutale Vertreibung deutscher Menschen aus ihrer angestammten Heimat, der von 1945–1948 weit über zwei Millionen zum Opfer fielen. Auch Polen ist dafür verantwortlich. Dabei war Polen kein „Sieger". Vielmehr hatte es sich durch seine Maßlosigkeit, ständige Gebietsforderungen – auf Landkarten, Plakaten und Briefmarken nachweisbar –, Provokationen, gewaltsame Übergriffe und eine Entgermanisierungspolitik zum Spielball gegen Deutschland einsetzen lassen und schuf so entscheidende Voraussetzungen für den Zweiten Weltkrieg. Am 23. März 1939 erfolgte eine polnische Teilmobilisierung. Heute gibt es wohl kaum ein zweites Land, daß so auf die Hilfe anderer und besonders der Deutschen angewiesen ist, trotzdem aber rücksichtslos auf unzumutbare geldliche Forderungen und Grenzveränderungen beharrt – und zugestanden bekommt!

Als in Versailles nach dem Ersten Weltkrieg der Plan aufkam, den „Polnischen Korridor" zu schaffen, erklärte der englische Ministerpräsident, David Lloyd George: „Der Vorschlag, daß wir 2,1 Millionen Deutsche der Autorität eines Volkes unterstellen sollen, das abweichender Konfession ist und im Laufe seiner Geschichte niemals gezeigt hat, daß es sich selbst zu regieren versteht, dieser Vorschlag würde uns früher oder später zu einem neuen Kriege im Osten Europas führen."



Endgültig Makulatur? In der Atlantik-Charta vom 14. August 1941 (unser Bild zeigt US-Präsident Roosevelt und den britischen Premier Churchill nach der Unterzeichnung) wurde das völkerrechtliche Annexionsverbot bekräftigt. Später traten andere Staaten, u. a. die UdSSR, bei.

Diese prophetische Warnung zeigt, daß sehr häufig in Friedensverträgen oder ähnlichen Vereinbarungen die Ursachen für neue kriegerische Auseinandersetzungen enthalten waren. Angesichts zahlreicher heutiger Warnungen sollte die Betrachtung von Jacques Novicow aus dem Jahre 1911 nachdenklich stimmen: „Von 1496 v. Chr. bis 1861 n. Chr., also in einem Zeitraum von 3358 Jahren, gab es 227 Jahre Frieden und 3130 Jahre Krieg. In Europa tobten innerhalb der letzten drei Jahrhunderte 286 Kriege... Zwischen 1500 v. Chr. und 1860 n. Chr. sind über 8000 Friedensverträge geschlossen worden, von denen man zur Zeit ihres Abschlusses annahm, daß sie ewig dauern würden. Durchschnittlich blieben sie zehn Jahre in Kraft."

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg, der weitgehend eine Folge des Diktats von Versailles war, wurden von Anfang an federführend von der Sowjetunion Grenzveränderungen angestrebt. Dabei wurde Polen als Mittel zum Zweck benutzt. Es ging Stalin darum, einen ständigen Unruheherd zwischen Deutschland und Polen zu schaffen. 37 Jahre nach seinem Tode scheint seine Hoffnung aufzugehen.

Deutschland wurde nach der III. Deklaration der ehemaligen Kriegsverbündeten vom 5. Juni 1945 in Karlshorst bei Berlin „für Besatzungszwecke in vier Zonen aufgeteilt". In Abschnitt IX, Absatz b des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945 wurde das Gebiet in Ostdeutschland beschrieben, welches Polen und die Sowjetunion verwalten sollten. Die Häupter der drei Regierungen, USA, Großbritannien und Sowjetunion, bekräftigten aber, „daß die endgültige Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll".

Polnische Steine auf dem Weg zu Frieden und Aussöhnung in Europa

Am 6. Juli 1950 kam es zu dem „Abkommen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Republik Polen über die Markierung der festgelegten und bestehenden polnisch-deutschen Staatsgrenze." Darauf bezog sich die „Gemeinsame Erklärung zur deutsch-polnischen Grenze" des Deutschen Bundestages und der Volkskammer in Ost-Berlin vom 21. Juni 1990, um die „Endgültigkeit" der Grenze zu unterstreichen. Ebenfalls um die „polnische Westgrenze" ging es der Sowjetunion mit ihrem „Friedensvertrags-Entwurf für Deutschland" vom 10. Januar 1959. Darin hieß es in Artikel 9: „In Übereinstimmung mit dem Potsdamer Abkommen von 1945 a) verzichtet Deutschland auf alle Rechte, Rechtstitel und Ansprüche auf ehemalige deutsche Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee bis zum Zufluß der westlichen Neiße und entlang der westlichen Neiße bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Territoriums des ehemaligen Ostpreußen sowie auf das Territorium der ehemaligen Stadt Danzig, die der Souveränität der Volksrepublik Polen unterstellt worden sind, was Deutschland anerkennt; b) verzichtet Deutschland auf alle Rechte, Rechtstitel und Ansprüche auf die ehemalige Stadt Königsberg und das umliegende Gebiet, die der Souveränität der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken unterstellt worden sind, was Deutschland anerkennt."

Dieser „Friedensvertrags-Entwurf" wurde nicht Wirklichkeit. Aber im „Moskauer Vertrag" vom 12. August 1970 und im „Warschauer Vertrag" vom 7. Dezember 1970 ging es wieder um Verzicht auf Teile Deutschlands, wenn auch die Verträge als „Gewaltverzichtsverträge" firmierten. Der ausschlaggebende Artikel 3 des „Moskauer Vertrages", der jedwede weitere Grenzregelung vorwegnahm, spricht in vier Abschnitten viermal Verzicht auf deutsches Gebiet aus: 1) „daß der Friede in Europa nur erhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet." 2) „Sie verpflichten sich, die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten." 3) „Sie erklären, daß sie keine Gebietsansprüche gegen irgendjemand haben und solche in Zukunft auch nicht erheben werden." 4) „Sie betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen bildet, und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik."

Im „Warschauer Vertrag" ist der Verzicht im Artikel 1 dreimal ausgedrückt.

Nach einem mutigen Volksaufstand verzweifelter Menschen in Mitteldeutschland, der sich im Jahre 1989 über Monate hinweg ausweitete, trat die DDR am 3. Oktober 1990 über Artikel 23 der Bundesrepublik Deutschland bei. Dieser Beitritt, ein großartiges Ereignis, wurde tragisch mit dem Verzicht auf Ostdeutschland schicksalhaft verknüpft. Als Ergebnis der Vier-plus-zwei-Gespräche über den „endgültigen Charakter der Grenzen Deutschlands", an denen als siebte Person der polnische Außenminister im Hintergrund drängend teilnahm, wurden am 18. Juli 1990 in Paris 5 Prinzipien festgehalten:

1) ... Die Bestätigung des endgültigen Charakters der Grenzen Deutschlands ist ein wesentlicher Beitrag zur Friedensordnung in Europa;

2) das vereinte Deutschland und die Republik Polen bestätigen die zwischen ihnen bestehende Grenze in einem völkerrechtlich verbindlichen Vertrag;

3) das vereinte Deutschland hat keinerlei Gebietsansprüche gegen andere Staaten und wird solche auch in Zukunft nicht erheben;

4) ... dies gilt dementsprechend für die Bestimmungen, die in der Präambel und in den Artikeln 23, Satz 2 und 146 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland niedergelegt sind;

5) die Regierung der UdSSR, der USA, des Vereinigten Königreichs und Frankreichs nehmen die entsprechenden Verpflichtungen und Erklärungen der Regierungen der Bundesrepublik Deutschland förmlich entgegen und stellen fest, daß mit deren Verwirklichung der definitive Charakter der Grenzen Deutschlands bestätigt wird."

Mit ganz geringen Änderungen wurden diese fünf Prinzipien zum Artikel I der „Abschlußregelung in bezug auf Deutschland" vom 12. September 1990. Im Partnerschaftsvertrag mit der Sowjetunion vom 13. September 1990 enthält der Artikel 2 die Grenzaussagen.

Polen drängte anschließend mit unangemessener Eile bei einer Schicksalsfrage auf den Abschluß eines Grenzvertrages und versuchte, die Grenzfrage von grundsätzlichen Aussagen und Zusagen für die Deutschen in der alten Heimat zu trennen.

Es gelang! Der Grenzvertrag ist bereits unterzeichnet, die notwendige Zustimmung des gesamtdeutschen Parlaments zu Beginn des Jahres 1991 ist nur noch eine Formalie.

Es stellt sich die Frage, ob sich die Auffassung Chruschtschows durchgesetzt hat, die er am 30. Mai 1959 in Tirana im Hinblick auf seinen „Friedensvertrags-Entwurf" vertrat: „Wir verhandeln nicht auf der Grundlage des Prinzips Konzession für Konzession. Wir haben überhaupt keine Konzessionen zu machen, weil unsere Verträge nicht als Tauschhandelsgrundlage dienen." Es ist zweifelhaft, ob diese Haltung, die auch Polen seit Jahren vertritt, dem so ersehnten Frieden und der Versöhnung dienen wird.

In Kürze

Momper dankt Roter Armee

Walter Momper, Berliner Regierender Bürgermeister, bedankte sich jetzt beim Vorsitzenden des Moskauer Stadtrats, Gewril Popow, für die „Befreiung Berlins 1945" durch die Rote Armee. Mitglieder des Abgeordnetenhauses, die die Art dieser „Befreiung" am eigenen Leibe erfahren mußten, distanzierten sich umgehend.

Israel erwidert Drohungen

Israel erwägt den sofortigen Einsatz von Atomwaffen gegen den Irak, wenn es zum Krieg kommen sollte. Damit will man der vom Irak angedrohten Vernichtung des Judenstaats zuvorkommen. Saddam Hussein hatte angekündigt, Israel mit einem Raketenschlag aus biologischen und chemischen Waffen im Ernstfall sofort zu verwüsten. Tel Aviv seinerseits verfügt über eine große Anzahl Atomwaffen. Somit könnte ein Golfkrieg umgehend eine Katastrophe von apokalyptischen Ausmaßen auslösen.

3 Millionen Mark für Honecker

Erich Honecker darf sich auf einen Geldsegen von drei Millionen Mark freuen. Die hat ihm, wie aus Londoner Verlegerkreisen verlautet, der britische Medien-Zar Robert Maxwell für die Memoiren des Ex-SED-Chefs bewilligt. Honecker und Maxwell stehen sich seit langem nahe und tauschten schon 1980 „herzliche Worte" aus.

Antisemitismus in Ungarn

Attentatsdrohungen und Beschimpfungen gegen Juden und „Judenfreunde" schüren in Ungarn die Furcht vor einem neuen Antisemitismus im Land. Als eine Ursache für diese Entwicklung wird gesehen, daß seit 1945 viele Kommunistenführer, unter denen die Magyaren zu leiden hatten, Juden waren. Zu diesen zählte auch der erste kommunistische Staatschef Rakosi.

Aufschwung sichtbar

Das Volumen westdeutscher Investitionen in Mitteldeutschland steigt immer schneller. Neben Klein- und Mittelbetrieben, deren Zahl in die Tausende geht, sind auch Großbetriebe wie Daimler-Benz, VW, Siemens, DeTeWe, Nestlé, Tabakgiganten wie BAT, Philipp Morris, Reemtsma, Brinkmann oder Reynolds jetzt aktiv. Genauso verhält es sich im Brauerei- und Gaststättenbereich. Das rapide anwachsende Engagement läßt den erwarteten Aufschwung immer näherrücken.

Bombenkrieg:

Coventry und die alliierten Verbrechen

Mit einseitigen Gesten kommen viele historische Vorgänge in eine schiefe Perspektive

Am 14. November 1990 wurde in der Kathedrale von Coventry des deutschen Luftangriffs aus dem Jahre 1940 gedacht. Diese Gelegenheit, in Anwesenheit der hochbetagten englischen Königin-Mutter, nahm Richard von Weizsäcker zum Anlaß, alle Menschen um Vergebung zu bitten, denen Unrecht angetan wurde.

Durch diesen Vorgang werden Perspektiven verschoben. Was immer das Deutsche Reich auf dem Gebiet der Bombardierung der Zivilbevölkerung verbrechen haben mag, es ist ein einsamer Waisenknabe gegenüber dem, was zunächst die britische und später die alliierte Luftarmada begangen hat. Bei der Vorbereitung des Nürnberger Prozesses hatten sich alliierte Vertreter der Gerichtsnationen darauf geeinigt, eine Erörterung des Luftkrieges nicht zuzulassen. Sie wußten warum!

Schon die Zahl der Opfer ist aufschlußreich. In Großbritannien gab es etwa 60 000 Todesopfer, in Deutschland etwa 600 000, daneben 800 000 Verletzte. In Italien, wo die alliierte Luftarmada ebenfalls bombardierte, gab es rund 65 000 Tote, davon 23 % Kinder. In Frankreich kamen durch den alliierten Luftkrieg 68 000 Personen ums Leben. In Japan beträgt die Zahl der getöteten Zivilpersonen durch den konventionellen Luftkrieg und durch den Atombombenabwurf 600 000. Wie immer sind solche Zahlen nicht absolut zu verstehen; aber sie geben eine Relation wieder.

Im Zusammenhang mit dem Luftkrieg ist es unerläßlich, die britische Kabinettsvorlage über die Bombenstrategie gegen Deutschland anzuführen. Diese wurde von Professor Lindemann, dem zwischenzeitlichen Lord Cherwell und Günstling Churchills eingebracht. Diese Kabinettsvorlage umfaßte zunächst den Zeitraum von etwa März 1942 bis September 1943, wobei das Flächenbombardement gegen die deutsche Zivilbevölkerung auch über diesen Zeitpunkt hinaus fortgesetzt wurde und insbesondere über einen Zeitpunkt hinaus, zu dem der Krieg offensichtlich gewonnen war. In der angesprochenen Kabinettsvorlage finden sich die erschreckenden Gedankengänge, daß sich der Bombenabwurf im wesentlichen gegen deutsche Arbeiterwohnviertel richten sollte, da die Häuser der bessergestellten Klassen zu sehr aufgelockert stünden und zwangsläufig einen Mehraufwand an Bomben erfordern würden. In diesem Memorandum wurde behauptet, daß bei absoluter Konzentration aller Kräfte auf Herstellung und Einsatz von Bombenflugzeugen es möglich sein würde, in diesen eineinhalb Jahren, in allen größeren Städten Deutschlands, das heißt in allen Städten über 50 000 Einwohner, 50 % der Häuser zu zerstören.

Nach dem Krieg stellte sich heraus, daß die Zerstörungen nur etwa einem Zehntel der von Lindemann errechneten Wirkung entsprachen. Es kann jedoch nicht daran vorbeigegangen werden, daß die Bombenstrategie, Lindemanns Plan entsprechend, „mit aller Kraft ins Werk gesetzt (wurde), deren das Land nur fähig war". Diesen Tatbestand hat C. P. Snow nach dem Krieg offenbart, ein profilierter Naturwissenschaftler, der während des Krieges in Großbritannien als Regierungsberater tätig war. Als Snow diese britischen Pläne nach dem Krieg niederschrieb, war er offenbar selbst entsetzt über den erschreckenden Inhalt. Er wies darauf hin, daß in der Nachkriegszeit noch schrecklichere Berechnungen angestellt wurden und fuhr fort: „Was werden die Menschen der Zukunft von uns denken? Werden sie uns ‚Wölfe mit Menschenverstand' nennen, wie Roger Williams gewisse Indianer in Massachusetts? Werden sie uns nicht jegliche Humanität absprechen? Sie werden alles Recht dazu haben."

In den deutschen Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern lebten seinerzeit etwa 28 Millionen Menschen, vorwiegend Frauen und Kinder sowie betagte Personen, da die aktiven Männer eingezogen waren. Wäre bei Gelingen des mit aller Kraft angestrebten Planes nur jeder vierte Bewohner zu Tode gekommen, käme man auf eine Zahl von sieben Millionen Menschen. Müssen alliierte und vor allem britische Beobachter nicht nachträglich von Entsetzen und Grausen erfaßt werden und um Vergebung bitten?

Der Zweite Weltkrieg begann am 1. September 1939 und endete am 2. September 1945, als Japan die bedingungslose Kapitulation auf dem amerikanischen Schlachtschiff Missouri in der Tokio-Bucht unterzeichnete. Wer glaubt, aus welchen „pädagogischen" Motiven auch immer, aus dem Gesamtgeschehen willkürlich Teilaspekte herauslösen zu können, diskreditiert sich. Deutsche Untaten werden heute gewiß nicht zu kurz abgehandelt und nicht selten gewinnt man den Eindruck, die tausendjährige deutsche Geschichte bestünde alleine aus den zwölf Jahren des Dritten Reiches und hier wiederum nur aus dem negativen Teil. Es müßte die Zeit zu Ende sein, zu der deutsche Repräsentanten eine geschichtliche Entlastung Deutschlands auch dort nicht vertreten, wo sie möglich und gerechtfertigt ist, sondern eine deutsche Entlastung gewissermaßen als Alptraum empfinden.

Jura

Agnes-Miegel-Plakette:

Düsselddorfs „Rache" an Windelen

Verleihung an den Ex-Minister wegen Einsatz für BdV-Aktion verzögert

Immer unverhohlener werden Politiker, die sich der bedingungslosen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze widersetzten, ausgegrenzt und unter Druck gesetzt. So geschehen auch dem ehemaligen Minister für Innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen.

In einer Feierstunde sollte dem Schlesier Windelen die „Agnes-Miegel-Plakette" 1990 verliehen werden. Sie wird vergeben von einem Kuratorium, zusammengesetzt aus Vertretern der Landsmannschaft Ostpreußen, der rheinischen und westfälischen Heimatverbände sowie des nordrhein-westfälischen Sozialministeriums. Das Kuratorium verleiht die Plakette alljährlich seit 1959. Für dieses Jahr fiel die Wahl einstimmig auf den Bundesminister a. D.

Doch Windelen wunderte sich bald, daß er trotz des heranrückenden Termins der Verleihung gar keine Einladung zu seiner eigenen Ehrung erhielt. Über Dritte ließ er in Düsseldorf vorfühlen, was dahinter steckte. Da ließ ein Beamter des nordrhein-westfälischen Sozialministers Hermann Heinemann (SPD) durchblicken, daß die Verleihung auf Weisung des Ministers gar nicht stattfinden solle. Grund: Eine Bundestagsrede Windelens vom 20. September, auf der dieser wegen der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze gegen den Einigungsvertrag argumentierte.

Der Betroffene war schockiert und reagierte prompt: Öffentlich ließ Ex-Minister Windelen verlauten, daß es in seinen Augen ein bezeichnendes Bild auf das Demokratieverständnis des Sozialdemokraten Heinemann werfe, wenn dieser so auf seine, Windelens, korrekte Wahrnehmung seines Bundestagsmandats reagiere. Windelen zum Ostpreußenblatt: „Ein solch mieser Stil und ein derart undemokratisches Verhalten ist mir in meiner 43jährigen Dienstzeit als Parlamentarier noch nicht vorgekommen." Wenn die Vertriebenen es wagten, sich nicht nur für Selbstbestimmung in Chile und Südafrika einzusetzen, sondern auch für die eigenen Landsleute, würden sie bestraft.

Heinemann ließ dazu verlauten, es sei gar nicht Windelens Rede gewesen sei, die ihn zu seiner Entscheidung bewogen habe. Vielmehr sei es die Unterstützung des Schlesiers für die BdV-Aktion „Frieden durch freie Abstimmung", die den Sozialminister derart irritierte, daß er „ein Zeichen setzen" wollte. Das Ende vom Lied: Düsseldorfs Sozialminister wird die Verleihung nun doch zähneknirschend finanzieren. Wirft das ganze auch ein schlechtes Licht auf den Zustand unserer Demokratie, hat es auch erneut gezeigt, daß die BdV-Aktion bereits spürbare Wirkung zeigt.

H. T.

Etikettenschwindel:

Drohgebärden gegen die Vertriebenen

Eine „Polnisch-deutsche Vereinigung der Masuren" macht mobil

Die Gründung einer „Polnisch-deutschen Vereinigung der Masuren" in Allenstein gab das Mazowiecki-Organ „Gazeta Wyborcza" bekannt. Es soll die Freundschaft zwischen Polen und Deutschen fördern. In einem noch aufzubauenden Schloß bei Lötzen soll ein „Karl-Dedecius-MasurischesKulturzentrum" mit Druckerei, einem zweisprachigen Verlag, der Bücher und Zeitschriften produziert, einem zweisprachigen Kindergarten, Hotel und Altersheim entstehen. Initiatoren sind die deutsche „Dittchenbühne" und die polnische Landsmannschaft „Oder-Weichsel". Zu den „Führern" dieser von ihren antideutschen Tiraden bekannten Organisation gehören der in Dortmund geborene nationalistische Ex-Sejmabgeordnete Meclewski sowie das ehemalige KP-ZK-Mitglied sowie Leiter der einstigen Deutschlandabteilung im ZK und Ex-Botschafter in Bonn, Piatkowski, der den nationalen „Betonköpfen" im ZK zugerechnet wurde.

Laut „Gazeta Wyborcza" leben heute nur noch zwischen 5000 und 8000 Masuren in ihrer alten Heimat. Im polnischen Senat sitzt heute der polnischgesinnte masurische Schriftsteller Erwin Kruk.

Schläge teilt in seinem Beitrag „Um eine Autonomie für Oberschlesien" in der Pariser „Kultura" der am Rhein lebende polnisch-oberschlesische Publizist Stanislaw Bieniasz an die Mazowiecki-Regierung und den Bonner BdV aus, die seiner Meinung nach eine miserable Oberschlesien-Politik betreiben.

Ein Teil der Deutschen in O/S stehe unter „dem ideologischen Einfluß der extremen westdeutschen Rechten", wozu Bieniasz wohl auch die Leute vom BdV zählt, die Oberschlesien bereisen. „Wahrscheinlich benötigen die sog. ‚Vertriebenen' eine endgültige Niederlage, um zu einer mehr realistischen Politik überzugehen," heißt es später.

Lob spendet der Publizist dem „Verband der Oberschlesier der Region Oppeln" unter dem Fotografen Fryderyk Kremser, der Konkurrenzorganisation zu den mehrheitlichen „Deutschen Freundeskreisen" (DFK) in Oberschlesien. Der „Verband" hat kürzlich die „Oberschlesischen Nachrichten" dem Einfluß der deutschen Minderheit entzogen, wobei die gesamte Redaktion unter Nina Kracher aus Protest zurücktrat. So findet man in diesen „Nachrichten" dezente antisemitische Bemerkungen plus vorsichtige Polemik mit denen sich deutschfühlenden Oberschlesiern.

Wie die „Autonomie", die Bieniasz vorschlägt, aussehen soll und die Kremsens „Verband" anstrebt, kann man bei der Forderung nach einer Autonomieregierung nachlesen. Dieser würde die „politischen Tendenzen in Richtung Deutschland neutralisieren."

Zu den würdigen Schriftstellern, die man den Oberschlesiern näher bringen sollte, werden Eichendorff, Bienek und Morcinek gezählt. Für den Verfasser dieser Zeilen eine seltsame Aufzählung: Eichendorff schrieb nämlich kaum etwas über die oberschlesische Heimat, Bienek war bislang das Schicksal seiner in Oberschlesien verbliebenen Landsleute schnuppe, na und Morcinek war ein nationalpolnischer Oberschlesier, für den ganz Oberschlesien und alle Oberschlesier polnisch bzw. alle Polen waren. Der große zeitgenössische Oberschlesier, der einstige Förderer Bieniasz's hier im Westen, nämlich Hans Lipinsky-Gottersdorf, der jetzt ausgebooteter literarischer Mitarbeiter der „Oberschlesischen Nachrichten", kommt in der Aufzählung nicht vor.

Schließlich noch ein Wort zu Morcinek: In seinem Buch „Maat Görlich" versuchte dieser (u. a. einem so heißenden deutsch-oberschlesischen Publizisten) nachzuweisen, daß alle deutschen Namen in Oberschlesien eigentlich eingedeutschte urpolnische Namen sind…

Anton Frantzeck



Wie ANDERE es sehen:

„Schau an! So sieht man sich wieder!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Finnland:

Winterkrieg aus neutraler Sicht

Berichte der „Neuen Zürcher Zeitung" von 1939/40 dokumentiert

Der Abbau der Ost-West-Konfrontation hat auch den finnisch-sowjetischen Beziehungen die häufig spürbare Brisanz genommen, die schwierige geopolitische Lage Finnlands entspannt. Seitdem führende sowjetische Politiker und Wissenschaftler nicht mehr bestreiten, daß die baltischen Staaten von Stalin annektiert wurden, gibt es auch keinen Zweifel mehr daran, daß Stalin 1939 „von vornherein den Krieg (mit Finnland) wollte", um vor aller Welt zu demonstrieren, „daß die starke Rote Armee innerhalb weniger Tage in Helsinki einmarschieren konnte", wie es der ehemalige Generalsekretär der finnischen KP, Arvo Tuominen in seinem 1986 in der Herderbücherei erschienenen Buch „Stalins Schatten über Finnland" überzeugend nachwies.

In einer Zeit, in der die Geschichtsschreibung im Osten endlich von den ideologischen

Stalin wollte unbedingt Krieg

Fesseln befreit wurde, hat der außenpolitische Redakteur der international hoch geschätzten „NEUE ZÜRCHER ZEITUNG" Andreas Döpfner – von 1982 bis 1985 Skandinavien-Korrespondent – durch sein mit wissenschaftlicher Gründlichkeit konzipiertes Buch „Finnlands Winterkrieg 1939/40 – Dokumentation aus neutraler Sicht" einen äußerst wertvollen Beitrag geleistet. Döpfner gibt nicht nur einen journalistisch knappen, aber dennoch substantiellen Einblick in die Entwicklung Finnlands unter schwedischer bzw. russischer Herrschaft; es gelingt ihm auch, den unbändigen Drang der Finnen nach staatlicher Selbständigkeit deutlich zu machen.

Die beiden Teile des Buches – in dessen erstem Döpfner die nationalen und internationalen geschichtlichen Zusammenhänge erläutert, während er im zweiten Teil aus der Feder seiner berühmten Vorgänger als Skandinavien-Korrespondenten der NZZ Ernst Regensburger und Max Mehlem eine Dokumentation des Winterkriegs aus neutraler Sicht liefert – bilden eine Einheit. Auch die mit der finnischen Geschichte weniger vertrauten Leser können die politischen Entscheidungen, die 1939/1940 in Helsinki getroffen wurden, besser verstehen und einordnen, da Döpfner eingangs drei prägende Gestalten der jüngsten finnischen Geschichte vorstellt. Zunächst Carl Gustaf Emil Freiherr von Mannerheim, den Sohn eines verarmten Großgrundbesitzers, der in der Zarengarde in St. Petersburg diente, es bis zum Generalleutnant brachte, der im Frühjahr 1919 mit seiner „Weißen Garde" die Ausbreitung der russischen Revolution auf Finnland verhinderte und die kurz vorher von dem aus sibirischer Gefangenschaft zurückgekehrten Per Evind Svinhufvud proklamierte Selbständigkeit der Republik Finnland sicherte. Mannerheim, der mit 72 Marschall, mit 76 Staatspräsident wurde, kannte ebenso wie der konservative Bankdirektor Juho Kusti Paasikivi (Vorsitzender der finnischen Delegation, die 1920 in Dorpat/Estland den Friedensvertrag mit der Sowjetunion unterzeichnete, 1946–1956 Staatspräsident) die russischen Nachbarn.

Nachdem im Sommer 1939 klargeworden war, daß sich Stalins strategisches Interesse an der Nordwestgrenze (Sicherung des ungeschützten Leningrad, freie Ausfahrt aus dem Finnischen Meerbusen in die Ostsee) nicht von dem des Zaren unterschied, zeigten sich Mannerheim – der gegenüber Völkerbund-gläubigen Politikern jahrelang vergeblich eine bessere Ausbildung und Ausrüstung der finnischen Armee forderte, der Stalin schon 1932 richtig einschätzte – und Paasikivi bereit, geringere sowjetische Forderungen zu akzeptieren. Sie gingen nämlich davon aus, daß die – bei den Truppen fünf-, bei Flugzeugen, Artillerie und Munition hundertfach unterlegene – finnische Armee höchstens zwei Wochen der sowjetischen Übermacht widerstehen könne.

Daß die Finnen – nach anfänglichen, unerwarteten militärischen Erfolgen – erst nach drei Monaten der Übermacht weichen und die Waffen strecken mußten, lag neben der ihnen angeborenen Zähigkeit und der Vertrautheit mit dem schwierigen Gelände u. a. auch an der nationalen Geschlossenheit. Lieferten sich im Frühjahr 1918 „Rote" und „Weiße Garde" erbitterte Gefechte, stand während des den Finnen vom Diktator Stalin aufgezwungenen „Winterkriegs" das ganze Volk hinter den Verteidigungsstreitkräften.

Das war das Verdienst des Sozialdemokraten Väinö Tanner (1926/27 Ministerpräsident, 1937–1944 Minister); er sorgte für die Demokratisierung der finnischen Linken, er führte sie von der Revolution zur Reform und zum Parlamentarismus. Als Außenminister hatte er Moskau die Schlichtung des Konflikts durch ein neutrales Schiedsgericht vorgeschlagen. Die Antwort Stalins war der Wille zur Unterwerfung des Nachbarlandes, was u. a. auch durch die Einsetzung einer Marionettenregierung unter dem Kommunisten Otto Kuusinen deutlich wurde.

Es ist auch ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen spannend, die Korrespondentenberichte, Kommentare und Leitartikel der NZZ zu schwierigen Verhandlungen und Kriegsverlauf zu lesen. Diese – wo es nötig und zulässig erschien, nur leicht gekürzten – Beiträge verraten eine intensive, von der Sympathie der neutralen Beobachter geprägte Beschäftigung mit Finnland, die Sorge um die Auswirkungen der sowjetischen Annexion des Baltikums auf die Nachbarstaaten (z. B. auch Schweden und Norwegen), die Bewunderung für – wie es in der damaligen, vom Krieg bestimmten Diktion auch der neutralen

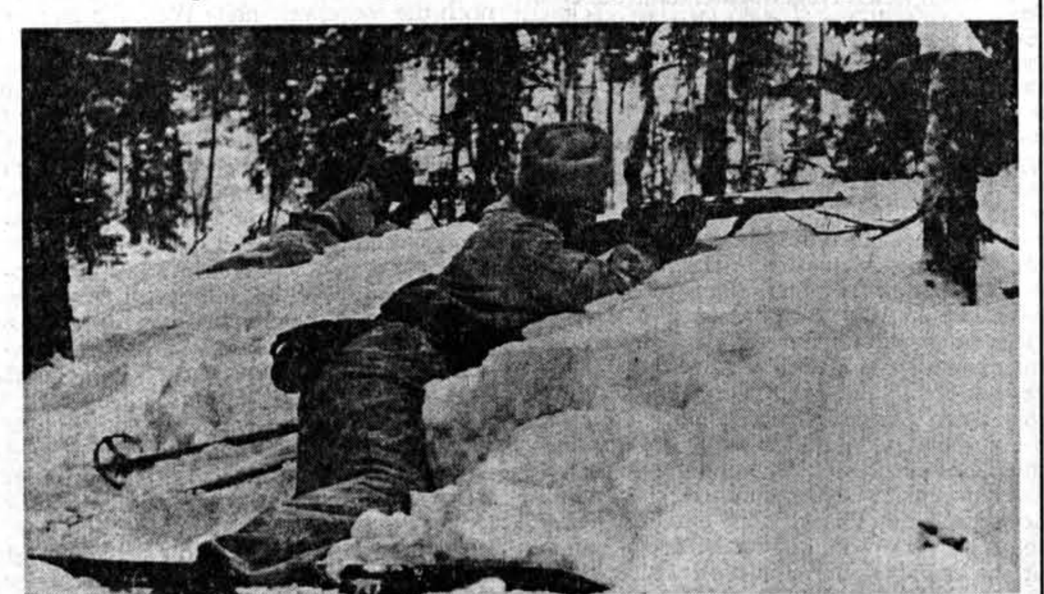
Schweizer empfanden Sympathie

Berichterstatter hieß – den „Heldenkampf", „historischen Freiheitskampf" der Finnen gegenüber dem „russischen Erbfeind".

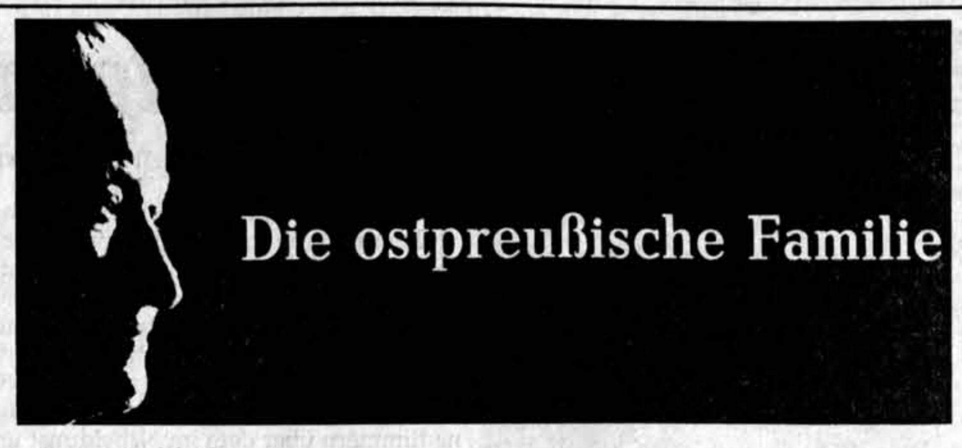
In den – zwangsläufig durch die Militärzensur beeinträchtigten und deshalb zuweilen auf, allerdings journalistisch korrekt so ausgewiesene, Vermutungen gestützten Berichten „vor Ort" haben die NZZ-Korrespondenten oft auf die Enttäuschung der Finnen über ausgebliebene westliche Militärhilfe hingewiesen und den Lesern in der Schweiz deutlich gemacht, wie nötig nationale Geschlossenheit und Verteidigungsbereitschaft der Neutralen ist. Es verdient Beachtung, daß die NZZ bereits in einem Leitartikel am 2. 12. 1939 am Beispiel der baltischen Staaten auf die – später 1968 in der CSSR angewandte – Taktik der sowjetischen Politik hinweis, auf (bestellte) „Hilferufe" hin einzumarschieren.

Andreas Doepfners Buch ist dank solider Recherchen und gewissenhafter Verarbeitung der Hintergrundinformationen eine wertvolle Bereicherung der finnlandkundlichen und darüber hinaus – nach dem Abbau der Ost-West-Konfrontation – auch der allgemein zeitgeschichtlichen Literatur. **Siegfried Löffler**

Andreas Doepfner. Finnlands Winterkrieg 1939/40 *– Dokumentation aus neutraler Sicht. 176 S. Verlag Neue Zürcher Zeitung, 30 SFr*



Sie leisteten trotz völliger Unterlegenheit monatelang Widerstand: Finnlands Soldaten im Winter 1939/40 beim Abwehrkampf gegen die Rote Armee Foto Archiv



Lewe Landslied,

nun ist er da, der 1. Advent, und die Erinnerungen gehen wieder zurück in die Kindheit, der Duft von Pfefferkuchen, von Zimt und Nelken, Muskat und Kardamom steigt in die Nase, man spürt die Rosenwassersüße von Marzipan auf der Zunge. Am 1. Advent mußte angeteigt werden, dann hatte der Pfefferkuchenteig noch drei Wochen Zeit, um zu ruhen. Oben auf dem Kühlschrank stand die Schettel, und mit dem Tritt versuchten wir Bowkes und Marjellen klammheimlich an die Herrlichkeit heranzukommen, um e bätke to schmengre. Wie in dem klassischen ostpreußischen Streimel von der kleinen Margell, die vom „Konster" bei der Schulvisite gefragt wurde, ob sie schon einmal die innere Stimme vernommen hätte und das freudig bejahte: „Als ich mittem Streiselfladen vom Bäcker kam, da sagte eine innere Stimme: Bepuhl' em doch!" Beim Pfefferkuchenteig war das Bepuhlen nicht so schlimm, der gab ja nach, und das Loch wurde aufgefüllt. Nur Muttchen konnte man nicht behumpsen, die murmelte beim Durchkneten: „Da muß sich doch rein so e krätsche Muus in unsre Küch' verbiestert haben..."

Ja, und dann die Katharinchen. Immer wieder werde ich danach gefragt, jetzt auch von unseren Landsleuten zwischen Elbe und Oder, die nun endlich ihre Wünsche und Fragen äußern können. Ich kann hier nicht ausführlich über das Thorner Weihnachtsgebäck erzählen, aber soviel sei gesagt, daß es nach einer alten Überlieferung auf eine Nonne mit Namen Katharina zurückgeht, die diese herrlichen Küchlein aus Mehl, Honig und Gewürzen bereits im Mittelalter „erfand". In dem wald- und heidereichen Thorner Land wurde schon früh eine intensive Bienenzucht betrieben, „Biener" und „Honigküchler" wurden bereits im 15. Jahrhundert erwähnt. Dies nur, falls Sie mal nach Thorn kommen und vielleicht jene polnische Reiseführerin im Bus haben, die ihre deutschen Gäste so informiert: „Und der große Kopernikus backte hier in seiner Keksfabrik die ersten Thorner Katharinchen." Frau Charlotte Woyciechowski hat das erlebt. Armer Kopernikus! Er kann sich nicht wehren. Aber wir! Katharinchen werden wir auch in diesem Jahr auf Weihnachtsmärkten finden, an denen sich Ost- und Westpreußen beteiligen. Einen Tip bekam ich von einer Leserin aus Hannover: Die typischen Ausstechförmchen konnte man noch vor kurzem von einem Landsmann beziehen, der sie mit dem Rezept versendet. Anschrift: Peter Bansleben, Schwalbenweg 31 in 7400 Tübingen-Sand.

Eigentlich müßte ich jetzt gleich mit neuen Wünschen in die Vollen gehen, aber ich muß doch noch etwas loswerden: Unsere Familie hat mal wieder ein kleines Wunder bewirkt. Anders kann man das kaum nennen. Da hatte ich für Frau Jurkowski aus Berlin nach dem Lied „Klein sind deine Berge..." in der Vertonung von Eugen Gehlhaar gefragt. Es kamen jede Menge Zuschriften mit dem Hinweis, daß dieses Lied, dessen Text der Schleswig-Holsteiner Hermann Green geschrieben hatte, aber nach der Melodie „Freiheit, die ich meine..." gesungen wird. Doch nun kommt der Hammer! Es meldete sich der 88jährige Sohn des Komponisten Eugen Gehlhaar, der im Besitz des gesuchten Notenblattes ist! Die Vertonung für Sopran und Pianoforte des Insterburger Komponisten existiert also noch, ist nicht verloren. Frau Jurkowski und ihre Schwester Lotte Walther erhielten von Eugen Gehlhaar eine Kopie und sind überglücklich, daß sie die herrliche Melodie, mit der sie so viele persönliche Erinnerungen verbinden, nun wieder in ihren Händen haben. Vielen herzlichen Dank.

Ob wir bei dem nächsten Wunsch auch solch einen tollen Erfolg haben werden? Es geht um das Gedicht „Die gesprungene Glock", 1921 in der in Ostpreußen so geliebten und gelesenen „Georgine" erschienen. Es wurde anläßlich der Beisetzungsfeierlichkeiten für die deutsche Kaiserin Auguste Viktoria verfaßt, die in Doorn verstarb und in Potsdam beigesetzt wurde. Frau Ida Urban, Am Ecker 100 in 5632 Wermelskirchen, kann sich noch auf den Anfang besinnen: „Es rief die deutsche Kaiserfanfare nach Potsdam an eine Bahre..." Die Glocke soll nach dem letzten Schlag gesprungen sein. Wer erinnert sich an das Gedicht?

Viel schwergewichtiger ist die Frage, die Frau Ingrid Wendt erst jetzt stellen kann, weil sie in der Lausitz lebt: „Wer hilft mir bei der Suche nach meiner leiblichen Mutter?" Ingrid Wendt wurde am 27. 8. 1942 in Königsberg geboren, ihre Mutter war Schauspielerin und nannte sich wohl Christel von Lisz. Im Alter von drei Jahren wurde das Kind von dem Ehepaar Julius und Elisabeth Osterode adoptiert, das 1945 mit ihm flüchteten und in Döbeln (Sachsen) landete. „Das ist alles, was mir bekannt ist", schreibt Frau Wendt, „aber es sollen noch zwei Stiefbrüder existieren." Wahrscheinlich wurden Frau Wendt und ihre Adoptiveltern von diesen vor zwei Jahren in einem Heimatbrief gesucht. Davon erhielt Frau Wendt erst jetzt Kenntnis. Vielleicht melden sich die Stiefbrüder, oder jemand aus unserer großen Ostpreußischen Familie gibt einen Hinweis an: Ingrid Wendt, Häuerstraße 5 in O-7846 Senftenberg-Süd. Auch Frau Hildegard Terbeck sucht verzweifelt nach Jugendgefährten aus der Heimat und zwar nach Mitkonfirmanden, die im April 1938 in der Kirche von Georgenburg, Kreis Insterburg, eingesegnet wurden. Der Mädchenname von Frau Terbeck lautet Hildegard Guddat. Da sie auf der Flucht alles verloren hat, ist sie für jede Zuschrift dankbar. Vielleicht besitzt jemand noch ein Gruppenbild von der Konfirmation? Ich entlaste damit etwas mein schlechtes Gewissen, denn den Brief von Frau Terbeck hatte ich verdammelt, ich grabbelte ihn jetzt zu meinem Entsetzen aus dem Briefkrepsch. Anschrift: Hildegard Terbeck, Indehell 47 in 4420 Coesfeld.

Und hier meldet sich ein Landsmann zu Wort, der helfen will: Günter Lehnert ist schwerbehindert und kann aufgrund seines Leidens keinen Besuch empfangen. Dem geborenen Rastenburger hat das Schicksal nichts, aber auch nichts erspart. Doch seit 22 Jahren hat der gelernte Buchhändler einen „Freundeskreis der Kranken" aufgebaut und versendet seit dieser Zeit Liebesgaben an Menschen, die krank sind wie er, Not leiden oder die sehr einsam sind. Es sind Cassetten mit trostreichem Text und musikalischen Beiträgen, gute verlagsneue Bücher und weitere Lebenshilfen. Günther Lehnert wendet sich mit diesen Worten an unsere Leser: „Heimgesuchte Landsleute, die sich beschenken lassen möchten, und Helfer, die mir beistehen können, bitte ich um Nachricht. Meine Anschrift: Günther Lehnert, Kapellenweg 36 in 7820 Titisee-Neustadt." Zu den vom „Freundeskreis der Kranken" Betreuten gehören auch Trostsuchende in den Ostblockstaaten, in Süd- und Nordamerika. Für seine Tätigkeit wurde der schwerkranke, bettlägerige Mann, dem seine Familie zur Seite steht, von einer großen Zeitschrift mit dem „Goldenen Herz" ausgezeichnet. Ein Brief, der so recht in die Vorweihnachtszeit paßt.

Ein Licht, das Ihnen die dunkelste Zeit des Jahres erhellt, möge Ihnen allen leuchten. Eine friedliche, stille Adventszeit – und ein paar Pepperneet und Marzipantoffles zum schmengern! Far Liew un Seelke!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

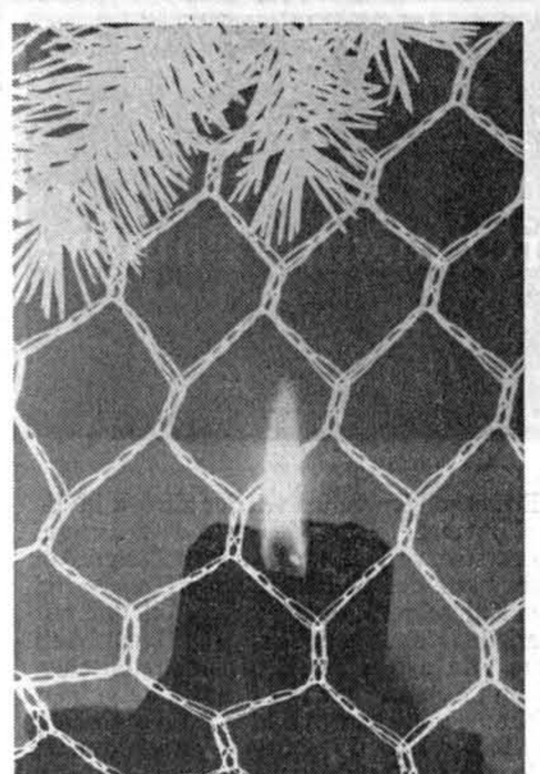


Foto Knopke

Es weihnachtet sehr

Schneeflöckchen – Weißröckchen
wann kommst du geschneit...
so singen die Kinder
zur Vorweihnachtszeit –
sie stellen ihren Schuh
in das Fenster hinein
und sie beten: laß bloß
keine Rute drin sein –
sie singen ihr Liedchen
und tanzen dazu
sie geben bei Tag
und bei Nacht keine Ruh
sie fragen: ach Mutti
sag, kommt denn nun bald
der alte Knecht Ruprecht
aus seinem Wald?
die Mutti seufzt leise
und ist schon ganz blaß
sie stichelt und prünt
und backt Plätzchen – en masse –
der Vati? Oh – der bastelt
doch keiner weiß was
ja – wenn's geheimnisvoll
zugeht in jedem Haus
kommt auch Knecht Ruprecht
aus seinem Wald heraus –
dann ist sie nicht mehr weit
die freudenbringende
o selige Weihnachtszeit –

Grete Fischer

De Höllgedoag met Onkel Otto...

Der Heilige Abend im Dorfe wird durch einen Verwandten für die ganze Familie zum Erlebnis

Immer, wenn die Zeit der heiligen Tage kommt, sehe ich vor mir unser kleines Dorf mit den drei Bauernhöfen auf der Anhöhe, mit einigen kleineren, sauberen Häuschen für die Landarbeiter daneben und im Tal die alte Strohkate. Ich höre wie damals das Wasser des Baches wie von Ewigkeit zu Ewigkeit rauschen, ich sehe die Sterne flimmern über dem im Nebeldunst und Schnee eingehüllten Heimatflecken und die kahlen Äste der uralten Linden meines Elternhauses ihre nackten Äste gen Himmel recken.

Am Heiligen Abend war eh in der Dämmerung Himmel und Erde in eins verwoben. So ganz hingegeben diesem Glück wanderte ich einmal als kleines Kind mit einem Gabenkörbchen die Anhöhe hinunter zur Kate, um den alten Schuhmachersleuten und meiner Muhme einen bunten Teller zu bringen. Daran schloß sich die Feier oben im Elternhaus an.

Von meinem zehnten Lebensjahr an war am Heiligabend die Hauptfigur Onkel Otto. Ungefähr sechs Kilometer von uns entfernt wohnte er als Junggeselle mit seinen ebenfalls unverheirateten Geschwistern als fleißiger Handwerksmeister, der alles, was er erwarb, seinen lieben Nächsten zukommen ließ. Oft war er schon am Vormittag des großen Tages bei uns, stellte den Weihnachtsbaum in der Saalstube auf, heizte mit Fleiß die beiden großen, sonst unbewohnten Stuben und half überall in Haus und Hof mit, um „ver de Höllgedoag" alles gut vorzubereiten. War er aber bei seinen Geschwistern erst am Abend abkömmlich, so meldeten wir ein „Ferngespräch" dorthin an, um anzufragen, ob Onkel Otto nicht bald erscheinen würde. Die Stimme seines Bruders kam dann durch den Apparat: „Ja, ja, er zieht sich schon an."

Und bald sahen wir ihn oben von den Waldbergen auf unseren Hof zusteuern. Auch als wir schon erwachsen waren, war er immer das beste Stück, ohne den der Heilige Abend sonst stimmungslos gewesen wäre. Wenn der Baum im Lichterglanz stand, sang Onkel Otto mit Tenorstimme die ganze Weihnachtsgeschichte vor. Die Verkündigung der Engel mit dem „Ehre sei Gott in der Höhe" sang er so markant, wie er es vom Kirchenchor auf der Empore von früher gewohnt war. Dies erst war für uns das rechte Weihnachtserlebnis.

Nach dem allgemeinen Gesang und dem Bestaunen der Geschenke sang er Jahr für Jahr die Ballade vom Burgherrn, der am Heiligen Abend von seinem Erben mit einer Pferdedecke als einziger Mitgift von der Burg vertrieben wurde. Es war eine recht lange und ausführliche Geschichte, sie erforderte eine Viertelstunde gesangliche Anstrengung und dementsprechende Konzentration der Zuhörer. Aber Jahr für Jahr hörten wir sie mit derselben Andacht.

Nach einigen Deklamationen unsererseits und einigen Kostproben vom Bunten Teller erlosch nach alledem bald Kerze um Kerze und man ging unter Lachen und Scherzen wieder in die gewohnten Nebenräume, da die ausgekühlten Zimmer, trotz allen Heizens, doch nicht die gewünschte Wärme hatten. Das Weihnachtsgeschenk, das Onkel Otto erhielt, bestand meistens aus einer Kiste Zigarren und dem Bunten Teller.

Saß dann im Wohnzimmer alles beieinander, sah ich meine Zeit gekommen, den ersehnten Spaziergang durch Dorf und Feld in der Heiligen Nacht zu machen. Das Wasser des Flusses rauschte, die Lichter in den Häusern verloschen nach und nach. Feierlich wölbte sich der Sternenhimmel über der weißen Landschaft. Wenn viel Schnee lag, wagte ich mich hinter dem Gehöft meines Onkels auf die Felder. Einmal fiel eine riesengroße Sternschnuppe vom Himmel, daß ich meinte, vor mir im Schnee müßte etwas von diesem Himmelskörper liegengeblieben und zu sehen sein. Es war ein erschreckend schönes Erlebnis. Der Sinn der Weihnachtsgeschichte von dem Kind, das in die Welt kam um Licht und Erlösung zu bringen, ging mir hier in der Einsamkeit durch den Sinn.

Meist kam ich nach Hause, wenn schon alle schliefen. Nur in Onkel Ottos Zimmer war noch Bewegung. Öffnete ich die Tür, so war der Raum dunkel und voller Rauch. Onkel Otto saß auf dem Bettrand und rauchte seine Weihnachtszigarren. Nach einer Wette hatte er einmal fast die ganze Kiste in einer Nacht aufgeraucht. Morgens früh um 5 Uhr heizte er bereits wieder im ganzen Haus die Kachelöfen. Kiepe um Kiepe trug er herein, damit alles durchwärmt war, wenn wir aufstanden. Und dann blieb er auch meistens gleich bis über Neujahr. Oft sagte er, wenn er zwischen den Festen bei uns im Zimmer rauchend auf und ab ging: „Oh Herrschaft, da krögt man je Hörner en deene veele Höllgedoag!"

Aber dann half er wieder alles vorbereiten. Er mußte wieder die großen Stuben heizen, da wir dann meistens Gäste bekamen. Er schenkte wieder, und da ich Silvester Geburtstag hatte, stand der Gute schon morgens um 5 Uhr als erster an meinem Bett mit seinen lieben Gaben, die ich nicht verdient hatte. Abends, wenn der Baum dann noch einmal angezündet wurde, sang er wieder festliche Lieder. Meine Freundinnen sagten kichernd: „Es ist wie im Königsberger Opernhaus, wenn Arno Schellenberg singt." Viele Witzeleien mußte er sich als Junggeselle gefallen lassen, und das war sein einziger Kummer.

Wenn das alte Jahr zu Ende ging und mein Vater in der Silvesternacht einige Schüsse auf dem Hof abgab und wir danach die Bowlengläser unter dem Weihnachtsbaum kreisen ließen, dann sagte Onkel Otto: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!" Als er mir in den ersten Januartagen 1945 die Hand zum Abschied reichte, ahnte ich nicht, daß es das letzte Mal im Leben sein sollte.

Gerda Ankermann

„Erzähl' mir doch bitte, wie es damals war"

Zu Anfang des Jahrhunderts wurde der festliche Tag stets mit der Hoffnung im Herzen gefeiert

Während der letzten Nachmittagsstunde vor der Bescherung fand sich das Kind im Arbeitszimmer des Vaters ein, wo es bereits erwartet zu werden schien. Und alljährlich wiederholte es die Bitte: „Erzähl' mir, wie es damals war." Die Stimme des Vaters war ruhig und warm in der Dämmerung, wenn er den Weg zurückging zu den eigenen Jugendjahren: Weihnachten auf dem Lande zu Anfang des Jahrhunderts.

Über dem weitläufigen, stets von Leben erfüllten Gutshof lag eine breite Ruhe, selbst in den Ställen herrschte Stille. Das Haus war hell erleuchtet und sandte sein Licht auf jeden Weg, den die Kätner und ihre Familien nun bald einschlagen würden. Die Glocke, die sonst zur Arbeit rief, schwang an diesem Abend langsam, es war ein gemessener Klang, wenn sie die Instleute zur Bescherung einlud. Wie sie dann kamen: in schwarzen, eckigen Joppen die Männer, in dunklen Kleidern und weißgestrickten Umschlagtüchern die Frauen. Alle legten vor der Tür ihr Schuhwerk ab und betraten in weißen Wollstrümpfen die Diele, von der aus die Tür zum großen Weihnachtszimmer geöffnet war. Der hochgewachsene Großvater und die zierliche Großmutter reichten jedem die Hand, die Frauen knicksten, die Männer machten steife Verbeugungen.

Dann sangen der Vater und seine vielen Geschwister das festliche „Oh, du fröhliche...", und in die zweite Strophe fielen alle Versammelten gleichmäßig mit ein. Die ausladende Tanne, am Vortag erst im Walde geschlagen, war übervoll mit Kerzen, Schmuck und Süßigkeiten behängt. Es war, wie alles auf dem Lande nach hergebrachter Sitte sich verhielt, in jedem Jahr etwa das Gleiche, was an Geschenken ausgeteilt wurde: Wäsche oder Stoffe für die Frauen, ein paar harte, blanke Taler für die Männer, dazu die dicken, weichen Honigkuchen.

Nach Dank und Verabschiedung blieb die Familie kurze Zeit für sich allein, bis es von der Kirche zur Christandacht läutete. Der alte Pastor verlas im kühlen, dörflichen Gotteshaus das Weihnachtsevangelium, und wenn später nach der Predigt der Küster feierlich „Stille Nacht..." intonierte, war die Heilige Nacht eingekehrt mit Andacht und Frieden. Morgen, übermorgen würde dann die geschäftige Fröhlichkeit ländlicher Familienbesuche Vorrang haben, vorüber der stille Bann, abgelöst durch die Riten vertrauter Festlichkeit.

Mit den einander so ähnlichen Augenpaaren sahen Vater und Tochter nach draußen in die funkelnde Unbeweglichkeit des Winterhimmels. Der Erzählende und seine Zuhörerin hatten das Fest aus der Erinnerung zu sich beschworen und den gegenwärtigen Moment damit erfüllt. In ihr Schweigen klangen Weihnachtslieder aus dem Bescherungszimmer. Die Mutter erwartete am Klavier die Familie zum gemeinsamen Singen. Danach das Aufsagen der Weihnachtsgeschichte, stockend oft, oder voller Erregung mit dem Blick zu den flackernden Kerzen. An eines der Weihnachtsgedichte würde sich das Mädchen später besonders erinnern. Schmal und blaß stand es nach einer Krankheit am Christbaum und sprach seine Lieblingsstrophen: Eichendorffs „Markt und Straßen steh'n verlassen...". Mit der Empfindsamkeit von Genesenden fühlte es jedes Wort und die schlichte Frömmigkeit darin, die das junge Herz anrührte wie eine neue, tiefere Erkenntnis des Festes.

Andere Weihnachten in anderen Gegenden, wie Jahre später an einem der Feiertage die Schlittenfahrt bei Cranz bei mehr als 20 Grad Frost. Die scharfe, farblose Wintersonne schien noch mehr Kälte vom Himmel zu schleudern, Eis selbst auf dem Meer, und in geringer Entfernung plötzlich ein Elch, der vom Waldsaum her heraustrat. Auf der Rückfahrt bläuliche Schatten auf den schneeüberladenen Tannen, die zu verschiedenen Schattierungen wechselten bis zur heraufziehenden Dunkelheit. Jener tiefe nächtliche Himmel hat sich seither über die Erinnerungen gebreitet an die schmerzlich vermißte Heimat.

Nach vielen Wegen später dann die Weihnachtspredigten in einer alten Wehrkirche, wo alljährlich der weißhaarige Pfarrer „die Glocken von Vineta", das Klingen aus einer verlorenen Tiefe, zum Thema nahm. Es war stets derselbe Text und ging doch am Verständnis der kleinen Gemeinde gänzlich vorbei, man sah es an der leeren Feierlichkeit ihrer Gesichter.

Der erste Weihnachtsgottesdienst nach dem Krieg bleibt dem Herzen eingeschrieben. In den Trümmern der Kirche, dem zerbombten und zerschossenen Mauerwerk standen sie alle hungrig, elend, frierend mit der ausgestandenen Verzweiflung und einer noch kaum wahrnehmbaren Hoffnung in den Augen. Nicht Tür noch Tor waren vorhanden, inmitten des geschundenen Steins suchte der geschundene Mensch das Zeichen des Göttlichen. In der eisigen Ruine sprach der Pfarrer über ein Bild Raffaels „Die Verkündigung der Hirten" – von den im Dunkel Kauernden, die das Licht blendet in der Verlorenheit ihrer Existenz, und denen des dennoch zuteil wird, um es weiterzugeben von Mensch zu Mensch. Um es weiterzugeben...

Ingrid Würtenberger

Eine heile Welt

Stille Taten wecken Zuversicht

Es wird heute soviel davon gesprochen, daß es keine heile Welt mehr gäbe. Wie könnte es auch, die Welt ist voller Hunger, Krieg und Krisen. Das ganze Leben erscheint wie ein Tanz auf dem Vulkan. Man geht noch weiter, die totgesagte heile Welt wird sogar als kleinkariert verspottet, sie wird verleugnet und geschmäht. Es scheint doch so, als ob das Unheil heimisch ist auf der Erde.

Ja, es stimmt, das Unheil ist heimisch bei uns. Aber – Hand aufs Herz – wann war es das eigentlich nicht? Wenn wir in der Geschichte rückwärts blicken: wann war die Welt jemals heil? Es gab immer wieder Zeiten, in denen Menschen wegen ihres Glaubens, ihrer Rasse verfolgt wurden. Und wie es einst Hexenverbrennungen, Pest und Cholera gab und immer Kriege, so gibt es heute den Atomtod, den Infarkt- und Unfalltod, es gibt Alkohol und Drogen, den Terrorismus, die Kindermißhandlung und die allesverzehrende Angst.

Aber ebenso wie das Unheil lebt und nicht aus der Welt zu bannen ist, so lebt auch heute noch die totgesagte heile Welt. Sie ist nur nicht so laut, so aufdringlich, so journalismusfreundlich. Nicht als Biedermeier-Idylle lebt sie, sondern als Wert im Menschen und in der Welt. Wo uns ein Kind vertrauensvoll in die Augen blickt, wo ein Frühlingstag mit überwältigendem Blühen uns das Herz öffnet, wo ein Mensch einem Verzweifelnden seine Güte schenkt und einem Andersdenkenden seine Toleranz, da ist die heile Welt.

Sie lebt vom positiven Tun so vieler Menschen, die guten Willens sind, von den stillen Taten der Nächstenliebe, von den ganz kleinen leisen, unermüdlichen Verrichtungen der Menschen, die ihren Lebensmut und ihre Zuversicht in die Waagschale werfen.

Ich meine, in diesem Sinne sollten wir Weihnachten feiern. Wir sollten dem Heil wieder eine Heimstatt geben in unseren Herzen, dem Heiland der Welt wieder eine Heimat, um Wunden und Leiden zu heilen. Wir sollten der heilen Welt, die sich trauernd in die Stille zurückgezogen hat, den Schleier wieder von der Stirn ziehen, denn sie wird ja im Grunde von allen Menschen so heiß herbeigesehnt. Das sollte unsere Weihnachtsbotschaft sein.

Eva Hönick



Silke Steinberg

Malona

oder Ein Mann sucht Heimat

Titel unter Verwendung einer Monotypie von Edeltraud Abel-Waldheuer

4. Fortsetzung

***Was bisher geschah:** Nikolas erinnert sich an seine Ankunft auf der Insel. Er hatte nach einem Streit von seinem Schiff Hals über Kopf fliehen müssen. Tomas, ein würdiger, alter Mann, erklärt sich bereit, ihn aufzunehmen. Nikolas malt sich aus, welch herrliches Leben er auf der Insel führen würde. Vielleicht hatte Tomas ein großes Haus und auch eine wunderschöne Tochter.*

„Schulter an Schulter ging es Kilometer um Kilometer durch die milde Nacht. Sitzt man auf so engem Raum nebeneinander und das über einige Stunden hinweg, da lernt man sich schon kennen, und ich hatte Tomas von meinem Leben erzählt, von der Arbeit auf den verschiedenen Schiffen, wie ich überhaupt dazu gekommen war, zur See zu fahren. Ich erzählte auch von zu Haus, von Mutter, und Tomas hörte aufmerksam zu. Manchmal nickte er voller Verständnis und blickte mich aus seinen schwarzen Augen, die unter buschigen grauen Brauen hervorblitzten, prüfend an.

‚Nikolaus', so sagte er dann zu mir. ‚Ich glaube, es ist besser wir sagen Nikolas zu dir, daran werden sich die Leute im Dorf eher gewöhnen. Also Nikolas, ich nehme dich in meinem Haus auf, du kannst dort wohnen und mir bei der Arbeit helfen. Weißt du, ich bin alt' – er strich sich bei diesen Worten mit seiner sehnigen Hand über das graue Haar – ‚ich bin alt und habe keinen Sohn. Du hilfst mir, und ich helfe dir. Aber versprich dir keine Reichtümer bei uns. Unser Dorf ist arm, die Menschen arbeiten hart, und Fremden gegenüber sind viele mißtrauisch. Zuviel haben sie erleben müssen, sind immer wieder enttäuscht worden. Ein Honigschlecken wird es nicht sein für dich, aber du kannst es ja einmal mit uns versuchen, so wie wir es mit dir versuchen wollen.' Er nickte ein paarmal bekräftigend mit dem Kopf.

Nach dieser langen Rede blieb der alte Tomas schweigsam, bis wir ins Dorf kamen. Wir fuhren diesen Weg hier entlang, der sich vor uns ausbreitet." Nikolas deutete mit dem Arm auf den staubigen Weg. „Doch war es dunkel, und ich konnte nicht allzuviel von der Gegend sehen. Als wir hier oben auf dem Berg angelangt waren, zeigte Tomas nach vorn auf das Dorf. Nur wenig konnte ich sehen, es war ja schließlich dunkel. Ein paar Lichter, das war alles, was ich entdeckte von meinem zukünftigen Wohnort.

Nun dauerte es nicht lange, und wir waren unten im Dorf. Die Straße war auch damals schon staubig, und wie oft sollte ich sie hinunter- und wieder heraufgehen? Jeden Morgen zur Arbeit und jeden Abend wieder zurück zu dem kleinen weißgetünchten Häuschen von Tomas."

Nikolas strich dem Hund mit dem Stöckchen sanft über den Rücken, und das Tier ließ es sind ruhig gefallen. „Weißt du, als wir dann endlich vor dem Haus standen, war es mir ganz gleich, ob es nun ein Palast war oder nicht. Ich war so hundemüde nach diesem ereignisreichen Tag, daß ich auch mit einer armseligen Hütte vorlieb genommen hätte. Der Alte half mir sogar noch vom Eselskarren herunter. Meine Knochen schmerzten, und ich fühlte mich wie in meine Einzelteile zerlegt. Im Haus brannte noch Licht, aber es war kein Mensch zu entdekken. Keiner begrüßte uns. Doch darüber machte ich mir keine Gedanken, ich war froh, daß ich nicht auch noch vor den prüfenden Augen einer Familie bestehen mußte. Was für einen Eindruck hätten diese Menschen nur von mir haben müssen.

Tomas drückte mir eine Decke in die Hand und zeigte mir eine Ecke, in der ein Feldbett stand; dort würde ich fürs erste schlafen können. Er stellte mir noch eine Petroleumlampe an mein Bett und verschwand. Auch ich machte keine großen Umstände und packte mich so wie ich gekommen war auf das Feldbett und war wohl auch sofort eingeschlafen.

Ich erwachte erst, als es schon hell war, und die Sonne direkt auf meine Pritsche schien. Seltsame, ungewohnte Geräusche drangen an meine Ohren – ein Esel schrie herzzerreißend, eine Ziege meckerte zum Gotterbarmen und von irgendwo krähte ein Hahn... Das war schon etwas anderes als das unermüdliche Stampfen einer Maschine und als das Rauschen der Wellen!

Mir blieb keine lange Zeit, um mich zu besinnen. Die Tür ging auf, und Tomas trat herein. Er lächelte freundlich und brachte mir ein Glas frischer Milch, die ich gierig trank. Da erst wurde mein Kopf klar, und ich blickte mich um. Das Zimmer war einfach, aber sauber eingerichtet. Tisch und Stühle aus knorrigem Holz, der Boden mit kühlenden Fliesen bedeckt, in einer Ecke ein bunter Teppich aus Flicken gewebt. Fast wie zu Haus, dachte ich. Das Fenster war mit selbstgewebten Gardinen verhangen; durch einen Spalt blitzte die Sonne. Der einzige Schmuck in dem Raum fand sich auf einem hölzernen Bord an der Wand, darauf standen herrliche Teller, bunt bemalt und mit alten Motiven aus der Sagenwelt geschmückt. Heute weiß ich darüber Bescheid, daß es Wohlhabenheit bedeutet, je mehr Teller man besitzt, damals fand ich sie einfach nur schön...

Du wirst bemerkt haben, mein Alter, daß sich das Zimmer im Lauf der Jahre kaum geändert hat – nun gut, ein oder zwei bunte Teppiche sich noch dazugekommen, aber sonst...

Tomas mußte gefühlt haben, daß es mir bei ihm gefiel, und er war stolz, man merkte es ihm an. Draußen auf dem Hof rumorte es, Stimmen waren zu hören, Frauenstimmen, und ein fröhliches Lachen. Plötzlich öffnete sich die Tür und ein Mädchen kam herein. Sie war schön, wirklich schön. Ein Gesicht wie ein Engel, dachte ich nur. Die schwarzen glänzenden Haare waren zu einem weichen Knoten geschlungen und die dunklen Augen blickten mich fragend an. Ich war fasziniert von diesen Augen, daß ich nicht gleich merkte, wie schwerfällig dieses Engelskind ging. Es hinkte... Mitleid kam in mir auf. Da aber sprach Tomas zu mir: ‚Und das ist Malona, meine Tochter...'"

Nikolas wischte sich mit der Hand über die Augen, als wollte er eine böse Erinnerung vertreiben. Seine Finger berührten dabei die Narbe, verweilten einen Augenblick auf der weißen Linie, zogen sie nach. „Malona", murmelte er vor sich hin, jede einzelne Silbe zärtlich auf den Lippen zergehen lassend. „Malona." Dann blieb er, den Rücken gegen den alten Olivenbaum pressend, die Augen geschlossen, ruhig sitzen. Er bewegte sich nicht, atmete gleichmäßig, so daß der Hund dachte, sein Herr wäre eingeschlafen. – Nun gut, auch diese seltsamen Menschen brauchen ab und zu mal eine Ruhepause, das sei ihnen gegönnt...

Das Tier legte sich so, daß es den Weg genau im Auge hatte und den Schlaf seines Herrn bewachen konnte. Sollte es jemand wagen, diesen Schlaf zu stören, dann würde er sich schon zu wehren wissen! Doch wer sollte an diesem heißen Nachmittag schon des Weges kommen? Die Fischer waren noch draußen auf See, es würde lange dauern, bis sie die Netze einholen könnten. Und die wenigen Bauern, die hier lebten, sie gingen bei dieser Hitze auch nicht übers Land. Die Frauen waren damit beschäftigt, das Abendessen vorzubereiten. Man hörte das Klappern der Töpfe aus dem Dorf bis hinauf auf den Berg. Auch die Kinder waren in diesem Sommer ruhiger als sonst. Einige konnte der Hund mit den bernsteingelben Augen von seinem erhöhten Standort aus gut beobachten. Sie tollten im Schatten der alten Platane herum, jauchzten vor Vergnügen, wenn einer dem Brunnen zu nahe kam und eine Handvoll Wasser erhaschte. Die Hitze, die nicht weichen wollte, stand wie eine Dunstglocke über dem Land. Und die See glitzerte im Schein der sinkenden Sonne.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

historisch bekannte ostpreuß. Stadt (Sieg Napoleons über die Russen 14.6.18o7)
Norwegen (Landessprache)
Teil von Vietnam
Zeus-geliebte
Stammvater der Menschen
Zahl
europ. Staat
franz. Fluß
Staat i.d. USA
berühmter dt. Chirurg aus Riga (Ernst v.)
chem. Element
Gottesdienstbrauch
Skatausdruck
best. w. Artikel
w. Singstimme
dt. Dichter (Heinrich) + 1856
nord. Hirschart
Himmelsrichtung (Abk.)
Autoz. Trier
ital. Tonsilbe
Abk. f.: im Auftrag
Ton, Klang
... see in Ostpreußen
Dekaliter (Abk.)
Sammlung von Aussprüchen

BK 91o – 181

Auflösung

V B H N
O OBERON
ISA KLEE
GU AT CR
STABLACK
DARRE A
TIARA LOS
H NULL
NEIN O
MARMELN

47

Auflösung in der nächsten Folge

Wolfgang Hochhaus

Im Stall zu...?

In unserer Familie ist es Brauch, am Heiligabend die Weihnachtsgeschichte nach Lukas vorzulesen. Ausgerechnet auf diesen Bibelseiten befinden sich Brandmale, und nachdem ich immer wieder gefragt wurde, woher sie stammen, da ich doch die Bibel so sorgsam hüte, habe ich es mehrmals erklärt. Schließlich habe ich mich hingesetzt und aufgeschrieben, was an jenem denkwürdigen Heiligabend geschah. Diese Geschichte liegt nun zusammengefaltet in der Bibel, und ich lese sie alljährlich zusammen mit der Weihnachtsgeschichte wie folgt vor:

Niemals – weder früher noch später – habe ich einen Heiligabend so innig und beglückend empfunden, wie jenen im Dezember 1944. Wir wohnten in dem Dorf W., das in der nordöstlichen Ecke des Deutschen Reiches gelegen war, in unmittelbarer Nähe der litauischen Grenze. Dort bewirtschafteten wir seit Generationen einen Bauernhof. Seit Jahren herrschte Krieg und die Front befand sich in der Nähe. Unter uns Dorfbewohnern herrschte Angst und Niedergeschlagenheit. So konnte denn auch keine rechte Vorfreude auf Weihnachten aufkommen. In der Kirche war der Gottesdienst stärker besucht als sonst. Die Menschen suchten Trost.

Mein Vater humpelte (er hatte seit dem Polenfeldzug ein steifes Bein) täglich besorgter über den Hof, schaute und horchte nach Osten, woher bei Ostwind die Front drohend zu uns herübergrollte. Am 22. Dezember, beim Abendbrot, eröffnete Vater uns, daß wir den Hof verlassen müßten. Wir sollten erst mal die Memel westwärts überqueren, um dort weiteres abzuwarten. Mutter weinte, meine Schwester und ich waren ratlos. Schon in zwei Tagen sollten wir trekken, wie Vater das nannte. Zu seinen Worten fiel mir nichts besseres ein, als zu fragen: „Was ist denn mit Weihnachten? Wir haben doch schon den Baum geschlagen?!" Mutter nahm uns in ihre Arme und meinte, noch schluchzend, tröstlich: „Weihnachten ist überall, Kinderchen."

Ich will jetzt nicht erzählen, wie wir den nächsten Tag durchlebten. Das ist eine Geschichte – eine traurige – für sich.

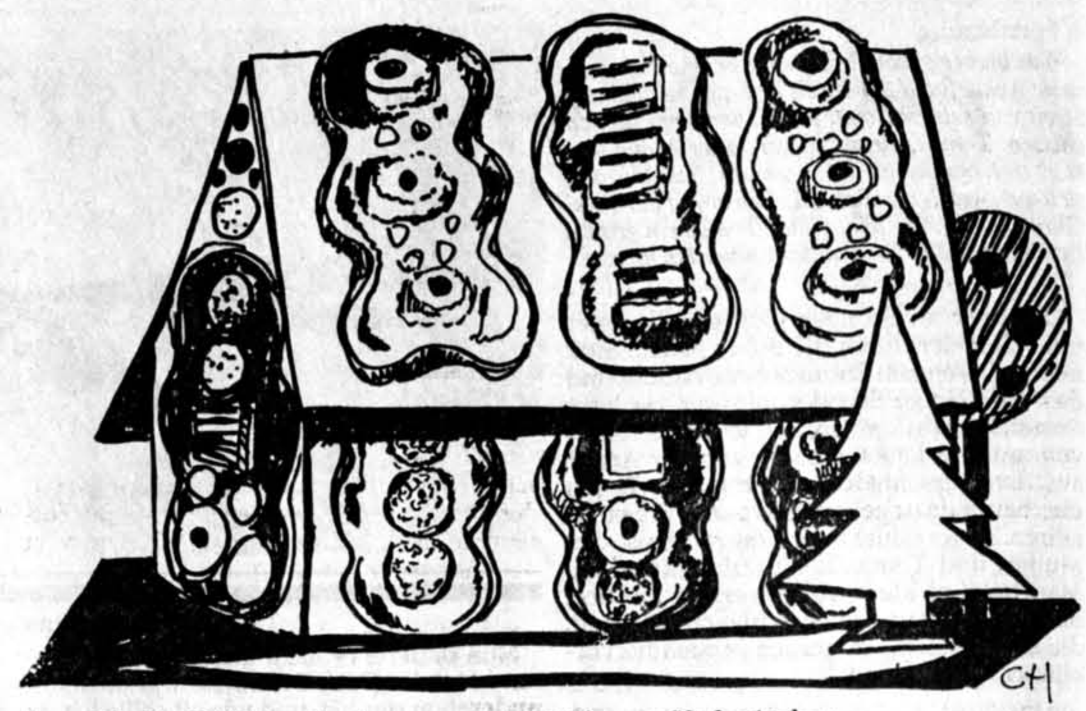
Am Heiligabend fuhren wir mit unserem schwer beladenen Wagen vom Hof. Vater hatte Max und Liese vorgespannt, und Lotte war hinten am Wagen festgebunden. Deutlicher als sonst wummerte es im Osten, und am Horizont blitzte es wie Wetterleuchten. „Uns zum Abschied", dachte ich. Es hatte in den letzten Tagen geschneit, doch Wege und Straßen waren durch Militärfahrzeuge eingefahren. Am Dorfausgang sammelten sich die Einwohner zu einem Treck, und es ging dann westwärts auf Tilsit zu, zur Memelbrücke. Nur langsam kamen wir voran, und öfter gab es einen Halt. Entweder stießen andere Trecks zu uns oder die Vorfahrt von Militär war zu beachten. Ohne größere Rast wurde den ganzen Tag gefahren.

Am Abend gelangten wir in ein Dorf (an den Namen erinnere ich mich nicht). Hier sollte übernachtet werden. Groß war das Gedränge, aber schließlich fuhren wir auf einen Hof und wurden in einen Stall eingewiesen. Vater fütterte und tränkte die Pferde, während Mutter in einer Stallecke uns ein Lager bereitete. Dabei halfen wir Kinder ihr, trugen Decken und Pelze hinein und breiteten sie auf Stroh aus. Endlich war auch Vater fertig. Die Pferde malmten ihren Hafer. Um uns herum hatte Vater Stallaternen aufgestellt. Nur unsere Ecke wurde von ihrem gedämpften Licht erhellt, der übrige Raum verblieb in Dämmerung. Vater bat mich mitzukommen. Wir gingen zum Wagen. Dort gab er mir einen länglichen Gegenstand, verpackt in einer Plane, und er legte sich eine Holzkiste auf die Schulter. Erst im Stall, beim Abnehmen der Plane, merkte ich, daß Vater unseren Weihnachtsbaum mitgenommen hatte. Und noch mehr! Aus der Kiste holte er unseren Baumschmuck und unsere Bibel mit den Silberbeschlägen. Dazu bemerkte er: „Weihnachten ist überall, wie Mutter sagt. Also laßt uns trotz allem den Heiligabend feiern."

Der Baum wurde in einen Strohballen gesteckt. Rasch hatten wir ihn geschmückt und auch einige Kerzen aufgesteckt. Auf Strohballen saßen wir im Halbkreis um den Baum herum. Leise klirrten die Ketten der Pferde, die uns neugierig ihre Köpfe zuwandten. Das Kerzenlicht flackerte an den Stallwänden, Schattenbilder werfend. Es roch nach Heu und Pferden, Stallduft und Stallwärme umhüllten uns. Vater nahm die Bibel zur Hand, setzte seine Brille auf und las mit seiner Feiertagsstimme, bedächtig Zeile für Zeile mit dem Zeigefinger suchend, die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukas-Evangelium. So, wie er es auch an früheren Heiligabenden bei uns zu Hause machte. Mutter hörte, die Hände gefaltet, andächtig zu, wobei sie mit den Lippen lautlos die Worte mitformte. Ab und zu stieß jemand die Stalltür auf, und ich konnte dann draußen wirbelnde Schneeflocken erkennen. Einige wurden hereingeweht. Der Luftzug ließ die Kerzen aufflackern, die Schattenbilder unruhig zucken.

Andere Flüchtlinge traten behutsam in unseren Kreis und hörten Vater zu. Eigenartig berührte die Stimmung mich im Stall. Vater las von der Krippe und den Hirten. Mir erschienen die fremden Leute wie Hirten, und mir ging durch den Sinn: „So konnte es auch vor 1944 Jahren gewesen sein." Alle schauten andächtig auf den leuchtenden Baum. „Wie auf den Stern von Bethlehem", dachte ich weiter. Über Mensch und Tier lag eine ganz besondere Feierlichkeit, und ich glaubte zu spüren, daß Engel uns umgaben. Alles wirkte so unendlich friedlich.

Vater hatte die Geschichte beendet, legte die Bibel noch aufgeschlagen beiseite, und forderte alle auf, nun gemeinsam zu singen „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!" Mitten in unseren Gesang geschah es dann. Der Baum fiel um! Vater sprang auf die ins Stroh gefallenen Kerzen zu und Mutter schrie auf: „Erbarmung, Jesus, die Bibel brennt!", griff nach ihr und löschte mit ihrem Kopftuch eine Kerze, die auf die Bibelseite gefallen war. So wurde unsere Bibel gezeichnet! Dieses Brandmal erinnert mich stets an einen wundersamen Heiligabend.



Anmutig: Ein Pfefferkuchenhaus verziert mit Thorner Katharinchen
Zeichnung Charlotte Heister

Ulrich Strech

Ein Lichtlein brennt

Unter wieviel deutschen Weinachtsbäumen mag wohl heute noch ein strahlendes und jubelndes Kleinkind liegen? Es sind sicher nur wenige. Dabei ist ein solches Engelchen sicher erst die Krönung jener weihevollen Glücksstimmung, die früher das größte deutsche Kirchenfest durchzog. Und dabei waren wir deutschen Landsleute in der Regel viel ärmer als im Wohlstandsdeutschland. Arm an Geld, aber reich an Kindern und Kinderglück!

Das Weihnachtsfest ist eine Geburtstagsfeier und nichts anderes. Uns wird Weihnachten der Heiland geboren. Das Göttliche steigt vom Himmel zu uns Menschen herab. Das Göttliche ist immer das Himmlische, die Ewigkeit und Unendlichkeit. Auf dem Schoß der Mutter Maria liegt das Christkind in seinen Windeln. Über ihm, zu seinen Häupten, singen die Engel, jene Flügelwesen, die von altersher die Boten des Jenseits waren.

Von dem deutschen Maler Ludwig Richter gibt es rührende Bilder, die den Kindersegen feiern. Es sind Bilder der Vergangenheit. Gewiß war nicht alles so friedlich, so schön und idyllisch, wie es auf alten Bildern zu sehen und zu bewundern ist. Es gab keine „gute alte Zeit". Die Vergangenheit war oft düster und ärmlich. Manchmal fehlte sogar das tägliche Brot, und im Wohnzimmer war es gelegentlich winterlich kalt. Aber von innen her verbreitete sich eine Wärme, von innen her kam ein Licht, das alles überstrahlte und den grauen Alltag vergessen ließ. Plötzlich wurde es hell, wenn die Weihnachtsglocken läuteten und die Lichter am festlich geschmückten Baum aufleuchteten und leise im Luftzug flackerten.

Es gibt aber unter uns noch deutsche Familien, in deren Mittelpunkt das herzlichste Kinderlachen die Oberhand hat und behält. Und das vor allem an diesen urdeutschen Festtagen, die im Zeichen der geglückten Familienbindung stehen. In ihnen wiederholt sich das strahlende Abenteuer des Lebens von einst, das immer im Ausgleich des Hellen und Dunkeln, im Spannungsfeld zwischen Glück und Leid ruht. Ja, sogar Tränen durften von den Augen tropfen, von Taschentüchern nur mühsam weggewischt und verborgen. Sie schmeckten zwar salzig, wenn sie nicht aufgehalten wurden, aber sie erinnerten auch an das Schwere, das mit Geburt und Tod ein für allemal gesetzt ist.

Für meine Wenigkeit verdichtet sich das Wunder des Weihnachtsfestes im Wiegenlied, gesungen von der Mutter, dem Vater, die sich über ein Kleinkind herabbeugen und es in den Schlaf wiegen. Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein! Und Großvater, Großmutter sind auch immer dabei, wenn das Glück im Hause recht summen soll. Heute bin ich selbst in die Rolle des Großvaters, wie soll ich sagen: „aufgerückt?" Es ist die beste Rolle meines Lebens! Als man selber noch klein war, konnte man sich gewiß noch nicht als „Opa" vorstellen. Aber getrost, man wächst allmählich in die Rolle hinein, die die letzte vor dem Abtritt von der Bühne ist und sein sollte. Heute bedauere ich jeden, der dieses unbeschreibliche Glück des Alters nicht mehr erleben darf.

Der alte Mensch steht nicht mehr im harten Lebenskampf, er darf sich vielmehr davon ausruhen, zurücklehnen in seinen bequemen Stuhl und in Gedanken zurückschweifen in die Jagdgründe des Einst und das Einst mit dem Jetzt vergleichen. Es bleiben doch immer genug Verbindungen zwischen den Zeiten, das Leuchten in den Kinderaugen erstrahlt wie früher und vertreibt und verdrängt alle Schatten.

Man sollte es nicht glauben, aber es ist doch wahr: Wir, unsere ganze große Familie aus Erwachsenen und Kindern, wird sich in der Heiligen Nacht um ein Engelchen scharen, wie es niedlicher nicht zu denken ist. Die größeren Kinder selbst wollen nicht im Mittelpunkt stehen, das Neugeborene gehört in die Mitte. Daran lassen die Kleinen selbst gar keinen Zweifel aufkommen. Letztlich bestimmt der Zweitkleinste, wie alles läuft und laufen soll. Schon lange vor dem Fest hat er laut ausgerufen: „Wir wollen alle um die kleine Anna rumsitzen und zusehen, wie sie vor Vergnügen strampelt, wenn sie ihre Windeln los ist!" Und Klein-Anna wird ihm bestimmt den Gefallen tun und mehr: Sie wird auch ihr unbeschreibliches Jubeln mit heller Stimme in die Luft hinausschmettern, daß es eine Art hat! Noch nie haben wir solche Begeisterungstöne gehört, nicht mal in einem Festkonzert mit Starbesetzung.

Das kleinste Kind ist uns der größte Stern am Himmel. Nicht für Millionen würden wir diese Kostbarkeit hingeben, nein, nicht für Millionen. Darin sind wir uns alle einig, groß und klein. So wie das Lerchenlied zum Himmel steigt, so soll Klein-Anna auch ihren Jubelschrei emporschikken zum Schöpfer oder zur Schöpferin. Gottvater und die Gottesmutter hören andächtig zu, wenn ein winziger Mensch ihnen seinen Dank auf seine Weise darbringt. Das Lob der Schöpfung tönt hinaus in alle Ewigkeit und Unendlichkeit. Mögen die Weltuntergangspropheten noch so laut dagegen schreien, sie können den Lobgesang der Geschöpfe nicht übertönen: In dulce jubilo, nun singet und seid froh! Klein-Anna führt den Jubelchor an, und jung und alt fallen in das Hohe Lied mit kräftiger Stimme ein.

Bernhard Heister

Das Weihnachtswunder

Weihnachten 1945 war es in Heydekrug zwischen Tilsit und Memel, nicht weit vom Kurischen Haff. Tiefer Schnee lag auf den Wegen und auf den Dächern der Baracken im russischen Kriegsgefangenenlazarett Matzicken.

Matzicken, das war das Gut, auf dem der Dichter Hermann Sudermann einst geboren worden ist. Jetzt war ich dort einer von etwa 3000 Insassen des Kriegsgefangenen-Lazarettlagers. Am Heiligen Abend ruhte vom Mittag an die Arbeit. In der Dämmerung verließ ich unsere Baracke, um einen Rundweg zu machen, allein zu sein, um die Gedanken in die Ferne zu schicken zu meiner Frau und zu unserem Kind.

Der Schnee knirschte, der Frost kniff in die Ohren und Wangen, als ich zurückkehrte. Da sah ich im Windschatten der Baracke mitten im Schnee vier oder fünf blühende Feldstiefmütterchen. Hellblau grüßten sie mich. Als ein kleines Wunder empfand ich es, ein Weihnachtswunder. Ich konnte nicht anders, als zwei davon zu pflücken, eins davon für die ferne Frau und eins für unser kleines Mädchen bei ihr. Die Feldstiefmütterchen habe ich gepreßt und getrocknet mitgenommen, als ich heimkehren konnte.

Die Dämmerung sank. Zweihundert Männer lagen wir auf unseren Pritschen in der Dunkelheit. Licht gab es nicht in der Baracke, aber überall an den Wänden und Betten hatten wir Fichtenzweige angebracht, daß es wie im Weihnachtswald duftete und uns fast den Atem nahm. Als dann einer sagte: „Heute ist Heiliger Abend", verschlug es uns fast die Sprache. Stille war in dem weiten Raum, und die Gedanken aller wanderten...

Da geschah nochmals ein Wunder an diesem Abend. Plötzlich fiel von draußen Licht durch die Fenster. Die Tür öffnete sich, und herein kamen sieben Männer, Kriegsgefangene wie wir. Sie trugen Fackeln, brennende Kienspäne, bildeten einen Halbkreis und sangen: „Vom Himmel hoch, da komm ich her". Sieben Männer waren es. Sieben ist eine heilige Zahl, in der Bibel immer wiederkehrend. Da die Kienspäne so schnell verbrannten, hatten sie noch einige Männer bei sich, die hatten die Arme voll weiterer Kienspäne als Ersatz. Martin Luthers Lied folgten noch ein paar Weihnachtslieder, und dann zogen die Fackelträger weiter zu den anderen Baracken.

Jahre später, heimgekehrt während der Berliner Blockarde, wünschten wir uns zu Weihnachten so sehr einen Weihnachtsbaum. Ohne einen Weihnachtsbaum bei uns im Zimmer kann es bei uns nicht richtig Weihnachten werden. Alle Mühen waren vergeblich. Wir bekamen keinen Christbaum, bis dann am Heiligen Abend die Frau, bei der wir wohnten, ganz plötzlich erschien: „Ich habe einen Tannenbaum für Sie!" Eine Nachbarin kam und brachte uns noch einen und Verwandte noch einen, so daß wir plötzlich drei Weihnachtsbäume besaßen. War das nicht auch ein Weihnachtswunder? Zwei der Bäumchen konnten wir weitergeben, an Menschen, die noch keinen hatten, und konnten ihnen eine Freude, eine Weihnachtsfreude machen.

Ein paar Kerzen hatte es als „Sonderzuteilung" gegeben. So stand am Heiligen Abend ein Lichterbaum auf der Kiste, in der meine Frau das spärliche und doch für uns so kostbare Flüchtlingsgut aus der Heimat gebracht hatte.

Noch ein Weihnachtswunder gab es für uns dieses Weihnachten mitten im Blockadewinter. Wir hatten für unser Kind ein richtiges, gar nicht kleines Pfefferkuchenhaus. Die Post beförderte damals höchstens 100 g-Päckchen wie alles auf dem Luftweg. Ein guter Freund, Zuckerbäcker in Soest, schickte uns in 100 g-Päckchen das Pfefferkuchenhaus in Einzelteilen, die wir zu einem Ganzen zusammenbauten. Da stand es unter dem Christbaum, auch ein Weihnachtswunder.

Weihnachtswunder waren es, die wir erlebt haben, keine Wunderkerzen, die schnell versprühten und erloschen, sondern lange leuchteten und wärmten.

Er ist ein kritischer Fabulierer

Eine interessante Begegnung mit dem ostpreußischen Künstler Dietmar Damerau – Von Günther Ott

Der Künstler Dietmar Damerau – 1935 in Preußisch-Holland/Ostpreußen geboren – ist zum Europäer geworden. Heute lebt er abwechselnd in Griechenland, Oberbayern und in Dänemark. Dort hat er überall ein Atelier, Freunde, gute und beängstigende Eindrücke. Welchen Wurzeln sein skurriles malerisches Werk entwachsen ist, läßt sich schwer sagen. Wo ist das ostpreußische Erbe, wo die Einflüsse seiner Umgebung? Damerau selbst zögert auf meine Fragen und äußert sich schließlich ausweichend: In einer Ausstellung aber habe eine Dame auf eines seiner Bilder gedeutet und spontan gesagt: „Da ist ja Ostpreußen versteckt!" Und Damerau fügt nach einer Pause hinzu: „Ob Ostpreußen in meinen Bildern eine Rolle spielt, weiß ich nicht. Natürlich kann es vorkommen, daß Kindheitserinnerungen unbewußt verarbeitet werden... Ostpreußisches in meinen Bildern? Mag sein, daß der Osten drin ist: das Skurrile eben. Was poetisch und melancholisch in mir ist, kommt wahrscheinlich von dort."

Kindheitserinnerungen? Da muß man schon tiefer in Dameraus Biographie hineinsteigen. Kurz und bündig wird sie erzählt. „Im Januar 1945 Flucht um 15 Uhr." Dietmar Damerau ist neunjährig. Um 3 Uhr nachts waren die Russen da. Befehl: nur bis zur Weichsel. Wachtposten mit französischem Cognac bestochen, um über die Weichselbrücke zu kommen. Kurz danach fliegt die Brücke in die Luft. Eine Odyssee beginnt. Der Künstler: „Wir merkten, als Flüchtling – Hungerleider, verlaustes Pack – ist man unerwünscht, und das merkten wir auch später." Aus Pommern geht's nach Dresden, in die zerbombte Stadt, über Prag („dort hatte man schon angefangen, die Deutschen zu erschlagen") nach Österreich. „Ich stand mit erhobenen Armen am Straßenrand, als die ersten amerikanischen Tanks kamen. Und als ein Schwarzer auf mich zukam und nach hinten langte, dachte ich: Jetzt ist es geschehen. Aber er zauberte ein Kaugummi hervor. Die erste Berührung mit der amerikanischen Kaukultur." Dann Coburg, später München. Lehre als Schriftsetzer, schließlich Studium an der Kunstakademie München.

Heute lebt der Künstler in einem stillen griechischen Bergdorf auf einer Halbinsel, die vom Golf von Volos und der Ägäis umspült wird. Dameraus Großvater besaß in Ostpreußen ein Gut, und die Landschaft dort ist anders als das griechische Dorf im Gebirge. Aber die Verbundenheit mit der Natur scheint ihm erhalten geblieben zu sein. Hier liegt Dameraus Aversion gegen die – wie er sich ausdrückt – „genormte Industrielandschaft, gegen die Skyline der Hochhäuser und gegen die Fernseher, die modernen Gottheiten". Wolkenkratzer, Atommeiler, Überlandmasten tauchen in seinen Bildern auf, und dann „die Angst vor der Versteinerung, vor dem lebendigen Totsein" in den zubetonierten Großstädten, in der anonymen Gesellschaft.

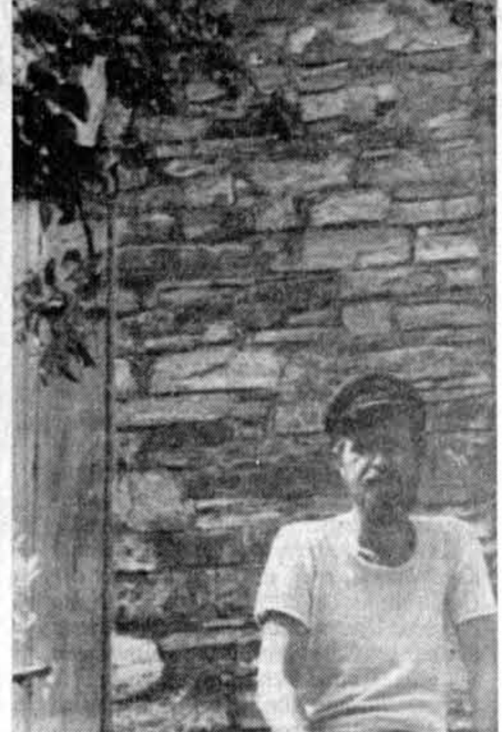
Dameraus Stil ist unverwechselbar, seine Bilder können schnell als die seinen identifiziert werden, aber jedes Werk ist dennoch anders – in der Farbskala und der Komposition; immer neu sind seine skurrilen Aussagen, Formulierungen. Mit seinen „gemalten Träumen" steht Dietmar Damerau am entgegengesetzten Pol zum Konstruktivismus, zu den auf dem Reißbrett entstandenen, intellektuell komponierten Blättern. Eher könnte man an die Kunst und Kultur der sogenannten „Primitiven" in Afrika, im Fernen Osten und in Alt-Amerika denken, nicht zuletzt auch an prähistorische Felsenzeichnungen. In den Bildern des Ostpreußen wimmelt es von phantastischen Wesen, von Monstren, Masken, Drachen, Teufeln, stelenartigen Menschen, von Fischen und Vögeln. Hier ein Mensch, der statt des Kopfes ein antennenhaftes Gebilde trägt, dort Gestalten, in denen Schlüssel stecken, wie sie von Kindern beim Aufziehen von Spielzeugen verwendet werden. Dann ein Totenkopf, statt des Gehirnes hat Damerau eine idyllische mittelalterliche Stadt hineingestellt. Man muß sich mit seinen Werken schon auseinandersetzen, sie längere Zeit betrachten und „lesen", um seine soziale oder politische Kritik, manchmal auch Ironie, zu begreifen. Seine ornamentalen Gestaltungen verführen dazu, Damerau lediglich als dekorativen Maler zu bezeichnen. „Meine Bilder", so sagt er, „sollen den Menschen Befreiung geben, indem ich das Diabolische, Dämonische zeige, diese Geister- und Zwischenreiche, diese hexenhaften Verdrängungen hervorklaube, dies Nie-Erklärbare, die unanalysierten Zwischenängste." Spricht er da nicht viele an, die heute Angst vor der Umweltverschmutzung haben, vor dem Ozonloch, vor der Bestie Mensch? – Mit welchen Stilmitteln verwirklicht Damerau seine phantastischen Vorstellungen? Vom Gleichklang mit den Naiven oder Primitiven war bereits die Rede. Allerdings ist Dameraus Stil nicht der der modernen Neo-Infantilen. Man könnte seine Werke in die Nähe des Surrealismus rücken. Sie sind eine Synthese von Phantasie und Realität. Mit dem klassischen Surrealismus hat er freilich kaum etwas zu tun – obwohl sich dieser mitten im Ersten Weltkrieg aus dem Dadaismus entwickelt hat, aus einer Untergangsstimmung geboren, aus dem Zweifel an bisherigen traditionellen Werten. Illusionistisch gestaltete weite Räume, Stilmittel der klassischen Surrealisten, kommen in Dameraus Bilder nicht vor, seine über die ganze Fläche verstreuten Bildelemente setzt er in aperspektivische Räume und kommt daher einem Paul Klee – oder eben den Naiven – näher.

Seine Ausstellungen gehen vornehmlich auf private Initiative zurück. Aber man sah seine Werke auch in einer Verkaufsausstellung anläßlich des Kreistreffens Preußisch-Holland in der Patenstadt Itzehoe, in den Goethe-Instituten in Athen und Kopenhagen, dann in Finnland und Schweden, auf Ausstellungen der Künstlergilde Esslingen und im Deutschlandhaus Berlin.

Sicherlich ist es nicht das „Schubladendenken" des Bürgers allein, das den Zugang zu Dameraus Malerei erschwert. Wo so viel erzählt wird, zum Teil verschlüsselt und in Symbolen, fällt das Entziffern nicht leicht; dekorative Reize und die juwelenhafte Farbskala allein aber bedeuten nur die eine Seite seiner Kunst.

*

Dietmar Damerau stellt in der Galerie der Künstlergilde, Hafenmarkt 2, Esslingen vom 4. Dezember bis zum 28. Dezember Bilder der letzten Jahre aus.



Dietmar Damerau: Malerei als Synthese zwischen Phantasie und Realität

Kulturnotizen

Edeltraud Abel-Waldheuer stellt noch bis zum 2. Dezember in der Galerie Alice und Hans Schürch – Treffpunkt Kunst, Frohalpstraße 20, Zürich-Wollishofen, Werke in verschiedenen Techniken aus. Genaue Öffnungszeiten unter der Telefonnummer 01/4 82 43 15.

Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Graphiken und Plastiken des 20. Jahrhunderts zeigt in einer Verkaufsausstellung noch bis zum 30. Dezember die Kunstgalerie Rodheim, An der Mergel 16, 6365 Rosbach/Rodheim. Öffnungszeiten täglich außer montags von 15 bis 18 Uhr.

Neues vom trautsten Marjellchen

Aus Ostpreußens Bücherwelt: A. Harder schuf prachtvolle Menschen

Als im Ersten Weltkrieg in Thüringen im Verlag Friedrich Andreas Perthes in Gotha die Erzählung „Das trautste Marjellchen" erscheint, versehen mit Zeichnungen von Heinrich Susemihl, berichtet das Heidelberger Tageblatt: „Sonnige Heiterkeit, fröhliches Kinderlachen zu passender Zeit gibt diesem Buche besonderen Reiz." Die Deutsche Warte in Berlin beurteilt: „Das werden unsere Kinder, besonders die Mädchen, gern lesen, und sie werden für ihre junge, empfängliche Seele einen Gewinn haben", und das Literarische Zentralblatt in Leipzig rezensiert: „Der warme Hauch der Heimatliebe liegt über dem Buche, warmes pulsierendes Leben erfüllt es, prächtige Menschen lernen wir kennen."

Ein Buch mit dem Titel „Das trautste Marjellchen" findet großen Widerhall und liebevolle Aufnahme in vielen Familien.

Noch im letzten Kriegsjahr 1918 bringt der Perthes Verlag die Erzählung „Alle miteinander – Neues vom trautsten Marjellchen" in einer Auflage von fünftausend Exemplaren heraus, sie ist „nur" die Nachfolge von „Das trautste Marjellchen."

Wer hat diese beiden Bücher geschrieben? Es ist Agnes Harder, am 24. März 1864 in Königsberg/Pr. geboren, die in Berlin wohnt. In Ostpreußen lebt sie nicht mehr, aber sie widmet ihr Buch „Alle miteinander" in dieser schweren Zeit: „Meiner Heimat."

Über Agnes Harders trautstes Marjellchen zweiter Band, mit Zeichnungen von Helene Harth, berichten die ‚Blätter für Bücherfreunde': „Welch eine Fülle prachtvoller Menschen! Ein rechtes Buch für unsere jungen Mädchen, spannend und doch nicht verlogen, herzlich und doch nicht sentimental."

Die Erzählerin führt den Leser in die Gegenwart, das heißt, in den (Ersten) Weltkrieg, aber auch in die Geschichte, in die Landschaft und zu den Menschen Ostpreußens.

Das trautste Marjellchen heißt Annchen und ist dreizehn Jahre alt. Sie lebt bei Pflegeeltern in Berlin und kehrt nach drei Jahren Trennung in ihre Heimat bei Tannenberg zurück: Im August 1914 muß sie, wie Tausende von Einwohnern, fliehen. Ihre Mutter ist gestorben, ihr Vater ist im Feld als Soldat, in Gefangenschaft in Sibirien. Nun findet Annchen ihre Heimatstadt wieder. Die Schrecken und Verwüstungen sind nicht mehr in der Grausamkeit sichtbar, „hatte doch ganz Deutschland dem von den Russen zerstörten und geplünderten Ostpreußen geholfen", ... „so hatten große Städte oder Provinzen im Reich Patenstellen der zerstörten Orte angenommen und halfen ihnen mit großen Summen...".

Ihre Erzählung beendet die Ostpreußin Agnes Harder mit „Auf Wiedersehen!" Denn: „Soviel Hoffnung legt der Mensch in die beiden Worte."

Rudolf K. Becker

Faszinierende Erscheinungen aus schwerem Material

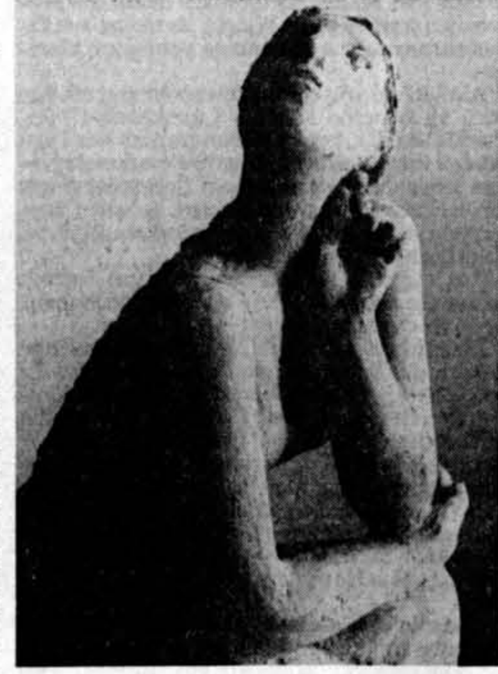
Die Ostpreußin Katharina Szelinski-Singer – Flinke Hände schufen zahlreiche Steinskulpturen

Ist es ein Bildnis aus Stein, welches sich in einer neuen, faszinierenden Erscheinungsform darstellt oder ist es menschliches Leben, dem durch künstlerische Handgriffe im Stein eine anmutige Wiedergeburt verliehen wird? – Auch wenn man diese Frage anhand der zahlreichen Skulpturen von Katharina Szelinski-Singer nicht wirklich beantworten kann, erkennt der Betrachter, daß die Künstlerin aus schwerem Material eine gelungene Mischung stilvoller und ausdrucksstarker Skulpturen schuf.

So still sich der rohe Stein auch dem Betrachter präsentieren mag, wird dieser von den ostpreußischen Händen Katharina Szelinski-Singers bearbeitet, vermittelt er Bewegung, Leben, Geschichte.

Man trifft dann zum Beispiel auf den Gedenkstein für die Berliner Trümmerfrauen aus dem Jahre 1955 (aufgestellt in der Hasenheide Berlin-Neukölln), auf den „Frauenkopf mit Hand" oder auf „Lob der Phantasie" und immer wieder vermitteln die Skulpturen menschliche Wärme.

Nachdem Katharina Szelinski-Singer 1918 im Memelland geboren wurde, verlebte sie ihre Jugend auf einem ostpreußischen Bauernhof, der sie die Liebe zur Natürlichkeit lehrte. Als sie als junge Frau den Wunsch verspürte, den Beruf der Bildhauerin zu ergreifen, stieß sie jedoch auf erbitterten Widerstand der Eltern. So war doch der Beruf des Künstlers zu damaliger Zeit geradezu als „brotlose Kunst" in Verruf geraten – also begann die Ostpreußin ihre Laufbahn zunächst als Forstsekretärin und später als Korrespondentin, um dann mit dem ersparten Geld im Jahre 1943 die Meisterschule für gestaltendes Handwerk zu besuchen. Durch den Einmarsch der Russen mußte Katharina Szelinski-Singer dann ihre geliebte Heimat verlassen, die Flucht führte sie nach Berlin. Hier schloß sie 1946 als Meisterschülerin bei Richard Scheibe an der Hochschule für Künste ihre Ausbildung ab. Schon einige Jahre später legte sie den Grundstein für ihre künftige Karriere, indem sie durch einen Auftrag des Berliner Senates 1955 die Skulptur „Trümmerfrauen" fertigte. 1956 dann gewann sie den Wettbewerb zum Thema „Der Mensch in unserer Zeit", viele Studienreisen erweiterten in den kommenden Jahren das Wissen der Künstlerin.



Trotz der großen Resonanz, die ihre Kunstwerke immer wieder hervorriefen, verdiente sich die Ostpreußin ihren Lebensunterhalt nicht als Bildhauerin – dreißig Jahre arbeiteten ihre geschickten Hände als Restauratorin im Charlottenburger Schloß.

Im Jahre 1987/88 stellt sie dann im Georg-Kolbe-Museum, Berlin, ihre stimmungsvollen Steinbildnisse aus, die Begeisterung der breiten Öffentlichkeit sowie der Medien bestärken sie, ihr künstlerisches Schaffen fortzusetzen.

So herausfordernd und mutig einige ihrer Skulpturen auch wirken, umso zurückhaltender erscheint die Künstlerin bei der Selbstdarstellung.

Ruhe und Gelassenheit sind in dem offenen Blick des Selbstbildnisses (1960) dominierende Faktoren.

Die Künstlerin selbst beschreibt ihre Arbeit als „ein aufregendes Abenteuer, wobei der schwierigste Punkt der Arbeit der ist, rechtzeitig aufhören zu können, damit die formale Gestaltung nicht das Übergewicht zum spezifischen des Steins erhält, der, wenn man ihn läßt, seine Würde hinzugibt."

Silke Berenthal



Liebe Freunde,

besucht Ihr auch so gerne das Kino? Genießt Ihr es auch, dieses wohlige Kribbeln in der Magengegend, wenn wieder einmal ein Held der Großleinwand die Heldin aus einem kompliziertem Handlungsgeschehen befreit hat? Oh ja, wie gerne denke ich auch an die alten „Kitsch"-Filme, vor einigen Jahrzehnten konnte man einen Kino-Besuch als angenehme Alltagsentspannung betrachten...

Letzte Woche verspürte ich wieder einmal den Wunsch, mich in die Traumwelt der Großleinwand zu flüchten, doch ich erlebte eine böse Überraschung: Im Angebot dieses von mir gewählten Massenkinos waren zehn Spielfilme – mindestens fünf von ihnen üble und mordlüsterne Thriller, zwei befaßten sich mit der mittlerweile arg langweiligen Welt-all-Thematik und die letzten drei waren flache High-school („freie Jugend – freche Dialoge") Filme. Wo ist der anspruchsvolle, packende Spielfilm, der mich vor vielen Jahren immer wieder für zwei Stunden meine Umwelt vergessen ließ?

Wenn Produzenten und Regisseure ihre Werke schon mit Slogans wie „279 Tote in nur zwei Stunden" anpreisen oder Hollywood die Seifenopern als „Parabel für die Realität" vorstellen, ist es wirklich kein Wunder, wenn sich die Jugendlichen in einer „Gesellschaft ohne Zwänge und Werte" bewegen werden. Gewalt und Tote bietet uns das tägliche Weltgeschehen genug, mein Geld werde ich daher nicht mehr für die „Mordlust" internationaler Drehbuchautoren ausgeben (Kino ist heutzutage ohnehin sehr teuer), ich versuche zumindest, die Erinnerung an das gute alte Kino zu erhalten...

Euer **Lorbaß**

„Isolationspolitik erhöht Instabilität"

60 Teilnehmer trafen sich zum Herbstseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Vorpommern

Es mußte Vorpommern sein: rund 60 Mitglieder und Freunde der Gemeinschaft Junges Ostpreußen GJO aus allen Ländern trafen sich vom 12. bis 14. 10. in Prerow auf Darß – einer der ob ihrer Naturschönheiten berühmten pommerschen Ostseeinseln – zu einem Seminar der Arbeitsgemeinschaft „Junge Generation" in der Landsmannschaft Ostpreußen. Wo vor kurzem noch Erich „Honni" Honecker und Armeegeneral Hoffmann (Leiter der gleichnamigen Wehrsportgruppe: der NVA nämlich) ihre streng abgeschirmten Sommerresidenzen hatten, widmeten sich nun – sinnigerweise in einem einst der Staatssicherheit gehörenden Nobel-Ferienheim – die jungen Ostpreußen dem Thema: „Ist die Einheit Deutschlands nun vollendet?" Als Krönung der Veranstaltung konnte am Abend des 13. Oktober der neue GJO-Landesverband „Mecklenburg und Vorpommern" mit acht Gründungsmitgliedern aus der Taufe gehoben werden.

Am Freitagabend eröffnete der Landesvorsitzende von Berlin-Brandenburg, Eduard van der Wal, mit einem kundigen Referat über „Die aktuelle politische Lage in Mitteldeutschland nach der Vereinigung". Tags darauf standen zwei Vorträge vor dem Mittagessen und der anschließenden Strandwanderung. Prof. Dr. Helmut Wagner, Berlin, eröffnete den Reigen mit seinen aus langjähriger intensiver Beschäftigung mit der Materie entspringenden Betrachtungen zu den „Perspektiven der deutsch-polnischen Zukunft". Aus dem Teufelskreis von wirtschaftlicher Rückständigkeit und politischer Instabilität, verstärkt durch die fast völlige politische Isolierung, führe für Polen nur ein Weg heraus: wirtschaftliche Zusammenarbeit und politische Partnerschaft mit Europa, namentlich natürlich mit Deutschland (das bei Wagner hinter „Europa" etwas zu kurz kam). Wichtigster Schritt weg von seinem unfruchtbaren Chauvinismus sei für die polnische Seite die Achtung und Pflege der deutschen Minderheit. Ansgar Graw, Redakteur beim „Ostpreußenblatt", wußte aus frischer eigener Anschauung Interessantes über die Verhältnisse im Baltikum und in Nordostpreußen zu berichten.

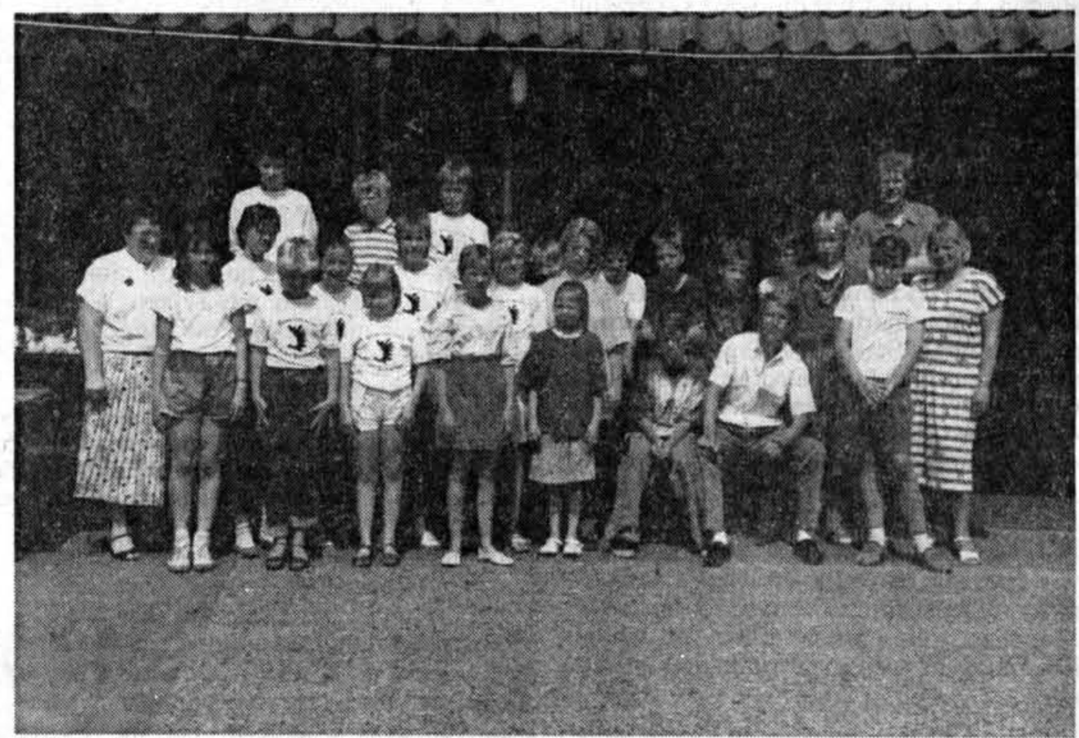
Während es in Nord-Ostpreußen noch trostloser aussehe als im polnisch verwalteten Süden und die größte Hoffnung Königsberg, die Hoffnung auf Ansiedlung der Rußlanddeutschen im Gebiet Königsberg, vom sowjetischen Verteidigungsministerium und von gewissen Bonner Stellen beharrlich hintertrieben werde, richteten sich im Baltikum und besonders in Litauen mit seiner langen eigenständigen Staatstradition, die sich noch bis in die 50er Jahre hinein in verbissenem Partisanenkrieg zu Wort gemeldet hat, alle Hoffnungen auf Deutschland, dem eine breite Welle von nicht nur auf materiellen Erwägungen beruhender Sympathie entgegenschlage. Während des „Gemütlichen Abends" konnte ein Lichtbildervortrag, den Irma Danowski während ihrer zahlreichen Reisen in der Heimat zusammengestellt hat, die traurige Situation Nord-Ostpreußens auf das eindringlichste vor Augen führen. Brisant wurde es zuvor aber noch bei Wilhelm von Gottberg vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen.

Unter dem Leitthema „Perspektiven der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen" machte er keinen Hehl aus der allgemeinen Enttäuschung über die Partei, die sich bisher als Sachwahrerin der Vertriebeneninteressen gebrüstet hatte, und gab bei allen düsteren Aussichten ein Beispiel für geradlinige und tatkräftige Heimattreue. Die anschließend erfolgte Gründung des Landesverbandes „Mecklenburg und Vorpommern" der Gemeinschaft Junges Ostpreußen belegte aufs eindrucksvollste, daß diese Haltung – allen Anschwärzungen im öffentlichen Diskurs zum Trotze – weder im Abseits steht noch vom Mangel an engagierten Mitstreitern bedroht ist.

Michael Paulwitz

Abwechslungsreiche Aktivitäten

Fahrten der Kreisgemeinschaft Schloßberg und Preußisch Eylau



Die Reisegruppe der Kreisgemeinschaft Schloßberg während ihres Aufenthaltes in Wingst

Foto Plachta

Die diesjährige Ferienfreizeit der Kreisgemeinschaft Schloßberg fand in der Jugendherberge Waldhof, Wingst, einem Waldgebiet zwischen Hamburg und Cuxhaven, statt. 14 Tage nutzten alle Teilnehmer intensiv die Zeit, um mehr über Ostpreußen, insbesondere den Kreis Schloßberg, zu erfahren.

Erstmalig waren in diesem Jahr auch Kinder aus Mitteldeutschland anwesend, die rund ein Drittel der 21 Teilnehmer ausmachten.

Gestaltet wurde die Fahrt von Elisabeth Schmelz, ihr zur Seite standen hilfsbereit Sylvia Schönemann, Hans-Joachim Stehr sowie Christoph Plachta.

Bereits am ersten Tage der Freizeit begann man, die Umgebung zu erkunden, auch die Ostpreußenkunde stieß in der Gruppe auf großes Interesse. Nach einer Busfahrt am darauffolgenden Dienstag widmete sich die Gruppe am Mittwoch wiederum Ostpreußen, vormittags durch Singen und Malen, nachmittags durch die Einwohnerforschung von Wingst, da einige von ihnen ostpreußische Ursprünge vorweisen konnten.

Aktivitäten wie eine Wattwanderung, ein Besuch im Babyzoo oder ein („entschärftes") 75-Punkte Waldläuferspiel ließen die nächsten Tage schnell vergehen, bis die Gruppe am Sonntag einen langen und interessanten Gottesdienst mit einer Hochzeit und drei Taufen, gehalten vom Superintendenten des Kirchenkreises Hadeln, Fritz Brandt, beiwohnen durfte.

Am darauffolgenden Morgen dann begann schon die zweite Woche – sie sollte noch mehr Spaß als die erste bringen!

Eine Fahrradtour nach Neuhaus, ein weiterer Besuch des Babyzoos, ein Schwimmbadbesuch sowie eine gelungene Überfahrt mit der „Wappen von Hamburg" nach Helgoland belegen die Unternehmungslust der Gruppe. Die Abende wurden mit Dia-Vorführungen und Filmen bereichert, kaum war man bereit, an das Ende der Fahrt zu denken. Am offiziellen Abschlußnachmittag der Reise führten die Teilnehmer ihre einstudierten Sketche vor, mit Musik, Tanz und Gesang gab es bis weit nach dem Abendessen viel Spaß.

Gedankt sei an dieser Stelle dem Patenkreis Harburg-Land, da er durch seine finanzielle Unterstützung die Freizeit erst ermöglicht hat. Alle Teilnehmer hoffen, daß es möglichst bald wieder so gesellig sein wird, wie in der Jugendherberge Waldhof!

C. P./S. B.

*

Gemeinsam mit Jugendlichen aus dem Patenkreis Verden fand in diesem Jahr die Zweite Ostpreußenfahrt statt. An dieser Fahrt nahmen 22 Jugendliche einschließlich Betreuer aus Verden und Preußisch Eylau teil.

Die Fahrt begann in Verden und führte die Gruppe zur ersten Übernachtung nach Posen, dann weiter über Gnesen, Thorn nach Lötzen, hier blieb man zehn Tage. Im Anschluß daran fuhren die Jugendlichen und ihre Begleiter nach Danzig über Marienburg und Stutthof mit Übernachtung in Zoppot. Nach dem Danzig-Besuch erlebte man dann Stettin mit einer Rast in Köslin. Während der 16 Tage haben die Jugendlichen ihr Wissen durch viele neue Eindrücke erweitert.

Man besichtigte zum Beispiel mit Stadtführung Posen, Gnesen, Thorn, die Marienburg sowie auch der Besuch in Danzig, Stettin, auf dem Gestüt Lisken, der Wallfahrtskirche Heiligelinde, der Wolfsschanze sowie eine Besichtigung der Danziger Werft (ehemals Schichau- bzw. spätere Lenin-Werft) war für die Gruppe sehr lehrreich.

Auch zwei Schiffsfahrten auf den Masurischen Seen begeisterte die Reisegruppe sehr. Eine gelungene Überraschung wiederum war auch der Folkloreabend in einem Dorf in der Nähe von Allenstein, wie ungewohnt waren doch die Trachten!

Das Treffen mit einigen Jugendlichen aus Landsberg präsentierte sich überraschend als großen Erfolg, schnell wurden Freundschaften geschlossen.

Gemeinsam fuhren die Jugendlichen bei Warschkeiten über die Demarkationslinie, um die Kasernen und den Wasserturm von Preußisch Eylau zu sehen. Mit einem Versprechen, sich 1991 in Verden wiederzutreffen, trennte sich die Gruppe dann voneinander.

Von besonderer Bedeutung war die Reise mit Sicherheit für die „jungen Eylauer", die erstmals vor Ort die Höfe ihrer Vorfahren besuchen konnten.

H. H./S. B.

Die DJO und der Verzicht auf Profil

Einstige BdV-Jugend begrüßt Grenzvortrag und diffamiert Vertriebene

„Wer sich heute mit dem Zeitgeist vermählt, ist morgen verwitwet" – vollzieht sich vor dem Hintergrund dieses Wortes von Sören Kirkegaard die augenblickliche Entwicklung der DJO-Deutsche Jugend in Europa?

Einst unter dem Namen „Deutsche Jugend des Ostens" gegründet, vollzog dieser als Dachverband der Jugendorganisationen der einzelnen Landsmannschaften konzipierte Verband in den letzten Jahrzehnten rasante Kurswechsel. Zunächst störte in den 70er Jahren vor dem Hintergrund der sozialliberalen „neuen Ostpolitik", die der Normalisierung der deutschen Teilung diente, der Hinweis auf „Ostdeutschland" und „Osten". Flugs änderte man den Namen in „Deutsche Jugend in Europa", lediglich zur Besänftigung der heimattreuen Mitglieder blieb in der (zukünftig arg verwirrenden) Namenskonstruktion „DJO-Deutsche Jugend in Europa" das ursprüngliche Kürzel erhalten.

Um politisch nirgendwo anzuecken, gab der Bundesvorstand des Jugendverbandes seit eben dieser Zeit ständig an, er fühle sich nicht als „Vertriebenenverband". Die Mitgliedschaft im Bund der Vertriebenen (BdV) blieb indes bestehen.

Das änderte sich erst in den vergangenen Monaten: Als sich die veröffentlichte Meinung auf die Vertriebenen einschoß, brachte sich der DJO-Bundesvorstand rasch aus dem Zielgebiet und verkündete den Austritt aus dem Bund der Vertriebenen. Begründet wurde dies mit angeblich unzeitgemäßen Positionen des BdV – eine erstaunliche Erklärung, hatte die Vertriebenenspitze doch gerade in diesem Zeitraum vor dem Hintergrund der Veränderungen in Ostmitteleuropa neue Konzeptionen bezüglich der deutschen Ostgebiete angedacht wie Autonomie, gesamteuropäische Lösung und besondere Betonung der Volksgruppenrechte statt ausschließlich nationalstaatlicher Orientierung.

Die DJO entschloß sich demgegenüber offensichtlich nicht zu einer Modifizierung und Aktualisierung ihrer Positionen, sondern sie verwarf jahrzehntealte Grundsätze und Aussagen restlos. Den Austritt aus dem BdV hat unlängst der Bundesjugendtag dieser Organisation bestätigt, und der Bundesvorstand setzte jetzt noch eins drauf: In einer Pressemitteilung vom 14. November wird der deutsch-polnische Grenzvertrag begrüßt, verbunden mit der Floskel, nun sei die Voraussetzung geschaffen, daß „auch die Polen und die Deutschen das Trennende dieser Grenze durch vielschichtige Beziehungen überwinden können. In Zukunft wird sich dieser Verzicht als Gewinn für beide Völker und für Europa erweisen".

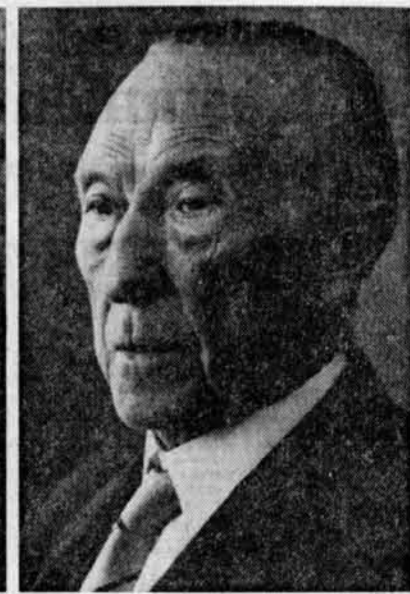
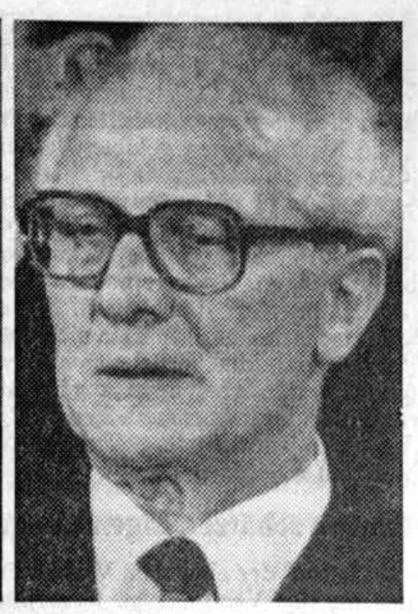
War im Bundesvorstand der DJO schon zuvor argumentiert worden, diese vollkommene Abwendung von den bisherigen Grundsätzen sei wichtig, um Partner im Bereich polnischer Jugendverbände von der „Versöhnungsbereitschaft der DJO zu überzeugen", heißt es auch in dieser Pressemeldung, die DJO werde sich „vor dem Hintergrund ihrer Verbandsgeschichte mit besonderem Engagement an die Spitze der Bemühungen im Hinblick auf eine Verständigung mit der polnischen Jugend setzen". Daß zur Verständigung, wie sie von der DJO offensichtlich angestrebt wird, nämlich in Form einer Einbahnstraße, die auf jegliche Konzessionen Warschaus verzichtet, diese ins Spiel gebrachte „Verbandsgeschichte" umgeschrieben werden soll, macht die letzte Passage der Mitteilung deutlich: Die DJO setze sich, so wird dort als Behauptung in den Raum gestellt, „gemeinsam mit den polnischen Bürgern und den Regierungsstellen" (nur die DJO hat offensichtlich Kontakt zur Regierung aller Polen und ihrer Regierung) „für eine Wahrung der kulturellen Identität der in Polen verbliebenen Deutschen einsetzen". Ein löbliches Ziel – aber es wird sofort wieder mit einem Angelwurf nach dem Zeitgeist garniert: „Sie (die DJO) unterscheidet sich hierbei in vielen Bereichen von den einseitigen Aktivitäten der Vertriebenenverbände". Auch hier wird wieder die Gesamtheit angesprochen – und diffamiert. Gleichzeitig ist übrigens zu hören, daß auch in der kulturellen Arbeit eines der bisherigen Schwergewichte, Ostdeutschland, aufgegeben werden soll zugunsten einer gleichmäßigen Berücksichtigung aller deutschen und europäischen Kulturlandschaften. Eine weitere Namensänderung deutet sich bereits an – denn als „no-name"-Produkt wird sich ein Jugendverband wohl auch dann nicht darstellen, wenn er den letzten Rest an Profil aufgegeben hat.

Ansgar Graw

Heimat-Bildungsfahrt

In der Zeit vom 26. Juli bis zum 7. August 1991 plant der Jugend- und Studentenbund Danzig-Westpreußen (JSDW), Landesverband Nordrhein-Westfalen, eine bundesweit organisierte Informations- und Bildungsfahrt für Jugendliche, Studenten und Erwachsene. Die Reise soll nach Pommern, Danzig, West- und Ostpreußen führen, auch Nichtmitglieder können an ihr teilnehmen. Der Fahrpreis beträgt bei einer Gruppe von mehr als 20 Personen 1108,– DM (zzügl. 38,– DM für Visum sowie 200,– DM EZZ) oder bei einer Gruppe von mehr als 32 Personen 945,– DM (zzügl. 38,– für Visum sowie 200,– DM EZZ). Der Fahrpreis sollte bis zum 20. Mai 1991 auf ein hierfür bereitgestelltes Konto überwiesen werden. Genauere Informationen erteilt Klaus Schonscheck, Lambertusstraße 40, 5143 Wassenberg, Telefon 0 24 32/43 85. Anmeldeschluß ist der 31. Dezember 1990.



Wem sollen wir noch glauben?

Die politischen Verheißungen im 20. Jahrhundert

VON PETER FISCHER

Über die Rolle entscheidender Persönlichkeiten in der Sphäre des Politischen ist naturgemäß von jeher viel gemutmaßt worden: Die einen halten ausschließlich die geistige Anlage und Charakterstruktur der Persönlichkeit, die am Schalthebel der Macht sitzt, für entscheidend. Die anderen halten dafür, daß politische Führungspersönlichkeiten eher von den Ideen jener politischen Bewegung, die sie an die Spitze gebracht haben, bestimmt werden. Dritte meinen, daß sie schlichtweg vom verfassungsrechtlichen Freiraum, der diesen Politikern eingeräumt wird, bestimmt und beschränkt werden, mithin also schiere Funktionsträger sind, die dem Zeitgeschehen keine individuelle Note aufprägen.

Ein Ideal übrigens, dem ein Wladimir Iljitsch Lenin anhing, weil er im Zuge seiner geplanten (freilich nur propagierten) Abschaffung des Staates, eine „Waschfrau" für ausreichend hielt, um die Geschicke und die Wohlfahrt zu Nutz und Frommen eines Volkes wahrzunehmen.

Doch das waren bekanntlich fiebrige Phantasien oder Schlimmeres, die ohnehin nie Wirklichkeit wurden. Sie nährten sich freilich aus jenen Anschauungen, die seit der französischen Revolution in Europa so verheißungsvoll umliefen: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. So sehr diese Maximen in ihrer einleuchtenden Schlüssigkeit aus unterschiedlichen Gründen auch propagiert wurden, so sehr fanden sie auch ihre Kritiker.

Der französische Arzt und Soziologe Gustave Le Bon warnte in seinem Buch „Psychologie der Massen" angesichts des untergehenden monarchischen Zeitalters und des aufkommenden demokratischen: „Bisher wurden die Kulturen von einer kleinen, intellektuellen Aristokratie geschaffen und geleistet, niemals von den Massen. Nie haben die Massen nach Wahrheit gedürstet. Von den Tatsachen, die ihnen mißfallen, wenden sie sich ab und ziehen es vor, den Irrtum zu vergöttern... Wer sie zu täuschen versteht, wird leicht ihr Herr, wer sie aufzuklären sucht, stets ihr Opfer".

Mögen diese etwas schrillen Töne auch allzusehr vom Widerspruchsgeist einer damals gerade umbrechenden Zeit geprägt sein, so sind sie dennoch kein Einwand gegen vorhandene Tendenzen des demokratischen Zeitalters. Dieses steht oft allzusehr im Zwange, dem kurzen, manche Kritiker meinen allzukurzen Zyklus einer Wahlperiode und den meist dem kurzen Vorteil zuneigenden Wählermassen zu gehorchen, denn, so urteilt Le Bon an anderer Stelle: „Der Wähler hält darauf, daß man seinen Begierden und Eitelkeiten schmeichelt. Der Kandidat muß übertriebene Schmeicheleien anwenden und darf keine Bedenken tragen, die phantastischsten Versprechungen zu machen".

Zwischen diesen Polen bewegen sich inzwischen fast alle Staaten Europas und Amerikas: hier eine politische Führungsschicht, die einer Epoche langfristig Form und Ziel zu geben trachtet, dort eine breite Schicht, die im Banne von Wünschbarkeiten, Ansprüchen und Verheißungen lebt, die entweder nicht kurzzeitig oder gar überhaupt nicht zu erfüllen sind. Da sich beide Richtungen offensichtlich in ihren Zielvorstellungen einander ausschließen, neigen sie einem kompromißlerischen Weg zu, der – wie jeder Mittelweg – bekanntlich nicht nur im Sande verläuft, sondern auch das vorgegebene Ziel mehr und mehr aus dem Blick verliert.

Bedingt durch die Eigenart seiner Menschen, seiner geopolitischen Lage und der damit in Verbindung stehenden Außenbeziehungen ist Deutschland, wie sonst kein zweites Land, von den Umbrüchen dieses Jahrhunderts berührt worden, die noch immer andauern und in unserem Land auch nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland zu keinem Ende gekommen sind.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts steht Deutschland noch im Scheine des monarchischen Zeitalters: Wilhelm II., Sohn Kaiser Friedrich III. und der englischen Prinzessin Viktoria, wandelte sich vom Bewunderer des „Alten aus dem Sachsenwalde" zum Gegner des Reichseinigers, nachdem er früh, noch im Stande eines Potsdamer Generalmajors und Brigadekommandeurs, zu kaiserlicher Macht kommt und zusammen mit dem General Graf Caprivi auf einen „Neuen Kurs" im Inneren des Reiches umschwenkt. Neben verdienstvollen politischen Maßnahmen reihen sich Mißgriffe an, die dem an sich genialisch begabten Hohenzollern den Ruf eines unsteten Polterers einbringen. Man denke hier nur an die „Umsturzvorlage" oder an seinen Gardeappell, der nahelegte, auf die eigenen Familienangehörigen zu schießen, wenn er es nur zu seinem Schutze befehle. Schwerwiegender wirkte seine „Hunnenrede", wo er den sich einschiffenden Soldaten einzureden versuchte, sich in China „wie Hunnen" zu benehmen, was sich insbesondere dann, als sich der europäische Himmel zu verfinstern begann, als furchtbare Munition für die feindliche Propaganda auswirkte. Auch wenn, wie selbst der Amerikaner William Howard Taft schrieb: „... der deutsche Kaiser nicht als Monarch geboren wäre, so hätte ihn jedes moderne Volk durch eine Volksabstimmung zum Monarchen oder Regierungschef gewählt", so ist doch unter dem Einfluß einer Hetzpropaganda der Makel eines unbeherrschten Politikers geblieben, der nach dem verlorenen Kriege, den er freilich weder gewollt noch verursacht (Churchill: „Der Krieg war nicht seine Schuld, sondern sein Schicksal") hat, noch verstärkt worden.

Als er schließlich unter dem Eindruck des verlorenen Krieges zurücktreten und nach Doorn fliehen mußte, ließ er tief verunsicherte, von den Siegermächten gedemütigte Untertanen zurück, die sich fortan an die Spielregeln der Weimarer Republik zu gewöhnen hatten. Die Verheißungen waren groß, doch größer noch waren die Lasten des Versailler Diktates, die die Deutschland umgebenden Demokratien nicht gewillt waren aufzuheben, wie auch die frisch an die Macht gekommene Sozialdemokratie sich alsbald so sehr in dem auswuchernden Gestrüpp von Korruption verwikkelte, daß ein Publizist der französischen Zeitung „L'Allemagne d'aujourdhui" unbekümmert witzeln konnte: „Deutschland wird bald eine neue Bourgeoisie als Ersatz haben: die Sozialdemokratie". Als schließlich noch deren Verwicklungen in den Barmat-Skandal sich offenbarten, bekam die mit viel Lärm verkündete Fürstenenteignung bei der Bevölkerung eine Wendung ins Groteske: In Berlin wurden Plakate gemalt, die die Aufschriften zeigten: „Enteignet die Fürsten – Barmat braucht Geld!"

Die Inflation brachte nicht nur die Verelendung breiter Volksschichten mit sich, auch die Begeisterung für neue politische Spielarten inflationierte: Alternativen wurden bevorzugt. Die einen favorisierten nunmehr die Moskauer Variationen eines Karl Marx und Friedrich Engels, den anderen war dies zu internationalistisch, sie fanden Gefallen an der Verbindung von nationaler und sozialer Frage. Versprochen wurde von beiden Seiten allen Alles. Doch als die ersten Berichte über den wahren Zustand des fernen russischen Arbeiterparadieses durchsickerten, entschied man sich lieber für Näherliegendes: die Beseitigung der Punkte des Versailler Diktates, die neben dem Abzug fremder Truppen auch die Aufhebung der Arbeitslosigkeit mit sich brachte. Doch als schließlich der versprochene Frieden nicht zu halten war, kam mit der Niederlage auch neuerlich die Demokratie zu Ehren, jedenfalls für den westlichen Teil Deutschlands, der östliche wurde unter Verwaltung gestellt, der mittlere hatte sich mit der schon bekannten Moskauer Spielart herumzuschlagen, die auch nach Jahrzehnten nicht überzeugender wurde. Wieder gab es Aufzüge und Vorbeimärsche, die aber dieses Mal nicht der nationalen Einheit dienten, sondern der Beförderung eines Separatstaates. Auch wählen durfte man, und wieder lagen die Ergebnisse bei weit über fünfzig Prozent, doch anders als in früheren Jahren, wußte man nun vollends, daß dies weder mit dem Willen noch mit der eigentlichen Sinnmitte der Bevölkerung zu tun hatte.

Man arrangierte sich mit der schier unüberwindlichen Härte des Systems tagsüber – abends beging man „Fahnenflucht".

Auch in Westdeutschland wurde gewählt, Fahnenflucht war hier nicht notwendig, sofern man sich an das westliche Gebiet hielt. Über den deutschen Osten wurde freilich soviel diskutiert, daß man darüber fast die Mitte Deutschlands vergessen konnte. Wahlplakate versprachen, niemals einen Handbreit deutschen Bodens wegzugeben und die Oder-Neiße-Linie nie respektieren zu können. Doch als es zum Schwur kam, entdeckte man die Mitte – und verzichtete!

Seither fragen sich die Wähler immer häufiger, wem sollen wir noch glauben?

Rechtschreibreform:

Baliner soln nach iren Gusdo balinern

Berliner Senatorin will die „Klassenunterschiede" ausgleichen

Sybille Volkholz, langjährige GEW-Funktionärin und inzwischen zur Berliner Schulsenatorin avanciert, muß wohl einen Satz von Ernst Moritz Arndt mißverstanden haben. Schrieb der doch: „Eine Sprache muß verarmen und sich verdunkeln und verlöschen, von welcher ganze Seiten brachliegen und nicht bearbeitet werden". Also macht sie sich an die deutsche Sprache und an die Arbeit, um nicht nur die SPD-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses mit Thesen zu einer Sprachreform zu verblüffen, sondern den gesamten deutschen Sprachraum: Sie fordert nicht nur die konsequente Kleinschreibung, sondern auch eine Art von phonetischer Umschrift, um die (zugegeben) oft schwierigen Klippen von Interpunktion und Orthographie müheloser umschiffen zu können.

Dabei hat sie auch eine Einschränkung des Wortschatzes im Sinn, wohl um das Kauderwelsch der Nachgewachsenen salonfähig zu machen. Niemand hätte etwas dagegen einzuwenden, wenn die Regeln: „Trenne nie st, denn es tut ihm weh!" verändert oder auf den Beistrich vor „und" oder „oder" auf allgemeine Absprache hin verzichtet werden würde. Doch die zur Begründung einer „liberalisierten" Rechtschreibung angeführten Argumente kommen aus den Tiefen des „Klassenunterschiedes", der sich ausgerechnet auf dem Bildungsgebiet leichter ausgleichen oder gar aufheben werde, wenn man auf kompliziertere Regeln und Vorschriften verzichten würde.

Ob die Chancen besser werden, wenn ein Schulabgänger mit Kurzformeln und anderen Erläuterungen seine eingereichten Bewerbungsunterlagen einem Personalchef erst erläutern muß, weiß Frau Volkholz sicherlich. Aber ob sie mit solch leichtfertig in die deutschen Lande gegebenen Absichten nicht jene noch mehr ermutigt, die mit der Sprache ohnehin auf Kriegsfuß leben, gehört offenbar zu den unerschlossenen Ratschlüssen einer Politikerin, die nicht geradewegs zu kommentieren sind.

Und billigerweise muß man fragen, ob dies vielleicht nicht auch auf die Rechenkünste ausgedehnt werden sollte, vielleicht auf dem Gehaltsstreifen der Frau Senatorin. Was macht schon eine Null!

Konrad Duden aber schrieb einst: „Es waren schlechte Zeiten, und um zu überleben, nahm man es mit vielen Dingen nicht so genau". Herr Duden schuf damals seinen Duden – die Frau Senatorin ihre Reform.

M. D.



A. Paul Weber „Rückgrat raus" Lithographie Archiv

Das Bartnerland:

Kastanien aus dem Feuer geholt

Ein Teil der preußischen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (IV)

VON MANFRED HÜBNER



Rathaus in Kulm: 1567 errichtet Foto aus „Westpreußen in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Auch der Christburger Friedensvertrag von 1249 zwischen den Prußen und dem Orden vermittelt ein Bild über die Lebensgewohnheiten der Prußen: „Die Neubekehrten gelobten ferner, dem Götzenbilde, welches sie jedes Jahr aus gesammelten Früchten (Erntekranz) zu fertigen pflegten und unter dem Namen Curcho göttlich verehrten, keine Weihopfer mehr darzubringen. Sie versprachen auch, die Leichenpriester (Lobsänger), Tulissonen oder Ligaschonen, fernerhin nicht mehr unter sich zu dulden. Ihre Priester, Kriwen genannt, waren Schamanen , die ihr Ansehen aufgrund ihrer übersinnlichen Fähigkeiten genossen, jedoch für ihren Unterhalt wie alle anderen arbeiteten.

Prußen schätzen Eigentum gering

In Betreff der ehelichen Verhältnisse gaben sie das Versprechen, fernerhin nicht mehr zwei oder mehrere Frauen zu nehmen, sondern sich mit einer zu begnügen. Sie versprachen ferner, daß fortan keiner seine Tochter einem andern zur Ehe verkaufen, ingleichen daß auch niemand mehr weder für sich, noch für seinen Sohn eine Frau erkaufen solle. Auch sollte der Sohn nicht nach des Vaters Tode seine Stiefmutter zur Frau bekommen."

Daraus können wir folgern, daß bei den Prußen vieles an Bräuche erinnert, die auch bei anderen Völkern gebräuchlich sind oder waren: z. B. Lobsänger bei den Germanen, die noch heute bei vielen Völkern Afrikas anzutreffen sind; Vielweiberei ist heute noch weit verbreitet; Brautkauf wird noch bei Naturvölkern praktiziert, in den zivilisierten Ländern wird sie umschrieben durch die Höhe der „Mitgift", die eine Braut erhält, oder die „gute Partie", die ein mittelloser Ehepartner gemacht hat.

Da die Prußen Eigentum äußerst gering schätzten, konnte auch ihr Teuerstes , wie wir gelesen haben, nie wertvoller als das schnellste Pferd sein. So müßten züchterische Kriterien von großer Wichtigkeit gewesen sein. Das galt dann eben nicht nur für Pferde, sondern für das ganze Tierreich und die Pflanzenwelt schlechthin. Deshalb waren sie hervorragende Ackerbauern und Viehzüchter, wie wir es aus der letzten Folge schon kennen.

Aber was für Tiere im allgemeinen und für Pferde im besonderen zutraf, galt auch für den Menschen. Und eine besondere Frau mit gutem „Pedigree" galt ebenfalls als besonders wertvoll, allemal wert, um für ein paar gute Hengste eingetauscht zu werden. Damit solch eine „teure" Frau auch ihre wünschenswerten Eigenschaften weiter vererben konnte oder sollte, blieb sie in der Familie. Nur so können wir verstehen, daß der Sohn nach dem Tode seines Vaters auch seine Stiefmutter heiraten konnte. Hatten doch beide gemeinsam im voraus dieselbe Frau auserwählt. Von ausgesprochenen Liebesheiraten hielten die Prußen anscheinend nicht viel.

Um friedlichen Ausgleich zwischen Kaiser und Papst bemüht

Da in der Generation von 1213 bis 1242 wenig vom Bartnerland zu berichten ist, ist es um so wichtiger, die äußeren Aspekte, die zur Unterwerfung Preußens Anlaß gaben, näher zu erörtern.

Anfang des 13. Jahrhunderts war die Christianisierung Europas zum größten Teil abgeschlossen. Was noch zu bekehren blieb, waren Teile Osteuropas, vor allem Preußen und die baltischen Völker. Die Kreuzzugidee war noch in voller Blüte. Der letzte der drei großen europäischen Ritterorden, der Deutsche Ritterorden, ging 1298 aus einer deutschen Hospitalbrüderschaft zu Akkon hervor. Idealisiertes Rittertum und Krankenpflege waren die Grundpfeiler des Ordens. Daneben wurde eine Anzahl kleinerer lokaler Ritterorden gegründet, vor allem in Spanien und Osteuropa.

Zur Unterstützung ihrer Bekehrungsversuche und Landnahme gründeten im Osten Bischof Albert von Riga den Schwertbrüderorden (1202) und Bischof Christian von Preußen den Dobriner Orden (1228). Die Brüder beider Orden waren Deutsche, zum größten Teil aus dem norddeutschen Raum. Durch dauernde Kämpfe mit den Heiden arg dezimiert, gingen beide Orden in den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts im Deutschen Ritterorden auf.

Die Ritter dieses Großordens hingegen rekrutierten sich vornehmlich aus dem deutschen Ritterstand, ausschlaggebend war ihre deutsche Herkunft. Einen Mangel an Bewerbern gab es nicht. Die Burgen und Häuser dieses Ordens erstreckten sich über ganz Europa und Kleinasien. Innerhalb von nur 50 Jahren nach seiner Gründung erreichte dieser Orden durch Schenkungen und Eroberungen seine größte Ausdehnung.

Dieses erste große Aufblühen des Ordens ist wohl seinem bedeutendsten Hochmeister Hermann von Salza (1309–1339) zu verdanken. Er stammte aus Thüringen, war am Landgrafenhof großgeworden und hatte den Sängerkrieg auf der Wartburg miterlebt. Von der Kreuzzugidee begeistert, trat er dem Orden bei und kämpfte im Heiligen Land gegen die Heiden. Schon vorher muß er den späteren Kaiser Friedrich II. kennengelernt haben, vielleicht auf der Diplomatenschule der Sarazenen in Palermo. In vielen diplomatischen Geschäften war er des Kaisers rechte Hand. Er bemühte sich immer um einen friedlichen Ausgleich zwischen Kaiser und Papst, waren doch die deutschen Ordensritter immer die geliebtesten Söhne der Kirche gewesen.

Als die Gesandten Konrads von Masowien ihn um Schutz vor den angriffslustigen Prußen baten, deren Bekehrung er ebenfalls vornehmen sollte, war Hermann unter gewissen vertraglichen Bedingungen sowie der Überlassung des Kulmer Landes und der noch zu erobernden Gebiete Preußens dazu bereit.

Bischof Christian von Preußen, dessen Mission ins Stocken geraten war, hatte Konrad von Masowien geraten, den Deutschen Orden zu rufen. Die Hochmeister Chronik berichtet: „In den Zeiten war in dem Lande ein Bischof, ein grauer Mönch, der hieß Bruder Christian, der nahm sich dess an, daß er die Heiden bekehrte zur Christenheit. Das hielten die Heiden für einen Schimpf und ritten alle Tage in des Herzogs Land, wenn sie mochten und trieben Gut und Leute aus dem Lande."

Bei den Bekehrungsversuchen in Preußen hatte Christian berühmte Vorgänger. Adelbert von Prag versuchte es mit wenigen Begleitern im Jahr 997. Er endete nach wenigen Tagen in restlosem Mißerfolg, nämlich mit dem Tod des Missionars. Brun von Querfurt versuchte es noch einmal einige Jahre später. Er und seine Begleiter wurden während ihres Bekehrungswerks 1009 irgendwo in Masuren enthauptet. Mehr als 200 Jahre später versuchte es Christian.

Um 1215 wurde er zum Bischof von Preußen geweiht. Wahrscheinlich hatte er auch einige Prußen bekehrt, denn er ließ sich angeblich von ihnen Land schenken, ebenso von Konrad von Masowien. Diese Schenkungen wurden von den verschiedenen Päpsten bestätigt. Die Prußen hingegen verstanden sie nicht, da sie der Schrift nicht kundig waren. So jagten sie dann wiederholt den Bischof und die Masowier außer Landes.

Also mußte der Deutsche Orden die Kastanien aus dem Feuer holen. Der kam dann auch mit dem Meister Hermann Balk und „7 Brüdern", setzte über die Weichsel, erbaute die Burgen Kulm und Thorn und blieb. Dem Herzog war es recht, dem Bischof aber nicht, denn er wollte dem Orden nur gewisse Rechte einräumen. Man stritt sich um Besitz und Kompetenzen. Schließlich geriet Christian 1232/33 in prußische Gefangenschaft und blieb da acht oder neun Jahre. Die Geschichte zog an ihm vorbei.

So gibt Max Perlach eine einleuchtende Antwort, die heute noch durch Aktualität besticht: „Drei Parteien hatten bei der Berufung des Deutschen Ordens an die Weichsel miteinander zu verhandeln: Ein Missionsbischof (Christian), ein polnischer Herzog (Konrad), und der aufstrebende Orden der deutschen Brüder ... Der klerikale Schriftsteller hält den Missionsbischof für den Betrogenen, den Herzog und Ordensmeister um die Früchte seiner Tätigkeit gebracht haben. Die Mehrzahl der deutschen Forscher beurteilt den polnischen Herzog ziemlich geringschätzig, sieht aber im Bischof einen skrupellosen Ränkeschmied, die Polen endlich, die schon im 15. Jahrhundert die Berufung des Ordens für einen unglücklichen Mißgriff ansahen, haben von jeher das Unrecht auf Seiten des Ordens gesucht." Hätte man aber die einheimischen Prußen befragt, die Gegenstand der Ausbeutung aller drei genannten Mächte waren, hätten sie alle drei verwünscht.

Hermann von Salza war auf seiner Preußenreise, deren genaue Daten bisher nicht belegt sind, sicher nicht mit Bischof Christian zusammengetroffen, dennoch hinterließ er das einmalige Rechtsdenkmal des Mittelalters, die Kulmer Handfeste.

Sie war die erste landesherrliche Verfügung des Deutschen Ordens, die in seinen neu erworbenen Gebieten den Städten Kulm und Thorn verliehen wurde. Es geschah am 28. Dezember 1233. Zu jener Zeit umfaßten die Besitzungen des Ordens in Preußen das Kulmer Land und einen großen Teil von Pomesanien. Nach erfolgter Grenzsicherung wurde der friedliche Ausbau des Landes vorangetrieben. Zu dieser Aufgabe dürfte, wen sollte es verwundern, Hermann von Salza rechtzeitig eingetroffen sein.

Die große Verbreitung und die rechtliche Bedeutung der Kulmer Handfeste erstreckte sich über Jahrhunderte. Aus ihm leitete sich das „Kulmer Recht oder Kölmische Recht" ab, das im ganzen Ordensgebiet und darüber hinaus Geltung hatte.

Gewohnheitsrechte festgeschrieben

Die Verleihung der Kulmer Handfeste ist nichts anderes als die präzisierte Form des Deutschen Rechts (jus Theutonicum), das vornehmlich deutschen Siedlern ganz generell in den Kolonisationsgebieten von den jeweiligen Landesfürsten verliehen wurde. „Der deutsche Siedler sollte eben nicht in das drückende Abhängigkeitsverhältnis geraten, dem z. B. nach slawischem Landrecht die Landesbewohner unterlagen" (Guido Kisch).

Den vornehmlich deutschen Siedlern in Kulm und Thorn mußte eine gewisse nationale Autonomie gewährt werden. Dies umfaßte ihre alten Lebensweisen und Gewohnheiten, die sich im vertrauten heimatlichen, aber auch neu zu bildenden Gewohnheitsrecht niederschlug. Doch dieses Recht wird nicht zum allgemeinen Landrecht erhoben, sondern als „Previgialrecht" den vom Deutschen Orden begünstigten Siedlern seines Gebietes gewährt. Diese und ähnliche Rechte werden später in Form von Handfesten auf individueller Basis nicht nur jeder Stadt, sondern auch jedem Dorf und jedem Freien gewährt.

Hier im Auszug einige Kapitel der aus 24 Kapiteln bestehenden Kulmer Handfeste, die die Rechte und Pflichten der Bürger sowie die Vorbehalte des Ordens beinhalten:

Durch eine Handfeste verbrieft

„(4) Wir haben festgesetzt, in diesen Städten bei allen Urteilen das Magdeburger Recht zu Rate zu ziehen." (Der Burggraf zu Magdeburg, ein Freund Hermann von Salzas, wird als Zeuge der Kulmer Handfeste aufgeführt.)

„(9) Wir haben die Bürger von jeglichen ungerechten Steuern befreit.

(10) Ja, wir haben diesen unsern Bürgern die Güter verkauft, die sie von unserem Ordenshaus offensichtlich besitzen, zu flämischen Erbrecht, wobei sie und ihre Erben beiderlei Geschlechts, diese mit allen Erträgen frei für immer und ewig besitzen.

(15) Wir haben ihnen auch die Freiheit gegeben, die Befugnis zu haben, ihr Hab und Gut, das sie von unserem Hause besitzen, an solche Leute zu verkaufen, die zu dem Lande und zu unserem Hause gut stehen, so jedoch, daß Käufer dies aus der Hand der Ordensbrüder empfangen und unserem Hause gegenüber zu demselben Recht und demselben Dienst verpflichtet sind.

(16) Wir fügen auch hinzu, daß keiner von denen, die jetzt bekanntlich von unserem Ordenshaus ein Erbgut erhalten haben, kein Erbgut außer einem kaufen darf."

Artikel (22), (23) und (24) regeln einheitliche Münze, einheitliches Hufenmaß und Zollfreiheit für das ganze Land. Sie waren die Voraussetzung für den folgenden wirtschaftlichen Aufschwung des Ordenlandes.

Ebenso wie für die deutschen Siedler ihre Gewohnheitsrechte in den Handfesten berücksichtigt wurden, wurden die Gewohnheitsrechte prußischer bzw. polnischer Einwohner in ähnlichen Handfesten festgeschrieben. Gewisse Rechtssätze wurden vielfach wiederholt, modifiziert oder einfach weggelassen. So scheinen Ausnahmerechte in Form von Privilegien die Regel geworden zu sein. Doch der Schein trügt; als Previgialrecht steht das Kulmer Recht landesweit immer an erster Stelle, es war das Recht schlechthin.

So wie einst erklang wieder die Orgel

Im Dom zu Guttstadt konnte Kirchenmusiker Hubert Nigbur auf seinem Lieblingsinstrument spielen

Die Orgel ist das Lieblingsinstrument von Hubert Nigbur. Das kommt nicht von ungefähr, denn der heute 76jährige gebürtige Allensteiner war schließlich nicht nur 23 Jahre vor seiner Pensionierung Organist im niederrheinischen Lohberg, sondern er versah diesen ehrenvollen Dienst bereits in der Heimat. Im Mai 1932 trat er in Dietrichswalde bei Allenstein seine erste Stellung an und arbeitete dort als Küster, Organist, Chorleiter und als Dirigent der Blasmusikkapelle. Sein Arbeitsplatz war damals die Marien-Wallfahrtskirche.

45 Jahre nach Flucht und Vertreibung kam Hubert Nigbur mit einer Reisegruppe aus Nordrhein-Westfalen wieder in die Heimat. Bei einer Rundreise durch das Ermland wurde auch in Guttstadt Station gemacht, nicht zuletzt deshalb, weil der vor vier Jahren verstorbene Bruder Nigburs als Organist im Guttstädter Dom tätig war. Hier fand eigens für die Reisegruppe, aber auch erstmalig nach der Restaurierung des im Krieg beschädigten Gotteshauses und der Orgel eine festliche Eucharistiefeier in deutscher Sprache statt. Ortspfarrer und Prälat Emil Rzeszutek zelebrierte sie aus Anlaß des 600. Geburtstages des Doms.

Zur Überraschung der Gruppe, aber vor allem natürlich zu deren Freude setzte sich Hubert Nigbur an die Orgel und brachte sie endlich wieder zum Erklingen. Ergriffen lauschten die Besucher der Musik und wohl niemand vermag sich vorzustellen, was in diesen Augenblicken in Hubert Nigbur vorgegangen ist. Die Erinnerung an frühere, unbeschwertere Zeiten, an die Jugend und an das Wirken des Bruders hier, mag dabei lebendige Gestalt angenommen haben.

Hubert Nigbur, der für sein langjähriges kirchliches und gemeindliches Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, kam bereits im zarten Alter von 18 Jahren an die Wallfahrtskirche in Dietrichswalde. Zuvor hatte er schon in der St.-Josef-Kirche, in der Christkönigkirche der Franziskaner und in der Stadtpfarrkirche St. Jakobus als Organistenaushilfe sein Können unter Beweis gestellt. Diese frühe Bekanntschaft mit der Musik hat dazu beigetragen, daß er sich auch heute noch mit Nachdruck für die Erhaltung und Pflege des deutschen Liedes einsetzt. Die Goldene Chorleiter-Ehrennadel des Deutschen Sängerbundes ist dafür sichtbarer Beweis. **ro**



Hubert Nigbur an der Orgel im Dom zu Guttstadt



Blasmusikkapelle und Kirchenchor im Jahre 1932 mit dem damals 18jährigen Hubert Nigbur Fotos (2) privat

Ehrung für Horst-Günter Benkmann

Erstmals wurde die Ottomar-Schreiber-Plakette überreicht

Anläßlich der Sitzung des Kuratoriums „Stiftung Ostpreußen" im Ostheim Bad Pyrmont zeichnete der Stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, Horst-Günter Benkmann mit der Ottomar-Schreiber-Plakette aus. Anschließend würdigte Poley die Verdienste des Geehrten.

Horst-Günter Benkmann, am 12. Februar 1915 in Königsberg Pr. geboren, studierte nach Abitur und freiwilligem Arbeitsdienst Rechtswissenschaften in Königsberg, Berlin und München. Schon damals setzte er sich für seine gefährdete Heimat Ostpreußen ein. An einer 64-Seiten-Schrift einer Gruppe des Vereins Deutscher Studenten im Wintersemester 1935/36 mit dem Titel „Memelland – Deutsches Land" war Benkmann mit den Beiträgen „Die Verletzungen des Memelstatuts" und „Schutzmöglichkeiten des Memelgebiets" beteiligt.

Der Tätigkeit als Gerichtsreferendar in Tecklenburg folgte 1938 seine Einberufung zum IR 92 in Greifswald. Nach Teilnahme am Polen- und Frankreichfeldzug und schwerer Verwundung (EK II, Verwundeten-Abzeichen in Silber) wurde Benkmann als Unteroffizier aus dem Kriegsdienst entlassen. Mit dem Assessorexamen in der Tasche trat Horst-Günter Benkmann am 1. September 1942 eine Stelle als kommissarischer Landrat in Labiau an. Am 1. Januar 1943 wurde er Stellvertreter des zum Wehrdienst einberufenen Landrats von Allenstein. Seinem rechtzeitigen Aufruf zur Flucht beim Vordringen der Sowjetarmee verdanken Tausende die Rettung.

Bereits 1947 gründete Benkmann in Detmold eine Nordostdeutsche Landsmannschaft. 1948 wurde er Vorstandsmitglied der Vertriebenenorganisation, 1968 Vorsitzender des BdV in Detmold. Während dieser Zeit, nämlich von 1948 bis 1971, wirkte Benkmann als Erster Beigeordneter der Stadt Detmold. Von 1970 bis 1979 führte er darüber hinaus den Vorsitz im Kreisvertriebenenbeirat. Dem Kulturbeirat der LO gehörte er von 1972 bis 1983, dem Kuratorium der „Stiftung Ostpreußen" seit 1975 an.

Seit 1941 Mitglied des Salzburger Vereins in Königsberg, gehörte Horst-Günter Benkmann 1953 zu dessen Wiederbegründern. Unter seiner Mitwirkung, ab 1964 als stellvertretender Vorsitzender und von 1977 bis 1989 als Vorsitzender, konnte der Verein enge und freundschaftliche Beziehungen zum Land Salzburg ausbauen. Das seit 1963 von Benkmann redigierte Vereinsblatt „Der Salzburger" entwickelte sich zu einer volkskundlich interessanten Zeitschrift.

Neben all diesen Aufgaben fand Benkmann noch Zeit, zwei geschichtliche Beiträge in Buchform zu veröffentlichen. Aus seiner Feder erschien 1981 im Schild-Verlag der 244 Seiten umfassende bebilderte Band „Königsberg Pr. und seine Post" und 1988 das von ihm herausgegebene Werk „Wege und Wirken – Salzburger Emigranten und ihre Nachkommen", dessen 60 biographische Darstellungen zum Teil von ihm niedergeschrieben wurden. Die kulturgeschichtliche Bedeutung beider Arbeiten hatte die „Stiftung Ostpreußen" veranlaßt, die Herausgabe durch finanzielle Förderung zu unterstützen.

Auf die Lebensarbeit Horst-Günter Benkmanns, so schloß Poley, treffe das Schlieffenwort zu: „Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen".

Die schneeweißen Nasen hatten es mir angetan

Ein ostpreußischer Brieftaubenzüchter berichtet über seine Erlebnisse / Von Willy Powell

Die erste Bekanntschaft mit Brieftauben machte ich 1922 in Essen auf einem Stoppelfeld. Mein Vater unterhielt sich mit dem Züchter, doch mein Interesse galt den Brieftauben. Der Züchter war dabei, seine Tauben ans Feld zu gewöhnen. Der Reisekorb war mit lauter schwarzen Brieftauben besetzt. Ich war von den Tauben ganz hingerissen, besonders die Farben mit den schneeweißen Nasen hatten es mir angetan. Der Grundgedanke war da bei mir gesetzt, wenn ich älter bin, halte ich mir Brieftauben. Mein Vater starb im gleichen Jahr an den Kriegsfolgen des Ersten Weltkrieges. Nun war meine Bleibe in Essen abgeschlossen. Ich kam zu den Großeltern vom Vater nach Petricken in Ostpreußen. Die Versorgung mit Lebensmitteln war im Ruhrgebiet sehr schlecht. Von Ostpreußen gingen viele, viele Körbe mit Brot ins Ruhrgebiet.

Auf dem Lande in Petricken hatte mein Großvater eine Landwirtschaft mit Frachtschlepper auf dem Fluß. Der Pott war etwa 30 Meter lang und etwa sieben Meter breit. In den großen Ferien durfte ich den großen Pott steuern. Es war alles schön und gut, doch die Tauben waren unvergessen. Es dauerte nun nicht all zu lange und die ersten Tauben machten den Einzug. In stillen Stunden wurde der Schlag gebaut, der Großvater durfte davon nichts wissen. Der Schlag war fertig, die ersten Tauben machten den Einzug. Doch als Großvater die Sache entdeckte mit dem Taubenschlag, war es vorbei, alles wurde im Nu abgerissen. Für mich war es eine bittere Enttäuschung. So sagte ich mir, hier wirst du nicht alt.

Ich war einmal bei den Großeltern von Mutters Seite zu Besuch gewesen; hier fand ich stets die Einstellung, als wäre ich immer schon dagewesen. In einer Abendstunde im Sommer machte ich mich auf den Weg nach Karlsrode. Die Entfernung betrug etwa 20 Kilometer. Der Weg führte da über zwei große Flüsse, die Timber und Nemonien. Jahre später, als ich meine jetzige Frau kennenlernte, da wußte ich, daß mich meine zukünftige Schwiegermutter über die Flüsse mit dem Kahn gesetzt hatte. Zu später Abendstunde kam ich in Karlsrode an, sagte gleich: „Nach Petricken gehe ich nicht mehr zurück, ich bleibe in Karlsrode."

Hier konnte ich mich nun voll entfalten. Ein Taubenschlag wurde gebaut und Tauben waren auch bald drin. Im Dorf gab es noch etliche Brieftaubenzüchter. Die Namen sind mir noch im Ohr, wie Naujok, Topat, Walschus, Wunderlich, Schade, Parakening, Thuleweit. Aus all den Brieftaubenzüchtern wäre schon zur damaligen Zeit ein Verein entstanden; doch Brieftaubenvereine waren in Labiau und Mehlauken, also jeder Verein von uns 20 Kilometer entfernt.

Ende der dreißiger Jahre kam ich in ein Internat, war aber zu jeder Ferienzeit in Karlsrode. Die Beschäftigung mit den Tauben machte die Ferienzeit immer zu kurz. Später, als die Internatszeit um war, konnte ich des öfteren bei den Tauben sein. Ich hatte mich nun freiwillig zur Wehrmacht gemeldet, doch zuvor mußte ich zum Arbeitsdienst. Ich sah das Dienstende schon vor mir, aber der Krieg machte einen Strich durch die Rechnung. Ich war dabei in Polen, Frankreich und Rußland. Im Rußlandfeldzug habe ich mir eine schwere Verwundung eingehandelt. Dann war ich im Heimatgebiet bis zum Ende des Krieges. Während dieser Zeit schaffte ich mir Tauben aus dem Ruhrgebiet an. Insgesamt waren es 30 Stück, zum größten Teil Originaltiere mit bester Abstammung. Der Taubenschlag, 6 mal 3 Meter, war zur Hälfte für die zugelegten Tauben.

Auf ein Kriegsende war die Hoffnung aufgebaut, doch es kam anders als man dachte. Ich hätte nun bald eine Begebenheit mit den Brieftauben vergessen. Als der Krieg begann, hatte die „Braune Garde" all meine Tauben geholt. Unsere ganze Sippe war bei denen nicht gut angeschrieben, alles lag daran, daß mein Onkel auf der schwarzen Liste stand. Ich hatte schon alles aufgegeben, war der Meinung, die Tauben seien alle im Suppentopf gelandet; doch im November 1939, während eines Urlaubs von der Wehrmacht, bekam ich vom Gemeindediener Bescheid, die Tauben könnten noch heute abgeholt werden. Beim Abholen bot sich mir ein Bild des Grauens – auf einem Quadratmeter waren etwa 50 Tiere eingepfercht, die Hälfte davon war flugunfähig. Trotz allem war ich froh, die Tiere bekamen wieder ein Heim mit guter Versorgung.

In den Kriegsjahren versorgte mein Großvater die Tauben. Meine Anwesenheit war so alle 3 bis 4 Wochen über Sonntag. Nach dem Krieg bis 1949 waren die Tauben mit der Nachzucht die Versorger mit Fleisch. Die Russen hatten im Dorf alles abgeschossen, kein Lebewesen war anzutreffen; aber den Tauben krümmten die Russen kein Haar. Mein Großvater konnte nicht mehr flüchten, er durfte wieder nach Hause gehen; doch er hat vieles erlebt, wovon mir seine Tochter erzählt hat. Die Tochter war bis 1949 mit meinem Großvater zusammen.

Ich selbst war bis zum Oktober 1945 auf Wanderung von Ostpreußen nach dem Westen. Nach all den Entbehrungen landete ich auf der Insel Fehmarn, wo ich nach kurzer Zeit meine Frau fand. Nun stand ich da auf der Insel. Alles war schön und gut, doch es fehlten die Brieftauben. Schließlich faßte ich Fuß auf der einsamen Insel und im Frühjahr 1947 wurde dann der erste Verein mit Brieftauben gegründet. Die Namen der Gründer sind mir noch geläufig. Ingwertsen (Bäckermeister), Gülk (Elektromeister), Bugislaus (Kaufmann), Schulz (Lagerverwalter), Brand (Postbeamter), Rücker (Meiereibesitzer) und meine Wenigkeit.

1950 bin ich mit der Umsiedlung in die Pfalz gekommen. Und so sieht mein Werdegang bis heute aus: 1950 Mitbegründer 05009 Ludwigshafen bis 1952 Mitglied, 1952 Gründung des Vereins 07937 Kibo. 1. Vorsitzender bis 1955 (alte Traditionsnummer 07937 zugesprochen bekommen), 1955 Mitglied beim Verein 05357 bis 1957, 1956 Gründungsmitglied der RV Donnersberg bis 1957 (Protokollführer), 1957 Gründung des Vereins 08646, 1. Vorsitzender bis 1960, 1960 bis 1983 1. Vorsitzender des Vereins 07937, 1986 bis 1987 1. RV Vorsitzender von d. RV Kibo. Zusammenstellung: 3 Jahre 1. Vorsitzender 02526, 3 Jahre 1. Vorsitzender 07937, 4 Jahre 1. Vorsitzender 08646, 23 Jahre 1. Vorsitzender 07937, 2 Jahre Geschäftsführer d. RV Kibo, 14 Jahre Protokollführer d. RV Kibo, 2 Jahre 1. RV Vorsitzender d. RV Kibo.



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Rehse, Helene, geb. Gudat, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Brockweg 42, 4830 Gütersloh, am 2. Dezember

zum 98. Geburtstag

Ortmann, Eva, aus Schönwiese, Kreis Gerdauen, jetzt Am Taubenfelde 18, 3000 Hannover, am 29. November

zum 96. Geburtstag

Gerullis, Lina, geb. Schmidt, aus Rauental, Kreis Goldap, jetzt Wasserstraße 28, 2200 Klein Nordende, am 2. Dezember

Lendzian, Emilie, geb. Sbosny, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meylantstraße 84, 4600 Dortmund 13, am 6. Dezember

zum 94. Geburtstag

Neumann, Marie, geb. Zimmermann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Luise-Hensel-Straße 131, 4830 Gütersloh, am 1. Dezember

zum 92. Geburtstag

Ott, Selma, geb. Sand, aus Königsberg, jetzt Sextrostraße 15, 3000 Hannover 1, am 6. Dezember

zum 91. Geburtstag

Jager, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Niebuhrstraße 21, 5300 Bonn 1, am 3. Dezember

Wentzky, Bruno, aus Königsberg, jetzt Olaner Straße 10, 3000 Hannover 91, am 5. Dezember

zum 90. Geburtstag

Doepner, Hugo, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2310 Mühlen, am 24. November

Henseleit, Margarete, aus Kerlaten, Kreis Wehlau, jetzt W.-Pieck-Straße 11, O-2002 Gnoien, am 8. Dezember

Kort, Eduard, aus Großpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt J.-Kammerloher-Straße 3, 8150 Holzhausen, am 3. Dezember

Prawdzik, Auguste, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Im Kamp 1, 2061 Barfeld-Stegen, am 8. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Schanko, Frieda, geb. Lokowandt, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Huestraße 85, 4300 Essen 13, am 2. Dezember

zum 89. Geburtstag

Fischer, Lina, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3 e, 2190 Cuxhaven 1, am 7. Dezember

Koslowski, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Neustädter Straße 23, 3050 Wunstorf 1, am 3. Dezember

Lauschke, Frieda, geb. Will, aus Eichhorn, Kries Preußisch Eylau, jetzt Raddingshoferstraße 5, O-2442 Neuleben, am 3. Dezember

Moyses, Anna, geb. Czyboll, aus Sorden, Kreis Lyck, Schlegelstraße 33, 4630 Bochum 1, am 4. Dezember

Quasbarth, Martha, aus Lötzen, jetzt Fischbeker Straße 31, 3250 Hameln, am 7. Dezember

Ziemmek, Karl, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeldstraße 5, 4150 Krefeld, am 4. Dezember

zum 88. Geburtstag

Britt, Ida, geb. Gerber, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Schulstraße 13, 2903 Bad Zwischenahn, am 3. Dezember

Kippnick, Helene, geb. Brzoska, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kardinal-v.-Gallen-Straße 4, bei Euler, 4358 Haltern 4, am 8. Dezember

Koch, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankampstraße 122, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Dezember

Korff, Eveline, geb. Klein, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Letelner Straße 43, 4950 Minden, am 7. Dezember

Kullak, Martha, geb. Rimarzik, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Kienhainweg 35, 8804 Dinkelsbühl, am 30. November

Meyer, Maria, geb. Banczer, aus Tilsit, jetzt Fuchshardweg 4, 5340 Bad Honnef, am 4. Dezember

Piesack, Helene, geb. Trepner, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dückenort 35, 2841 Wetschen, am 5. Dezember

Raabe, Luise, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2167 Düdenbüttel, am 4. Dezember

Schaefer, Ernst, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brelinger Hof 17, 3000 Hannover 61, am 5. Dezember

Scherenberger, Isa, geb. Wittmoser, aus Stallupönen und Allenstein, jetzt Dieterichstraße 29, 3110 Uelzen, am 8. Dezember

Stinski, Karl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Nordlandstraße 74, 2443 Großenbrode, am 3. Dezember

Sudau, Lothar, aus Siebenkirchberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Steintor 7, 3338 Schöningen, am 26. November

Ziemens, Otto, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 16, 3181 Rühen, am 6. Dezember

zum 87. Geburtstag

Baltruschat, Fritz, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Wesmarkstraße 5, 4350 Recklinghausen, am 2. Dezember

Gollan, Emil, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hohen Ende 8, O-2910 Perleberg, am 7. Dezember

Kurkowski, Hildegard, geb. Gronau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Holstenring 4, 2202 Barmstedt, am 8. Dezember

Lask, Richard, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Mittelweg 22 a, 2000 Hamburg 13, am 3. Dezember

Windt, Luise, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Kokedahler Weg 60, 2262 Leck, am 8. Dezember

zum 86. Geburtstag

Gusek, Friederike, geb. Lammek, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 2, 3342 Schladen 1, am 8. Dezember

Jaeger, Gertraude, geb. Reidenitz, aus Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Buchwaldweg 1, 6581 Rötsweiler, am 7. Dezember

Kannenberg, Maria, geb. Olk, aus Kukukswalde, Kreis Elchniederung, und Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülsestraße 92, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 3. Dezember

Perplies, Ilse, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Sandstraße 29, 1000 Berlin 26, am 4. Dezember

Peters, Anna, verw. Borawski, geb. Onigkeit, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 15, O-6576 Triebes, am 3. Dezember

Schneider, Gerhard, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Ilmenhorst, Kreis Gerdauen, jetzt Am Finkenweg 5, 2214 Hohenlockstedt, am 3. Dezember

Smollich, Martha, aus Lyck, jetzt Rochusstraße 7, 5144 Wegberg, am 6. Dezember

zum 85. Geburtstag

Brassat, Willy, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Paradiesgasse 9, 7932 Munderkingen, am 6. Dezember

Broese, Gerhard, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Esteburgring 16, 2155 Jork, am 3. Dezember

Dembski, Anna, geb. Kalkowski, aus Lyck, jetzt Vietingstraße 8, 4630 Bochum 6, am 2. Dezember

Dietsch, Anna, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenseer Straße 14, 2077 Trittau, am 3. Dezember

Hellenbach, Martha, geb. Eder, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Feldscheide 1, 2210 Schenefeld, am 6. Dezember

Horn, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Reihenweg 2, 4952 Porta Westfalica, am 8. Dezember

Mischke, Martha, geb. Koslowski, aus Deuthen, Kreis Allenstein, jetzt Alter Weg 68, 4154 Tönisvorst 2, am 2. Dezember

Nestrowitz, Frieda, verw. Grunwald, geb. Olschewski, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, und Allenstein, Schubertstraße, jetzt Gustavstraße 7, 5800 Hagen, am 25. November

Scheschonka, Gertrud, geb. Jüterschuke, aus Allenstein, Liebstädter Straße, jetzt bei ihrer Tochter Gisela Wolf, Hülsing, am 1. Dezember

Streich, Helene, geb. Höpfner, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße 102 a, jetzt Ernststraße 37, 7630 Lahr, am 5. Dezember

Wischniewski, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Buersche Straße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Dezember

zum 84. Geburtstag

Assmus, Minna, geb. Glenz, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Kyritzer Straße 50, O-2900 Wittenberge, am 3. Dezember

Czub, Franz, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 4670 Lünen, am 8. Dezember

Eggert, Hans, Tischlermeister, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 18, jetzt Uelzener Straße 9, 3120 Wittingen, am 3. Dezember

Frank, Fritz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße, jetzt Neubruckenstraße 2, 4793 Büren, am 2. Dezember

Jegull, Emmi, geb. Lask, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Ostring 2, 2430 Neustadt, am 4. Dezember

Jerzembek, Otto, aus Vierzighufen, Kreis Osterode, jetzt Bahnhofstraße 5, O-2712 Crivitz, am 22. November

Kaiser, Gertrud, geb. Raslau, aus Prappeln, Kreis Königsberg-Land, und Königsberg-Quednau, jetzt Karlsruher Straße 19, 7730 Villingen, am 5. Dezember

Kuczewski, Anna, geb. Polaschek, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sachsenring 55, 2350 Neumünster, am 6. Dezember

Littek, Albert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 2810 Verden, am 4. Dezember

Lüneburg, Adelheid, geb. Jencio, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brücknerstraße 22, 4803 Steinhagen, am 6. Dezember

Patschke, Hans, aus Tilsit und Angerburg, jetzt Feldstraße 74, 2000 Wedel, am 29. November

Ribacki, Martha, geb. Giese, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 4, O-3120 Wanzleben, am 5. Dezember

Riemarzik, Emma, geb. Zywietz, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt Alter Kirchweg 10, 5205 St. Augustin 3, am 28. November

Wölk, Anna, geb. Pottel, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg, 2440 Oldenburg, am 8. Dezember

Wölki, Maria, aus Allenstein, jetzt St. Kennedyallee 44, 3180 Wolfsburg 1

zum 83. Geburtstag

Bilitza, Emma, geb. Sach, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Holunderweg 25, 2200 Elmshorn, am 3. Dezember

Dombrowski, Gustav, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Gärtnerstraße 51, 2200 Elmshorn, am 3. Dezember

Lobert, Hubert, aus Scheufelsdorf-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schorlemerstraße 50, 4740 Oelde 1, am 6. Dezember

Malkus, Elisabeth, geb. Neumann, aus Mandeln-Neudamm, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchweg 32, 3500 Kassel, am 2. Dezember

Merchel, Anna, geb. Niedzwetzki, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Andersenring 83 f, 2400 Lübeck 1, am 7. Dezember

Mühlich, Gertrud, geb. Morgenroth, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 5, 2418 Ratzeburg, am 5. Dezember

Olschewski, Wilhelm, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nappenhorn 15, 2202 Barmstedt, am 2. Dezember

Piayda, Heinrich, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt O-2801 Dreenkrögen, am 4. Dezember

Tonat, Fritz, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Kantstraße 5, 5151 Berrendorf, am 6. Dezember

zum 82. Geburtstag

Baldig, Emma, geb. Masuch, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2321 Schmalensee, am 3. Dezember

Berger, Anna, geb. Schrubba, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt In den Blamüsen 35, 4000 Düsseldorf, am 4. Dezember

Froese, Walter, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Rerinkstraße 17, 4459 Emlichheim, am 8. Dezember

Hanneberg, Artur, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Hochstraße 92, 5880 Lüdenscheid, am 4. Dezember

Heft, Emil, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 82, 2061 Schenkenberg, am 6. Dezember

Lemke, Käte, geb. Seyda, aus Lötzen, jetzt Am Kaltenborn 6, 6240 Königstein, am 6. Dezember

Loose, Martha, geb. Borkowski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Drostenhof 7, 4300 Essen 13, am 8. Dezember

Lork, Martha, geb. Pillath, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Kalisch, Heidehof, 4430 Burgsteinfurt 1, am 8. Dezember

Maschke, Willi, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mühlentrift 3, 2190 Cuxhaven-Döse, am 7. Dezember

Meitzner, Gerda, geb. Thiel, aus Ortelsburg, jetzt Benfeyweg 3, 3400 Göttingen, am 2. Dezember

Peißan, Frieda, geb. Eidt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Krumbacher Straße 18 a, 8901 Dinkelscherben, am 3. Dezember

Wauschkuhn, Otto, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Hildesheimer Straße 112, 3014 Laatzen, am 4. Dezember

Zymny, Auguste, geb. Trzaska, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Friesenstraße 24, 2870 Delmenhorst, am 6. Dezember

Zymowski, Marta, geb. Kuster, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Fregattenstraße 26, 2400 Lübeck 1, am 3. Dezember

zum 81. Geburtstag

Czerwinski, Grete, geb. Saborowski, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 26, 5309 Meckenheim, am 8. Dezember

Degenhardt, Erich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Bleidenbach 33, 6292 Weilmünster, am 3. Dezember

Gernhuber, Eva, geb. Lopenz, aus Königsberg, Jorkstraße 59, jetzt Am alten Bahnhof 2, 2396 Sterup, am 26. November

Grabosch, Lucia, geb. Michalowski, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 21, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Dezember

Kreutz, Gertrud, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hermann-Löns-Straße 15, 4050 Mönchengladbach 2, am 3. Dezember

Kukielka, Gertrud, geb. Reuter, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, und Herzogshöhe, Kreis Treuburg, am 21. November

Kukwa, Christel, geb. Gerlitzki, aus Lyck, jetzt Hundsmühler Straße 81 b, 2900 Oldenburg, am 5. Dezember

Laaser, Marie, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Chattenstraße 15, 4350 Recklinghausen, am 6. Dezember

Lange, Ida, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Keldenichstraße 92, 4000 Düsseldorf 12, am 6. Dezember

Milkuhn, Erich, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Klemberg 26, 5000 Köln 50, am 7. Dezember

Olbrich, Elisabeth, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 8, 6331 Schöffengrund, am 4. Dezember

Rehfeld, Elisabeth, geb. Färber, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Hardinger Straße 23, 2058 Lauenburg, am 7. Dezember

Schöngraf, Elisabeth, geb. Lau, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goßlerstraße 6 b, 3400 Göttingen, am 3. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 2. Dezember, 18.15 Uhr, WDR 1: Die heile Welt in der Heimat: Naive Malerei von ostdeutschen Künstlern

Sonntag, 2. Dezember, 9.30 Uhr, NDR 4: Drachenschluchten und Granite – Eine Reise durch Thüringen

Sonntag, 2. Dezember, 11 Uhr, NDR 4: Die Lenin-Werft Danzig – Ein Porträt

Dienstag, 4. Dezember, 19.15 Uhr, NDR 3: Naturschutz zwischen Elbsand und Ostsee: Darß und Rügen

Mittwoch, 5. Dezember, 17.30 Uhr, NDR 3: Kriegsjahre in der Eifel: Zwischen den Fronten – Dezember 1944 bis Februar 1945

Mittwoch, 5. Dezember, 18.30 Uhr, NDR 3: Vor vierzig Jahren, vom 5. Dezember 1950

Mittwoch, 5. Dezember, 15.30 Uhr, ARD: Der letzte Tag – Sabine Bergmann-Pohl und das Ende der DDR

Freitag, 7. Dezember, 9 Uhr, Bayern II: Tausend Jahre Bistum Prag – Ein Kapitel europäischer Begegnung

Simon, Franz, aus Osterode, jetzt Stadtstraße 24, 8872 Burgau, am 30. November

Spreu, Willy, aus Osterode, jetzt Stephaniestraße 51 a, 7500 Karlsruhe, am 29. November

Synowzik, Helene, geb. Baranski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Beimoorstraße 22, 2000 Hamburg 76, am 4. Dezember

Ulleweit, Erich, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Ostpreußenstraße 23, 5427 Bad Ems, am 6. Dezember

Wedekind, Hedwig, geb. Heinrich, aus Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland, Königsberg und Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Wacholderweg 2, 3056 Rehburg-Loccum 1, am 26. November

Ziemmek, Anna, geb. Fröhlian, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 6, 3507 Baunatal, am 5. Dezember

zum 80. Geburtstag

Arndt, Wanda, geb. Wölk, aus Perbanken und Lichtenfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stapperstraße 35, 5100 Aachen-Eichendorf, am 27. November

Binkaties, Anna, geb. Plogsties, aus Jurge-Kandecheit, Kreis Pogegen, jetzt Erikastraße 4, 2950 Leer-Heisfelde, am 2. Dezember

Blechert, Martha, geb. Stahl, aus Schuckeln, Kreis Ebenrode, jetzt Cambser Straße 16, O-2711 Rampe, am 2. Dezember

Brandstäter, Maria, aus Lehmfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Lehrberg 44, 2354 Hohenwestedt, am 2. Dezember

Christoph, Minna, geb. Appelbaum, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindenweg 6, 2340 Kappeln, am 8. Dezember

Czub, Martha, geb. Parcanny, aus Lyck, jetzt Am Lindenhof 29, 2447 Heiligenhafen, am 8. Dezember

Deutschmann, Richard, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kerstenzeile 14 a, 1000 Berlin 47, am 3. Dezember

Döhring, Paul, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Korthover Weg 43, 4300 Essen 13, am 2. Dezember

Gruenheid, Hildegard, geb. Kascherus, aus Insterburg, Teichgasse 1, jetzt Imbuschweg 24, 1000 Berlin 47, am 4. Dezember

Gutowski, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Große Mühlenstraße 52, 2353 Nortoff, am 2. Dezember

Hacker, Margarethe, geb. Heisel, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Pichlmayrstraße 26, 8200 Rosenheim, am 24. November

Heckmann, Friedrich-Wilhelm, aus Wangnik, Kreis Rastenburg, jetzt Schaffeld 15, 3101 Wienhausen, am 8. Dezember

Horen, Gertrud, geb. Bernatzki, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Herrentor 2, 2970 Emden, am 8. Dezember

Kruschewski, Max, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 1, 4955 Hille, am 6. Dezember

Kypke-Burchardi, Eberhard, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Mozartstraße 3, 4040 Neuss, am 7. Dezember

Mittelsteiner, Elisabeth, geb. Pinnau, aus Königsberg, Drumannstraße 47, jetzt Wolfram-von-Eschenbach-Straße 22, 6200 Wiesbaden, am 7. Dezember

Peter, Johanne, geb. Todtenhaupt, aus Königsberg-Metgethen, jetzt Richard-Köhn-Straße 2 a, 2080 Pinneberg, am 1. Dezember

Rohmann, Herbert, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenstraße 143, 4010 Hilden, am 2. Dezember

Schirmacher, Gertrud, geb. Pelikan, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Thomasstraße 16, 5800 Hagen 1, am 24. November

Thiel, Lucie, geb. Wermter, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Greutweg 23, 7324 Rechberghausen, am 3. Dezember

Wischnowsky, Amanda, geb. Schulz, aus Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Luzerner Straße 36, 2800 Bremen 44, am 3. Dezember

Witt, Magdalena, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz, jetzt Cäcilienstraße 1, 2300 Eckernförde, am 29. November

Zaremba, Bruno, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Reinkestraße 11, und Rößel, Hindenburgstraße 3, jetzt Karlsruher Straße 32 e, 3103 Bergen 1

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Sitzung der Stadtversammlung am 28. 9. 1990 – Der Vorsteher der Stadtversammlung, Heinz Risch, begrüßte die 21 Stadtverordneten und 14 Gäste, darunter den Kreisvertreter Allenstein-Land, Leo Michalski, eine Landsmännin aus Allenstein und die Landsleute Dietrich Broesicke und Bert Wagner aus den USA. Der Vorsitzende der Stadtkreisgemeinschaft, Dr. Heinz Daube, referierte zunächst über das Verhältnis der Stadtkreisgemeinschaft zu der Patenstadt Gelsenkirchen. Er stellte fest, daß die Beziehungen gut seien, seit der neue Oberbürgermeister, Kurt Bartlewski, das Amt übernommen habe. Dr. Daube berichtete weiter über seine erfolgreichen Bemühungen, eine Erinnerungstafel mit der Darstellung des Allensteiner Theaters „Treudank" herstellen und im Eingang des Gelsenkirchener Musiktheaters anbringen zu lassen. Er verwies auf die Gesamtkosten von etwa 9700 DM und auf die offizielle Einweihungsfeier am 29. 9. 1990. Dr. Daube ging in diesem Zusammenhang auf die durchweg negativen Berichte der örtlichen Presse ein, die insbesondere die Auffassung vertritt, nicht der Name Allenstein, sondern der polnische Name dieser Stadt habe auf der Gedenktafel zu stehen. Schließlich berichtete Dr. Daube, daß von polnischer Seite unter der Hand versucht werde, Kontakte zu der Stadt Gelsenkirchen und zu unserer Stadtkreisgemeinschaft herzustellen. Dazu erklärte Dr. Daube, er vertrete die Auffassung, daß gegen menschliche Beziehungen zwischen den jetzigen Einwohnern von Allenstein und den früheren Einwohnern dieser Stadt nichts einzuwenden sei. Voraussetzung hierfür sei jedoch die bedingungslose Anerkennung der 700jährigen Geschichte dieser Stadt mit dem ehrlichen Wunsch im Geiste der gegenseitigen Verständigung die Vergangenheit zu bewältigen. Schließlich sei die Freizügigkeit bezüglich der Sprache, Kultur usw. der deutschen Minderheit in Allenstein zu gewährleisten.

Weitere Berichte – Irmgard Falken gab ihren Tätigkeitsbericht als Kulturreferentin und als Redaktionsmitglied des Heimatbriefes. Sie erwähnte insbesondere den weiteren Ausbau des Heimatmuseums „Treudank" und die Mikroverfilmung von Allensteiner Zeitungen aus den Jahren 1939 bis 1942, die zu verfallen drohten. Annemarie Borchert erstattete ihren Bericht als Referentin für die „Bruderhilfe", d. h. als Betreuerin der in Allenstein verbliebenen Landsleute. Sie erklärte, daß sie weitere Deutsche habe ermitteln können, die Armut vor allem bei den alleinstehenden Rentnern groß sei und die von der Stadtkreisgemeinschaft vorgesehenen Geldspenden an dankbare Landsleute haben überreicht werden können. Frau Borchert berichtete auch von den Bestrebungen zur Gründung eines „Deutschen Kulturellen Freundeskreises" in Allenstein. Gerhard Prengel, Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, brachte insoweit weitere interessante Fakten. Der Bericht des verhinderten Kreisjugendbetreuers Jürgen Neumann wurde verlesen. Herr Neumann erklärte, daß die Jugendarbeit immer schwieriger werde und für die Arbeit mit Jugendlichen insbesondere der Pessimismus der Eltern und Großeltern hinderlich sei. Die Geschäftsstellenverwalter, Elfriede Hense und Paul Genatowski, berichteten über ihre umfangreiche und erfolgreiche Arbeit.

Der Jahresfinanzbericht vom 1. 7. 1989 bis 30. 6. 1990 wurde von der Schatzmeisterin, Hildegard Bauchrowitz vorgelegt und die einzelnen Positionen erläutert. Die Revisoren Gerhard Nikulla und Bruno Gorony bescheinigten der Schatzmeisterin die saubere und korrekte Führung der Bücher. Sie lobten sie und beantragten, der Schatzmeisterin und auch allen Stadtvertretern Entlastung zu erteilen. Dem Antrage wurde stattgegeben. Die Stadtversammlung nahm auch den für den Haushalt 1990/1991 aufgestellten Finanzplan der Schatzmeisterin ab. Wegen ihrer besonderen Verdienste um die Stadtkreisgemeinschaft Allenstein wurden mit dem Verdienstabzeichen in „Gold" folgende Landsleute ausgezeichnet: Heinz Matschull, Jürgen Neumann, Dr. Heinz Daube, Hans Strohmenger, Hildegard Bauchrowitz, Paul Genatowski und Heinz Risch. Zur Vorbereitung der Neuwahl der Stadtversammlung im Sommer 1991 wurde der Satzung entsprechend ein Wahlausschuß gewählt, dem Herbert Brede, zugleich als Vorsitzender, Elfriede Hense und Bruno Gorony, angehören. Auf Befragen, wer von den jetzt amtierenden Stadtverordneten einer erneuten Kandidatur zustimmt und seine weitere Mitarbeit zusagt, erklärten sich 17 Stadtverordnete hierzu bereit. Die Mehrzahl der Ausscheidenden begründeten ihre Ablehnung mit ihrem Alter und Gesundheitszustand. Alle Landsleute werden gebeten, nach neuen und jüngeren Allensteiner Persönlichkeiten Ausschau zu halten, die ihrer Kandidatur zustimmen und ihre Mitarbeit zusagen. Diese Persönlichkeiten sollten schon jetzt gemeldet werden und zwar dem „Wahlausschuß" bei der Geschäftsstelle der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen. Die Vorgeschlagenen werden in dem Wahlaufruf im Sommer 1991 als Kandidaten berücksichtigt. Die Festlegung des nächsten Jahrestreffens der Stadtkreisgemeinschaft auf den 28. und 29. September 1991 in Gelsenkirchen wurde von der Versammlung akzeptiert. Abschließend wurde über die Entschließung des Deutschen Bundestages vom 21. 6. 1990 über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze heftig diskutiert.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Bedauerliches Versehen – In Folge 47 wurde an dieser Stelle ein Bericht abgedruckt, der irrtümlicherweise mit einem fehlerhaften „Kopf" ver sehen war. Dieser enthielt zwar den richtigen Kreisvertreter, aber nicht dessen Anschrift. Der obige „Kopf" enthält nunmehr die richtigen Angaben. Wir bitten, dies Versehen zu entschuldigen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Der Versand des 27. Heimatbriefes wird so rechtzeitig erfolgen, daß er alle in der Kreiskartei erfaßten ehemaligen Bewohner des Heimatkreises, deren Nachkommen und Freunde unserer Gemeinschaft zum Weihnachtsfest erreicht. Es wird um umgehende Mitteilung gebeten, wenn Heimatbriefe bis zum Jahresende nicht eingegangen sind, um ggf. eine Nachlieferung vornehmen zu können. Erstmalig können auch Landsleute aus den fünf neuen Bundesländern beim Versand berücksichtigt werden. Es ist allerdings bedauerlich, daß vorerst aus diesem Bereich noch viele Anschriften fehlen. Es sind besonders die Anschriften der jüngeren Jahrgänge der Erlebnisgeneration und die der Nachkommen nicht bekannt. Deshalb wird erneut um Übersendung bekannter Anschriften gebeten, damit der Versand des 27. Heimatbriefes in diesen Fällen ebenfalls umgehend erfolgen kann. Bei der Vorbereitung des Heimatbriefes konnten mehrere aufschlußreiche Beiträge berücksichtigt werden, die deutlich machen, wie schlimm die Zustände heute in unserer engeren ostpreußischen Heimat sind. Es wird um Verständnis dafür gebeten, daß nicht alle zur Verfügung gestellten Berichte und dafür vorgesehenes Bildmaterial bei der Zusammenstellung berücksichtigt werden konnten. Es ist aber auch bedauerlich, daß nicht aus allen Kirchspielen geeignetes Material zur Verfügung stand. Es wird deshalb schon zu diesem Zeitpunkt gebeten, Beiträge für den 28. Heimatbrief vorzubereiten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Samland-Museum – Am 29. Oktober fand im Samland-Museum eine Sitzung des Kulturausschusses des Kreises Pinneberg unter Vorsitz von Karl Kroh statt. In Vertretung für den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Louis-Ferdinand Schwarz, begrüßte Klaus Lukas (Seerappen) die Ausschußmitglieder. Auf der umfangreichen Tagesordnung stand unter anderem die Nutzung und eventuelle Erweiterung des Samland-Museums. Der Kulturausschuß hat einstimmig beschlossen, dem Kreistag die gesamte Nutzung des „Alten Bürgerhauses" durch das Samland-Museum vorzuschlagen. Im Falle einer positiven Entscheidung können den Besuchern auch die Exponate gezeigt werden, die bisher im Archiv lagern.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Telefon (0 83 21) 32 30, Haus in denTannen, 8972 Sonthofen-Hüttenberg

Liebe ehemalige Kantschülerinnen und Kantschüler! Unser Treffen in Herford war ein voller Erfolg. 70 Teilnehmer konnten gezählt werden und unser Dank gilt vor allem Siegfried Albrecht, der nicht nur im Hotel alles auf das Beste vorbereitet hatte, sondern darüber hinaus auch zwei wunderschöne Ausflüge nach Lemgo und Salzuflen organisierte, an die wir noch gerne zurückdenken. Das gemütliche Beisammensein am Sonnabend bot dann die Gelegenheit zu einem ausführlichen Gedankenaustausch, der erst lange nach Mitternacht endete. Das nächste Treffen soll im Herbst 1991 in Dresden stattfinden. Gerhard Hohendorf ist sicherlich schon tätig, um auch dieses Treffen zu einem Erfolg werden zu lassen. Der Rundbrief mit den Einzelheiten wird im Frühjahr 1991 herausgegeben. Ich wünsche heute persönlich allen besinnliche Feiertage und ein gesundes 1991. Euer Herbert Knuth

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreisliteratur zu Weihnachten – In jede Familie gehören folgende Dokumentationen. Wenn nicht schon vorhanden, sollten sie jetzt zu Weihnachten verschenkt werden. **„Kreisbuch Heiligenbeil":** Dieses Werk gibt es schon seit 1975 und wird seit Jahren in der zweiten Auflage erfolgreich verkauft. Da es eine dritte Auflage eines Tages nicht geben wird, sollte es schon heute von jeder Familie angeschafft werden. Es gibt nichts Besseres über den Kreis Heiligenbeil. Als Weihnachtsgeschenk eignet es sich besonders gut. Unser Kreisbuch hat 750 Seiten, über 200 Fotos, 1 Kreiskarte, Stadtplan der Innenstadt von Heiligenbeil. Das Buch kostet 69,80 DM und ist zu bestellen bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, und im voraus zu bezahlen auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 552 681 201, Bankleitzahl 200 100 20. Wegen des Postversandes vor dem Fest ist schnellste Bestellung empfehlenswert. **„Bildband Kreis Heiligenbeil":** 208 Seiten, gebunden, 400 Fotos, 2 Karten, 2 Stadtpläne, Preis 28,– DM inklusive Verpackung und Porto. Der Betrag ist im voraus zu überweisen an die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V. Burgdorf, Stichwort „Bildband" Konto 398 888 305 Postscheckkonto Hannover. **„Einwohnerlisten Kreis Heiligenbeil":** Es gibt vier Bände aus den vergangenen Jahrhunderten. Drei Bände kann die Kreisgemeinschaft liefern. Band I, erster Halbband, Zeit 1601–1690, Band I, zweiter Halbband, Zeit 1691–1751 und Band II, Zeit 1756–1800. Diese Bücher sind zu bestellen bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, und im voraus zu bezahlen mit 43,– DM je Band. Konto 552 681 201 Postscheckamt Hamburg. Versand erfolgt kurze Zeit nach Geldeingang von unserem Depot. **„Kreiskarte Heiligenbeil":** Diese Karte im Maßstab 1 : 100 000 gehört in jeden Haushalt, da sie aufgrund des Maßstabes jedes Dorf und jedes Gut, jeden Fluß und jede Chaussee zeigt und somit eine vorzügliche Heimatkunde vermittelt. Der Preis DM 11,– inkl. Verpackung und Porto ist im voraus an Siegfried Dreher zu bezahlen. Konto wie oben angegeben.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Liebe Insterburgerinnen, liebe Insterburger! 40 Jahre lang haben wir uns mit politischen Aussagen bewußt sehr zurückgehalten. Wir haben uns immer mehr auf das Menschliche, die persönliche Begegnung und die Pflege von Kultur und Tradition konzentriert. Die vielen Freundschaften und die große Wiedersehensfreude bei unseren Treffen belegen, daß wir damit richtig gehandelt haben. Jetzt stehen wir aber an einem Wendepunkt in der deutschen wie auch der internationalen Politik. Und darüber können wir nicht einfach hinweggehen, dazu müssen auch wir Stellung nehmen. 45 Jahre lang wurde die „Deutsche Frage" offengehalten, was auch immer das heißen mag, während jetzt „unsere Interessen ausverkauft werden". In der gemeinsamen Entschließung, die im Bundestag und in der Volkskammer am 21. 6. 1990 verabschiedet wurde, wird die polnische Westgrenze völkerrechtlich anerkannt. Diese Erklärung erfolgte im Vorgriff auf einen Vertrag, der erst zwischen einem gesamtdeutschen Parlament und Polen ausgehandelt werden muß und dann endgültig verabschiedet werden kann. Was hat sich damit für uns als Menschen verändert? Haben wir damit das Grundrecht, das Menschenrecht auf Heimat, verloren? Unseres Erachtens nicht, denn dieses Recht kann auch durch Entschließungen und Verträge nicht außer Kraft gesetzt werden. In einer Zeit, wo Grenzen überwunden werden, ist das Festschreiben einer Grenze schon fast ein Anachronismus. Die deutsch-deutsche Grenze, bisher eine der am schärfsten bewachten, existiert nicht mehr. Die Grenzen zwischen den 12 Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft werden am 1. Januar 1993 endgültig fallen. Und auch die Grenzen zu den bisherigen Ostblockstaaten sind durchlässig geworden und werden verschwinden, wenn die Aufnahme in die EG erfolgt ist. Die ersten Anträge zur Aufnahme sind bereits gestellt. Wir meinen deshalb, so schmerzlich die Entschließung auch ist, unseren Zielen steht sie nicht entgegen. Nach mehr als 45 Jahren sind wir dem Ziel – der Schaffung eines geeinten Europas – mit Auflösung des DDR-Staates und dem damit verbundenen Fortfall der Zonengrenze einen Schritt näher gekommen. Doch unsere Aufgabe ist noch nicht erfüllt, denn für uns war und bleibt die Überwindung des trennenden Charakters aller Grenzen – so auch der Oder-Neiße-Grenze – die Grundlage dafür, daß wir nach 45 Jahren legal in das nördliche Ostpreußen und damit nach Insterburg reisen können. Wir wollen, daß auch die Älteren unter uns ihre Heimat wiedersehen können, und daß die Jüngeren die Heimat kennenlernen und daß jeder von uns sich frei entscheiden kann, ob er in Zukunft dort leben will. Wenn die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als neue Westgrenze Polens, so paradox es auch klingt, dazu beiträgt, daß die Entwicklung in Europa beschleunigt wird und im Rahmen eines vereinigten Europas die Grenzen überwunden werden und jeder Europäer und damit auch jeder Heimatvertriebene sich ent-

scheiden kann, wo er leben und arbeiten will, dann sollten wir uns nicht gegen die Entwicklung stellen. Das wäre auch nicht im Sinne unserer eigenen „Charta der deutschen Heimatvertriebenen". Denn wir haben bereits 1950 entschieden, daß wir Vertriebenen jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.". Deshalb werden wir auch in Zukunft für unser legitimes Recht auf Heimat eintreten, aber nicht in der Absicht, Entwicklungen zu blockieren, sondern mit dem Ziel, die Freiheit in einem großen europäischen Rahmen zu sichern: Die Freiheit, zu leben, wo wir wollen, zu Bedingungen, wie sie dann in ganz Europa gelten werden. Das kurzfristige Ziel ist die Reisefreiheit. Und wir sind diesem Ziel heute erheblich näher als wir es 45 Jahre lang vorher waren. Für das Erreichen dieser Ziele wollen wir auch künftig arbeiten, indem wir dafür sorgen, daß die ostpreußische Kultur und Tradition in der Gemeinschaft der Insterburger fortlebt. Damit sichergestellt wird, daß der deutsche Anteil an sieben Jahrhunderten ostpreußischer Geschichte in ein geeintes Europa eingebracht werden kann. Jürgen Bermig, Sprecher Insterburg Stadt, Georg Miethke, Geschäftsführer, Klaus-Peter Steinwender, Sprecher Insterburg Land.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Kirchspiel Quednau – Das diesjährige Treffen fand am 13. und 14. Oktober in der Stadthalle Minden statt. Etwa 90 Landsleute fanden sich zu einem fröhlichen Beisammensein ein. Es war dies das zweite gesonderte Kirchspieltreffen. Auch aus Mitteldeutschland hatten sich sechs unserer Landleute erstmals eingefunden. Hervorzuheben ist, daß einige jüngere Besucher, die die Heimat vor 1945 nicht mehr bewußt erlebt haben, mit großem Interesse dabei waren. Am Sonnabend begrüßte Gerda Romahn die Teilnehmer. Die offizielle Eröffnung erfolgte durch unseren Kreisvertreter Fritz Löbert. Der Nachmittag wurde ausgefüllt durch verschiedene Video-Filme und Aufnahmen von Königsberg, Cranz und Rauschen. Von diesen Orten wurden auch Dias gezeigt, die erst im September des Jahres dort aufgenommen worden sind. Am Abend lud ein Alleinunterhalter zum Tanz ein. Zwischendurch sorgten Damen aus unserem Kreise mit ihren lustigen Einlagen in ostpreußischer Mundart für fröhliche Stimmung. Der Abend klang mit dem Lied „Ein schöner Tag ward uns beschert, wie es nicht viele gibt" aus. Am Sonntag fanden wir Gelegenheit, die in der Nähe gelegene Heimatstube aufzusuchen. Hier ist viel Wissenswertes über unsere Heimatorte vorhanden. Die beiden Tage waren zu kurz für die vielen Gespräche mit alten Bekannten, Freunden und Nachbar. Mit dem Gedicht „Ach' bleib doch noch ein Weilchen" fand auch dieses so harmonische Treffen gegen 16.30 Uhr ein Ende. Es blieb die Freude auf ein Wiedersehen 1991 in Düsseldorf.

Gerda Romahn

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger Jugend – Silvester-Treffen – Alle Königsberger Jugendlichen werden zu einem Programm vom 28. Dezember bis 1. Januar nach Aachen eingeladen. 28. 12.: Anreise nach Aachen, Luise-Hensel-Straße 50. 29. 12.: Fahrt zur Patenstadt Duisburg, Besichtigung Museum Haus Königsberg, Kennenlernen der Archivierung der Ausstellungsstücke per Computer, Stipp-Visite im neuen Museum-Königsberg, Gedenkminute an der Kanttafel, Salvator-Kirche, Rückfahrt nach Aachen. 30. 12.: Gedanken und Vorbereitungen zum Ostpreußen-Treffen 91, 1. Gruppe, Planung, 2. Gruppe, Tonwappen-Herstellung, 3. Gruppe, Glaswappen-Herstellung. 31. 12.: Silverster-Vorbereitung, Schimmelreiterzug zusammenstellen, Gemeindefest Immanuelkirche, evtl. nächtlicher Schimmelreiterzug, Silvesterfeier. 1.1. 91: Frühstück – Aufräumen – Abreise. Mitzubringen: Ideen für das Ostpreußen-Treffen 91, Schlafsack, Luftmatratze, DM 30,–, (Fahrgeld wird erstattet), Gesellschaftsspiele und – natürlich gute Laune! Information und Anmeldung bei Annelies Kelch, 5100 Aachen, Luise-Hensel-Straße 50, Tel. 02 41/6 81 09.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Hellmut Rathke 80 Jahre alt – Am 3. Dezember 1990 begeht unser Kreisältester, Hellmut Rathke, Kalkgrund 3, 2390 Flensburg, seinen 80. Geburtstag. Als zweiter Sohn des Pfarrers Bruno Rathke und seiner Ehefrau Gertrud wurde er in Bolken Kreis Treuburg/Ostpreußen geboren und verlebte seine Jugendjahre seit 1916 in Lyck. Als begeisterter Segler wurde er als Obersekundaner Vorsitzender des Gymnasial-Rudervereins und Mitglied in der Bismarck-Jugend. Nach abgelegtem Abitur im Jahre 1930 trat Hellmut Rathke als Seekadett in die Reichsmarine ein. Auf mehreren Kriegsschiffen hatte er Kommandos und umrundete zu Friedenszeiten den Globus. Als Kommandant von „U 352" wurde er im Mai 1942 vor der amerikanischen Küste geortet und sein U-Boot mit Wasserbomben belegt und zum Auftauchen gezwungen. Mit seiner Mannschaft mußte er den Weg in amerikanische Kriegsgefangenschaft antreten. Nach Rückkehr im Jahre 1946 begann Hellmut Rathke mit dem Aufbau seiner Existenz und war zuletzt Inhaber eines Großhandels für Straßen-, Tief- und Hochbaustoffe. Nebenbei betätigte er sich als Autor von verschiedenen Büchern mit Heiterem und Besinnlichem. In der Marinekameradschaft Flensburg war er bis 1980 deren Vorsitzender. Seine ehrenamtliche Aufgabe in der Kreisgemeinschaft Lyck begann er als stellvertretender Kreisvertreter und Geschäftsführer im Jahre 1971. Dieses Ehrenamt bekleidete er bis zur Wahl zum Kreisvertreter im August 1974. Als Nachfolger unseres ersten Kreisvertreters Otto Skibowski leitete er die Geschicke der Kreisgemeinschaft Lyck in vorbildlicher Weise bis Ende Januar 1981. Vom Kreistag wurde Hellmut Rathke danach zum Ehrenvorsitzenden/Kreisältesten auf Lebenszeit gewählt. Auch in der Marinekameradschaft ist er Ehrenvorsitzender. In Anerkennung seiner Verdienste für die Heimat wurde er 1976 mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Für seinen unermüdlichen Einsatz und für die von ihm ins Leben gerufene „Masurenhilfe" wurde ihm bereits 1975 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Seine preußische Gesinnung und sein Eintreten für Volk und Vaterland war der Anlaß zur Verleihung der Fürst-Bismarck-Erinnerungsmedaille in Gold im Jahre 1983. Mit großem Interesse beteiligt sich Hellmut Rathke an den Kreisausschußsitzungen in der Patenstadt Hagen und steht uns jüngeren Mitgliedern mit seinem Rat und mit seinen Erfahrungen zur Seite. Seine Vorträge bei unseren Veranstaltungen sind von großer Heimat- und Vaterlandsliebe geprägt. Möge er noch recht viele Jahre in unserer Mitte verbringen. Die Kreisgemeinschaft Lyck gratuliert Hellmut Rathke recht herzlich zu seinem 80. Geburtstag und wünscht ihm weiterhin gute Gesundheit und den Erhalt seines heiteren Wesens.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Willy Stumm † – Mit Bedauern haben wir vom Ableben unseres Landsmannes Willy Stumm Kenntnis genommen. Willy Stumm wurde am 20. Februar 1902 als Sohn des Landwirts Friedrich Stumm in Groß Schiemanen geboren. Nach dortigem Schulbesuch absolvierte er eine Ausbildung zum Getreidekaufmann bei der „Mühle Henkel" in Willenberg. Daran schloß sich eine Ausbildung bei der höhren Handelsschule in Allenstein an. Er war dann tätig als kaufmännischer Angestellter bei den Mühlenwerken der Fa. Anders in Ortelsburg und bei der dortigen Raiffeisen An- und Verkaufsgenossenschaft. 1933 wurde Willy Stumm zum Leiter der An- und Verkaufsgenossenschaft Passenheim ernannt. Diese Stelle hatte er bis zum 31. Oktober 1940 inne. Wechselte bis Mitte 1942 nach Mensguth und übernahm dann bis Januar 1945 die Leitung der Raiffeisen An- und Verkaufsgenossenschaft in Ortelsburg. Sein Einsatz im Dienste der ostpreußischen Landwirtschaft galt der Aufrechterhaltung wehrwirtschaftlicher Betriebe, somit war er von den damaligen Wehrersatzbehörden für den Kriegsdienst unabkömmlich gestellt. Nach der Vertreibung und den Wirren der Flucht fand Willy Stumm eine neue Bleibe in Niedersachsen und konnte aufgrund seiner Fachkenntnisse, Tüchtigkeit und Tatkraft bereits im Juli 1945 die Leitung der Zweigstelle Hildesheim der Raiffeisen Hauptgenossenschaft Hannover übernehmen. Mit dem späteren Kreisvertreter Gustav Heybowitz wurden die guten Kontakte fortgesetzt. Ein langer und unbeschwerter Ruhestand bei guter Gesundheit erlaubte es ihm, noch im hohen Alter mehrfach seine ehemaligen beruflichen Wirkungsstätten im heimatlichen Ostpreußen aufzusuchen, mit dem er zeitlebens verbunden blieb.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Dorftreffen Steinhof-Groß Steinfelde 1991 – Das nächste Dorftreffen der Heimatgemeinden Steinhof-Groß Steinfelde findet am Sonnabend, 1. Juni 1991, statt. Ort und Lokal wie bisher. Das Treffen steht unter dem Motto: Wo sind sie geblieben? Alle Landsleute der beiden Gemeinden erhalten eine schriftliche Einladung. – Landsmännin Helene Piork geb. Böhnke aus Steinhof ist am 25. Mai 1990 93 Jahre alt geworden und lebt in O-1910 Kyritz, Johann-Sebastian-Bach-Straße 4. Der Unterzeichnete hat die Jubilarin persönlich besucht und sie in körperlicher und geistiger Frische vorgefunden. Für die Dorfchronik war Frau Piork eine reiche Fundgrube. In ihrer Nähe wohnt ihre Tochter Friedel Parzonka, die schon öfters beim Dorftreffen dabei war. Es grüßt alle, heimatlich verbunden, der Organisator Heinrich Borchert, Postfach 1 32, 8920 Schongau, Telefon 0 88 61/46 53.

Klaus Hesselbarth 70 – Klaus Hesselbarth wurde am 28. November 1920 in Koslau/Kirchspiel Ribben geboren. Schon 1921 kam er nach Sorquitten, wo sein Vater seit April desselben Jahres als Administrator die Begüterung Sorquitten des Freiherrn von Paleske bis zur Vertreibung im Jahre 1945 verwaltete. Seinen schulischen und beruflichen Werdegang schilderte Dr. Hesselbarth im Sensburger Heimatbrief 1984. Neben sein starkes berufliches Engagement trat seine aktive Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft Sensburg mit der Wahl als Kirchspielvertreter von Sorquitten im Jahre 1968. Mit der Wahl in den Kreisausschuß wurde ihm 1972 das Amt des stellvertretenden Kreisvertreters übertragen. Ab 1980 begann seine Mitarbeit bei den Freunden des Ostpreußischen Jagdmuseums (heute Ostpreußisches Landesmuseum). Seit April 1989 ist er 1. Vorsitzender des „Vereins der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e. V.": in dieser Position kann er weitreichenden Einfluß nehmen auf die konzeptionelle und sachliche Einrichtung des am 26. Juni 1987 eröffneten Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, dessen Zielsetzung die Dokumentierung der Landes- und Kulturgeschichte sowie der Kunst und der Naturkunde Ostpreußens ist. Nach seiner Wahl zum Kreisvertreter am 2. Juni 1984 übernahm er mit der Amtsübernahme am 1. Juli desselben Jahres die Leitung unserer Kreisgemeinschaft. Die lange Liste seiner Ziele und Wünsche für die Arbeit kann hier nur in Stichworten angerissen werden: Vergrößerung ehrenamtlicher Mitarbeit, EDV-Kreiskartei, Einrichtung einer Heimatstube, Gestaltung von Ortsplänen mit Einwohnerlisten, Archivierung von Bild- und Schriftmaterial, Herausgabe eines Bildbandes über den Kreis Sensburg, optimales Layout des Heimatbriefes, Betreuung von Heimatverbliebenen sowie von Aus- und Umsiedlern, Kontaktaufnahme zu Landsleuten in Mitteldeutschland, Verbindung zur Patenstadt Remscheid. Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft verbinden ihre Gratulation mit dem Dank für den nimmermüden Einsatz ihres Kreisvertreters auf allen Ebenen der Kreisarbeit in unverbrüchlicher Liebe und Treue zu seiner ostpreußischen Heimat und ihren Menschen. Die Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft lernten ihn als konsequenten Streiter um die Belange der landsmannschaftlichen Arbeit kennen, sie schließen sich allen Gratulanten mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen an. Sie schätzen ihn als ihren immer um Ausgleich bemühten „primus inter pares".

Rolf W. Krause

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Kreistagsmitglieder – Für die Landsleute sind in der Kreisgemeinschaft tätig: Der Vorstand: Friedrich Bender, Stumpesweg 19, 2800 Bremen 44 (1. Vorsitzender), Hans Thieler, Breslauer Straße 34, 2351 Trappenkamp (stellv. Vorsitzender), Lieselotte Juckel, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster (Geschäftsführerin), Helga Hinz, Am Sandberg 17, 2359 Wakendorf II (Schatzmeisterin).

Der Kreisausschuß (erweiterter Vorstand): Dr. Fritz Burat, Helenenweg 14, 4600 Dortmund, Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 3032 Fallingbostel, Walter Klink, Banter Weg 8, 2930 Varel, Erich Samusch, Bloherfelder Straße 51, 2900 Oldenburg, Ruth Schneemann, Glatzer Straße 8 f, 3060 Stadthagen. Die Kirchspielvertreter: Dr. Fritz Burat, Helenenbergsweg 14, 4600 Dortmund (Ragnit Stadt), – mit Herrn Thieler zusammen (Ragnit Stadt), Walter Klink, Banter Weg 8, 2390 Varel (Schillen), Walter Grubert, Husarenstraße 34, 3000 Hannover (Königskirch), Herbert Wiegratz, Altenburger Straße 37, 6320 Alsfeld (Neuhof-Ragnit Umland), Heinz Christoph, Mötenorter Weg 21, 2305 Heikendorf (Groß Lenkenau), Emil Drockner, Walterhöfer Straße 35, 1000 Berlin 37 (Argenbrück), Manfred Koenig, Stiller Winkel 10, 4154 Tönisvorst 2 (Altenkirch), Katharina Süling, 2301 Achterwehr (Breitenstein), Max Willemeit, Hauptstraße 57, 2303 Neuwittenbek (Trappen).

Die Kassenprüfer: Helmut Mauritz, 2301 Revensdorf, Ilse Ischdonat, Kapellenstraße 11, 3000 Hannover 61. Die Karteiführerin Anneliese Adomat, 2200 Kölln-Reisik. Der Kreistag (zugewählt) am 29. 9. 1990: Ernst Lehnert, Bodenbergallee 30, 2900 Oldenburg (Ragnit Neuhof), Heinz Gefäller, Ziegelhof 5, 2430 Neustadt, Martin Schwarz, Redder am See 20, 2317 Schlesen, Leo Skibb, Sonnenland 1 a, 2000 Hamburg 74, Gerhard Höfert, Bürgermeister-L.-Straße 11, 2152 Horneberg, Gerda Piek, Wilh.-Heckermann-Straße 6, 4500 Osnabrück, Erich Dowiedat, Parkstraße 12, 5249 Fürthen/Sieg, Werner Brück, Hornbruchweg 8, 2819 Norsum. Ehrenmitglieder: Dr. Galette, Seestraße 28, 2320 Plön, Wendelin von Sperber, Ellerndiek 11, 2380 Schleswig.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

zum 75. Geburtstag

Babinski, Hedwig, geb. Beba, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tidemannstraße 14, 2820 Bremen 70, am 5. Dezember

Burisch, Felix, aus Lyck, jetzt Hansastraße 7, 2300 Kiel, am 4. Dezember

Grapentin, Gertrud, geb. Dannies, aus Gurnen, Kreis Goldap, jetzt Bauklohstraße 16, 4630 Bochum 1, am 2. Dezember

Hanisch, Therese, geb. Kösling, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Drostestraße 22, 3000 Hannover

Heiduschat, Elisabeth, aus Osterode, jetzt Heinrich-Mahla-Straße 399, 6460 Gelnhausen, am 22. November

Kroll, Rudolf, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Weizenfeldstraße 53, 3000 Hannover 21, am 8. Dezember

Mikoleit, Erika, aus Tilsit, jetzt Breslauer Straße 5, 2420 Eutin, am 6. Dezember

Millenent, Friedel, aus Osterode, jetzt Kirchbrunnenstraße 16, 7100 Heilbronn, am 24. November

Müller, Charlotte, geb. Jeziorowski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 11, O-5500 Nordhausen, am 6. Dezember

Pilath, Agnes, geb. Karwelat, aus Wehlau, An der Pinnau 5, jetzt Oerlinghauser Straße 22, 4902 Bad Salzuflen 1, am 2. Dezember

Rzepio, Willi, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Weingartenstraße 44, 6330 Wetzlar 22, am 2. Dezember

Schultz, Dorothea, geb. Gebranzig, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedhofstraße 10, 4830 Gütersloh 1, am 7. Dezember

Spließ, Lene, geb. Duder, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen 1, am 8. Dezember

Sütel, Margarete, aus Bunzlau, jetzt Fritz-Reuter-Straße 4, 2420 Eutin, am 6. Dezember

Der erste Frost in Allenstein

Das Wetter in der Heimat im Oktober / Von Dr. Wolfgang Terpitz



Im Oktober, dem 2. Herbstmonat, bereitet sich die Natur in unserer Heimat zielstrebig auf den Winter vor. Warme Tage setzen sich immer seltener durch. Sie geben zunehmend frostigen Nächten Raum. Auch in diesem Jahr bestätigte sich dieses Bild.

Am ersten Tag wurde es bis zu 17 Grad warm. Dabei bestimmte Subtropikluft mit vielen Wolken und einzelnen Schauern das Wetter. Während der folgenden Nacht zog ein Tief über Gotland ostwärts. Dieses führte nun polare Meeresluft heran. Bei einer wechselnden Bewölkung blieb es weitgehend trocken; doch lagen die Temperaturen in den nächsten beiden Tagen ungefähr 4 Grad niedriger als bisher. Doch am 4. Tag führte ein Tiefdrucksystem über dem Nordmeer erneut Warmluft nach Ostpreußen. Zusammen mit Sonnenschein erwärmte sich die Luft z. B. in Königsberg bis zu 20 Grad Celsius. Das angenehme Wetter währte leider nur kurze Zeit; denn die dazugehörende Kaltfront beendete es mit Regenfällen und um 5 Grad tieferen Temperaturen. Folgende Randtiefs ließen außerdem für einige Stunden den Wind stark auffrischen. Zwischendurch gelang es aber auch der Sonne mit Unterstützung von z. T. kräftigen Hochdruckgebieten einige wunderbare Herbsttage hervorzuzaubern – wie z. B. am 13. und 14. Oktober. Doch die Luft vermochte sie nicht über 11 bis 15 Grad zu erwärmen. Die Temperaturen begannen erst deutlicher nach oben zu klettern, als vom 16. Oktober an das Nordmeertief Warmluft von Griechenland ins Land pumpte. 18 bis 20 Grad zeigten die Thermometer – und das bei einer klaren Sonne und blauem Himmel. Stellt man sich nicht so den goldenen Oktober vor? Von Nachtfrost erkannte man bei weitem keine Spur. Der war erst der folgenden Witterungsperiode vorbehalten. Die begann am 20. Oktober mit der Bildung eines Tiefs über dem Baltikum und einem umfangreichen skandinavischen Hoch. Zwischen beiden stieß polare Kaltluft über Ostpreußen südwärts. Am 22. Oktober war es dann soweit: Allenstein meldete nach einer sternenklaren Nacht den ersten Frost des neuen Winterhalbjahres mit minus 2 Grad. Bei zunehmendem Hochdruckeinfluß folgte Königsberg am 25. Oktober nach; doch in der Frühe dieses Tages zeigten die Thermometer Allenstein bereits minus 4 Grad! Trotz zunehmendem Sonnenschein erreichten die Temperaturen nur Höchstwerte von etwa 10 Grad. Am 26. und 28. waren es noch 6 Grad. Dann begannen sich Fronten eines atlantischen Tiefdrucksystems gegen den hohen Luftdruck des östlichen Mitteleuropas vorzukämpfen. Ihr Erfolg machte sich zunächst durch aufziehende Wolken, einem auffrischenden Südostwind und steigenden Temperaturen bemerkbar. Schließlich setzte am 29. Oktober Regen ein, der auch noch am 30. mit einiger Heftigkeit andauerte. Diese beiden Tage brachten eine Niederschlagshöhe von mehr als 20 mm, das heißt die halbe Monatsmenge zusammen! Am Reformationstag verabschiedete sich der zweite Herbstmonat mit einem kühlen, wechselhaften Wetter und vielen Schauern. Die Mitteltemperaturen lagen im Oktober zwischen 8 und 9 Grad Celsius. Damit war er um ein halbes bis anderthalb Grad zu warm. Trotz der verbreiteten Regenarmut über mehr als 20 Tage übertraf der Monat mit einer Gesamtsumme von 50 bis 60 mm sein Soll um 10 bis 30 Prozent. Im Bereich des Frischen Haffs hatte es wegen der starken Regenfälle der letzten Tage besonders hohe Summen gegeben. So wurden an der Wetterstation in Elbing 82 mm, d. h. 160 Prozent einer mittleren Monatsmenge gemessen. Auch die Sonne erfüllte in Ostpreußen mehr als ihr Soll. Sie schien mit etwa 120 Stunden fast 20 Prozent mehr als gewöhnlich.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 2. Dezember, **Samland, Labiau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110, Weihnachtsfeier.

So., 2. Dezember, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino, Weihnachtsfeier.

So., 2. Dezember, **Mohrungen**, 15 Uhr, „Keglerheim", Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 1/61, Weihnachtsfeier.

So., 2. Dezember, **Wehlau**, 15 Uhr, Rest. „Lindengarten", Alt-Buckow 15, 1/47, Weihnachtsfeier.

So., 2. Dezember, **Heiligenbeil, Pr. Eylau, Lötzen**, 15 Uhr, Neue- und Jerusalemkirche, Lindenstraße 85, 1/61, Weihnachtsfeier.

Fr., 7. Dezember, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino, Weihnachtsfeier.

Sbd., 8. Dezember, **Treuburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210, Weihnachtsfeier.

Sbd., 8. Dezember, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino, Weihnachtsfeier.

Sbd., 8. Dezember, **Pillkallen**, Stallupönen, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208, Weihnachtsfeier.

Sbd., 8. Dezember, **Sensburg**, 15 Uhr, „Zum Fußballhimmel", 1/41, Sonnenallee 180, Weihnachtsfeier mit Essen.

Sbd., 8. Dezember, **Lyck**, 15.30 Uhr, „Cafe Frohberg", Mehringdamm 40, 1/61, Weihnachtsfeier.

So., 9. Dezember, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 17/1, Weihnachtsfeier.

So., 9. Dezember, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg**, 16 Uhr, Rest. Wilhelmshöhe, 1/61, Methfesselstraße 43, Weihnachtsfeier.

Mi., 12. Dezember, **Frauengruppe der LO**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, Weihnachtsfeier.

Mi., 12. Dezember, **Gumbinnen**, 15 Uhr, „Domklause", Hohenzollerndamm 33, 1/31 (Fehrbelliner Platz), Adventsfeier.

Sbd., 15. Dezember, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210, Weihnachtsfeier.

Sbd., 15. Dezember, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208, Weihnachtsfeier.

Sbd., 15. Dezember, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino, Weihnachtsfeier.

Sbd., 15. Dezember, **Osterode**, 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude, Weihnachtsfeier.

So., 16. Dezember, **Rastenburg**, 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino, Weihnachtsfeier.

So., 16. Dezember, **Neidenburg**, 15 Uhr, „Keglerheim", Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 1/62, Weihnachtsfeier.

So., 16. Dezember, **Memel**, 16 Uhr, Paul-Löbe-Institut, Lützowplatz 9, 1/30, Weihnachtsfeier.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 5. Dezember, 9.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bahnhof Lohbrügge (Abfahrt 10.04 Uhr S1 Richtung Poppenbüttel für Hamburger Teilnehmer). Die Wanderung führt über den Alsterwanderweg und den Ohlsdorfer Friedhof zum Bramfelder See. – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde im Gemeindehaus der Erlöserkirche.

Eimsbüttel – Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Adventsfeier mit gemütlicher Kaffeestunde. Gedenken der ostpreußischen Heimatkreise, Goldtaler-Tombola und eine Ton-Dia-Schau von Erik Grützner „Schloß Schwerin" mit musikalischer Umrahmung.

Hamburg-Nord – Dienstag, 18. Dezember, 15 Uhr, adventlicher Nachmittag, gestaltet von Edith Lohmann im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße, gegenüber U-Bahn-Station Langenhorn-Mitte, Gäste sind herzlich willkommen.

Hamburg-Horn – Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn am Gojenboom, Nähe U-Bahn Horner Rennbahn, mit Kaffee und Kuchen, anschließend folgt ein Rückblick 1990. Jeder, der persönlich kommt, erhält vom Weihnachtsmann Überraschungen, des weiteren große Tombola, Spenden bei H. Buhn, Telefon 6 51 01 81, anmelden. Es wird gebeten, den Jahresbeitrag mitzubringen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, weihnachtlicher Nachmittag im „Landhaus Walter", Stadtpark, Hindenburgstraße 2, für weihnachtliche Unterhaltung sorgt das Kalmus-Duo S. Schlopsna/Heimorgel und S. Teubler/Gitarre. Überraschungspäckchen für Tombola werden gerne angenommen. Es werden des weiteren Bilder aus Elchniederung gezeigt.

Gumbinnen – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Treffen im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60, U-Bahn-Borgweg. Vorweihnachtliche Gestaltung mit entsprechenden Vorträgen. Bringen Sie bitte auch Ihre Bekannten mit.

Osterode – Sonnabend, 8. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 1. Stock, Hamburg-Eimsbüttel, Nähe U-Bahnhof Schlump. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Powierski, Elmshorn. Bitte Julklapp-Päckchen mitbringen, die Kinder für den Weihnachtsmann bitte bei Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, Telefon 0 49 09/90 14, anmelden.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 1. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen zur Adventfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, Anmeldung erbeten an J. Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, Telefon 0 40/ 6 93 62 31.

Sensburg – Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit Weihnachtsmann im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Kinder anmelden bei Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23.

Tilsit – Sonnabend, 19. Januar, 15 Uhr, aufgrund der großen Nachfrage Wiederholung des Dia-Vortrages „Verbotenes Ostpreußen" im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132. Anmeldung bitte sofort bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 83 77.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 4. Dezember, 19 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Altentagesstätte Lorenzenweg 2b gegenüber Busbahnhof Billstedt, zusammen mit der Bezirksgruppe.

Wandsbek – Donnerstag, 6. Dezember, 17 Uhr, Treffen zur Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Julklapp-Päckchen im Wert von 12,– DM mitbringen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Günter Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Sonntag, 2. Dezember ab 12 Uhr sowie Montag, 3. Dezember, 11 bis 18 Uhr, Ostdeutscher Heimatmarkt aller Landsmannschaften. – Donnerstag, 20. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im gewohnten Rahmen im Deutschen Haus.

Bremerhaven – Mittwoch, 12. Dezember, 15 Uhr, Ostpreußen- und Westpreußen-Adventsfeier im Ernst-Barlach Haus, bitte anmelden bei Anni Putz, Georgstraße 41, Telefon 2 72 40.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Burg auf Fehmarn – Beim letzten, sehr gut besuchten Frauennachmittag der LO Westpreußen und Danziger im „Haus am Stadtpark" berichtete Paula Dahlke anhand von Dias sehr interessant über ihre Reise in die Heimat im Sommer 1990 nach Liebau, Lettland und Riga.

Glückstadt – Donnerstag, 5. Dezember, 15 Uhr bei „Raumann" Adventsfeier. – Nach dem Vorsitzender Horst Krüger eine große Anzahl von Mitgliedern und Gästen zur Novemberversammlung der Ost- und Westpreußen begrüßt hatte, gab er einen Überblick über kommende Veranstaltungen. Über aktuelle Politik sprach dann der Vorsitzende des Kreisverbandes Steinburg der vertriebenen Deutschen, Paul Richard Lange. Lange ging auf die Vorgeschichte der Oder-Neiße-Linie ein und wies anhand von Zitaten von Politikern aller Parteien auf Widersprüche in dieser Angelegenheit hin. Er bedauerte, daß sich letztlich durch den Grenzanerkennungsvertrag die Politik über Rechtsstandpunkte hinweggesetzt habe. Für die Landsmannschaften und den Bund der Vertriebenen bedeute der Grenzanerkennungsvertrag eine Umstellung der Arbeit, die sich von nun an vor allem auf kulturelle und wirtschaftliche Gebiete erstrecken werde. Auch mit deutschen Organisationen in Schlesien, Ostund Westpreußen sowie Pommern bahne sich eine Zusammenarbeit an.

Itzehoe – Bei der letzten Zusammenkunft führte der Vorsitzende des KvD Steinburg, Paul-Richard Lange, die Zuhörer in eindrucksvolle Weise durch die wechselvolle Geschichte des Baltikums. Auf die völkische, wirtschaftliche und politische Entwicklung haben fast alle Anliegerstaaten des Ostseeraumes, insbesondere Schweden, Dänemark, Rußland sowie der Deutsche Ritterorden und die Hanse Einfluß genommen. Zeugen der verschiedenen Epochen sind mächtige Burgen, schöne Kirchen und stattliche Patrizierhäuser. Aufgrund der eisfreien Häfen und des Zugangs zur Ostsee war das Baltikum immer Ziel russischer Westexpansion. Dieses umfassende Thema wird seine Fortsetzung im kommenden Jahr in den monatlichen Veranstaltungen der Frauengruppe finden. In der Diskussion wurde auf politisch mögliche Entwicklungen in Nordostpreußen hingewiesen, über die zur Zeit in der Sowjetunion Überlegungen angestellt werden.

Erinnerungsfoto 831



Fußballmannschaft „Masovia Lyck" – Dieses Foto erinnert an einen der Festumzüge der Jahre 1935 bis 1937, das genaue Jahr konnte der Einsender Erich Stiehler leider nicht feststellen. Die Namen wurden von links nach rechts angegeben: Helmut Sovieck, „Ede" Krause, Emil Landsberger. Teils verdeckt: Martin Michalzik (†), Günther Hase (†), Karl Hichler (†), Bergmann, Paul „Peter" Gesunoski, Koschorrek, Willi Schramme, ?. Einsendungen unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 831" an Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. be

Neumünster – Sonnabend, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der LO und Westpreußen im Hansahaus, um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

Rendsburg-Eckernförde – Am Sonnabend, 1. Dezember, von 9 bis 17.30 Uhr findet im Rendsburger Ring, Arsenalstraße, Rendsburg, ein Weihnachtsmarkt statt, zu dem der Verein für Ostdeutsche Volkskunde herzlich einlädt. Der ostdeutsche Städtewappenteppich ist als Poster zu erwerben, wie auch ostpreußische Schlaufenhandschuhe, Raderkuchen, Lasdehner Keramik, Bernstein, handgewebte Decken und vieles mehr.

Riepsdorf – Freitag, 30. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Gasthaus „Zum Mittelpunkt der Welt" in Riepsdorf, das gemeinsame Abendessen (Kassler mit Sauerkraut und Eisbein) kostet 16,– DM, Mitglieder zahlen 10,– DM Musikalische Umrahmung erfolgt von Günter und Rolf. Nähere Auskünfte sowie Anmeldungen bitte an Lita Adeberg, Telefon 0 43 63/6 86, oder Gasthaus Franz Sager, Telefon 0 43 63/15 10.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Nachdem im vorigen Jahr die Veranstaltung zum „Tag der Heimat" von Chaoten verhindert worden war, lief sie in diesem Jahr störungsfrei ab. Die Kulturreferentin Hildegard Radde konnte im großen Saal des Kurhauses ca. 150 Gäste und Ehrengäste begrüßen – darunter den Bürgermeister Horst Eckert, den Vorsitzenden der Kreisgruppe Uelzen Wilhelm Hopp, den Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Herrn von Gottberg, und den Redakteur Horst Zander aus Hamburg. In ihrer Begrüßung ging Hildegard Radde auf die Vereinigung beider deutscher Staaten ein, die die Heimatvertriebenen mit Freude, aber auch mit Wehmut erleben, da die Oder-Neiße-Grenze jetzt Tatsache werde. Der Landesvorsitzende Wilhelm von Gottberg betonte, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze nicht akzeptiert werden könne, da sie dem Selbstbestimmungsrecht der Völker widerspreche. Er ging dann auf die Charta der deutschen Heimatvertriebenen ein, die den Verzicht auf Gewalt beinhaltet. Anschließend erlebten die Teilnehmer eine Premiere. Horst Zander, Redakteur beim Ostpreußenblatt, zeigte erstmals Dias, die er während einer Königsberg-Reise im Mai dieses Jahres gemacht hatte. Er berichtete anschaulich über die Schwierigkeiten dieser Reise und riet dringend davon ab, in nächster Zeit Königsberg zu besuchen, da die Voraussetzung für einen reibungslosen Ablauf noch nicht geschaffen seien. Horst Zander berichtete, daß in letzter Zeit hier ein Umdenkungsprozeß stattgefunden habe, da die Russen Königsberg als „eine Stadt mit deutscher Vergangenheit" bezeichneten. Starker Beifall war der Dank für diesen interessanten Lichtbildervortrag. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch die Bad Bevenser Liedertafel „Germania", die alte und neue Volksund Heimatlieder zu Gehör brachte. Großes Interesse fand auch eine umfangreiche Ausstellung von Bildern aller deutscher Ostgebiete, die Lm. Noetzel präsentierte.

Gifhorn – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im DRK-Haus. Die Gruppe trifft sich mit Kindern, Enkelkindern.

Goslar – Der große Saal des „Paul-Gerhardt-Haus" war festlich mit Weinlaubranken dekoriert. Mit dem Lied „Mit lautem Jubel preisen wir" leitete der Ostdeutsche Singkreis, Goslar, das Erntefest der LO-Westpreußen und Wartheland ein. Kreisvorsitzender Ernst Rohde hieß die zahlreichen Teilnehmer willkommen. Anläßlich des 45. Jahrestages der Vertreibung gab er einen Rückblick über die landwirtschaftlichen Leistungen in der Heimat. Unverständlich ist die Mißwirtschaft in den heutigen Gebieten. Er schilderte die vielfachen Sitten und Bräuche zur Erntezeit. Mit dem Lied „Bunt sind schon die Wälder" stimmte der Chor eine Vortragsfolge aus Liedern und Gedichten an. Nach alter Tradition erhielten Ernst und Ruth Rohde von Hertha Behrendt und Christel Raudschus einen Erntekorb. Eine Spendensammlung aus Anlaß des 35jährigen Bestehens des „Hauses Abendfrieden" ergab den stattlichen Betrag von 285,50 DM. Heimleiter Erhard Stahl erhielt zum 15jährigen Jubiläum zum Dank für die Betreuung der Veranstaltungen Bärenfang.

Göttingen – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag im Gasthaus zur Linde, Geismar. Gäste sind herzlich willkommen. – Zum gut besuchten Heimatnachmittag waren auch viele Teilnehmer der „Ostpreußenfahrt" im August 90 durch Masuren erschienen, um die Erlebnisse und viele Bilder auszutauschen. Ferner begrüßte Herr Wermke auch Gäste aus Bad Sooden-Allendorf und die „Weender Tanzgruppe" unter der Leitung von Werner Erdmann. Dann konnte der erste Vorsitzende mehrere langjährige Vorstandsmitglieder, so Erna Zabka, Otto Näth, Fritz Vortanz und Bernhard Laskewitz mit der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen auszeichnen, deren vorbildlicher Einsatz insbesondere für die jährliche Ehrenmalfeier im Rosengarten damit seine Würdigung fand. Bei den ostpreußischen und westpreußischen Volkstänzen gab es viel Freude, und auch gemeinsam gesungene Volkslieder der Heimat verbanden alt und jung. Durch die Reise mit Werner Erdmann wurden viele neue Freundschaften begründet.

Holzminden – Sonnabend, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im „Altendorfer Hof", den Gottesdienst hält Lm. Pastor Günther Grigoleit. – Drei Hörfunkreportagen gerieten durcheinander, und das gleich zwerchfellerschütternd. Der Fußballreporter wurde vom Landfunk unterbrochen, und zwischendurch meldete sich die Reporterin aus einer Entbindungsklinik. Die Hörer kamen aus dem Lachen nicht heraus. Dies war eine Einlage beim herbstlichen Heimattreffen der LO in Holzminden. Renate und Karl-Heinz Bohn und Elfriede Brzezinski führten diesen Sketch gekonnt vor. Lothar Brzezinski hatte wieder ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Eindrucksvoll referierte gleich zu Beginn Eva Matzigkeit über eine Reise ins nördliche Ostpreußen. Wolfgang Kunz sorgte mit E-Orgel und Schlagzeug für die musikalische Stimmung. Das Tanzparkett war stets überfüllt. Der Chor unter der Leitung von Gisela Ehrenberg gefiel wieder durch die fröhlichen Lieder. Eindruck machte auch eine fröhliche Schulgeschichte aus der ostpreußischen Vergangenheit. Annemarie Hoffmann, Tochter des in der Geschichte porträtierten Lehrers, trug sie wirkungsvoll vor. Zu den „Markenzeichen" der Holzmindenern gehört, daß jeder, der seit der letzten Zusammenkunft Geburtstag hatte, mit einer Rose bedacht wird.

Quakenbrück – Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im evangelischen Gemeindesaal von St. Petrus, Artlandstraße. Für Mitglieder ist Kaffee und Kuchen frei.

Rotenburg-Wümme – Donnerstag, 13. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier im Schützenhaus in der Ahe, Anmeldung bis zum 1. Dezember ist erforderlich aufgrund der Essensbestellung bei Ursel Müller, Telefon 39 68, oder bei Margot Kuhn, Telefon 6 24 75.

Scheeßel – Die Besucher des Dia-Abends sahen Ostpreußen, wie es einmal war: Menschen und Landschaften in Bildern aus den 30er Jahren (und älter). Irmgard Cordes zeigte Dia-Reihen der Ostpreußen in Hamburg. Die bildhafte Reise führte von Danzig/Elbing über Masuren/Bartenstein in das nördliche Ostpreußen. Von der Saat zur Erntezeit, Frühling, Sommer, Herbst und

Winter in Ostpreußen. Die Zuschauer waren sehr bewegt, Erinnerungen wurden wach… Man hat sich vorgenommen, auch künftig auf die Dia-Reihen der Landsmannschaft zurückgreifen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Landesgruppe teilt mit, daß die Geschäftsstelle, Neckarstraße 23, Düsseldorf, wegen Urlaubs vom 18. Dezember bis einschließlich 2. Januar geschlossen ist. Die neue Geschäftszeit ab 1. Januar 1991: Dienstag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr, montags geschlossen.

Bielefeld – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag für jung und alt mit Kindern und gemeinsamer Kaffeetafel im Haus des Handwerks. Um rechtzeitige Anmeldung bis zum 29. November wird gebeten. – Dienstag, 4. Dezember, 16.30 Uhr, Treffen der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19. – Montag, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße. – Sonnabend, 15. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Endhaltestelle Schildscheder Straßenbahnlinie 1 zu einer Rundwanderung um Schildesche. Abfahrt der Linie 1 vom Jahnplatz um 13.41 Uhr. – Donnerstag, 20. Dezember, 16 Uhr, Lesungen des Heimat-Literaturkreises mit Diskussionen heimatlicher Weihnachtsliteratur im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5.

Bonn-Bad Godesberg – Sonntag, 2. Dezember, Vorweihnachtsfeier der Memellandgruppe in der Stadthalle Bad Godesberg (Parksaal). Gemeinsame Kaffeetafel, weihnachtliche Ansprache (Pastorin Daniela Emda), Rezitationen und Lieder, Tombola und gemütliches Beisammensein umrahmen den Nachmittag.

Düsseldorf – Montag, 17. Dezember, bis Freitag, 21. Dezember, Studienseminar der Europäischen Akademie in Otzenhausen mit einem Besuch von Trier, Frankfurt/M. und Saarbrücken. Der Teilnehmerbeitrag beträgt DM 220,–. Informationen unter Telefon 33 40 97.

Gelsenkirchen – Montag, 10. Dezember, keine Frauengruppe. Dafür am Montag, 3. Dezember, 15 Uhr, im Heim Husemannstraße 39/41, gemeinsame Adentsfeier mit der landsmannschaftlichen Kreisgruppe.

Marl – Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Arche, Pommernstraße, geboten werden Kaffee und Kuchen sowie Programm mit Tombola. Kostenbeitrag 4,– DM.

Monheim – Freitag, 7. Dezember, 18 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Grevelhaus, Falkenstraße 2.

Münster – Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Aegidiihof. – Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolpinghaus.

Solingen – Sonnabend, 15. Dezember, 14.30 Uhr, auf dem Burghof von Schloß Burg läuten Ostdeutsche Glocken die Weihnacht ein, anschließend, im Rittersaal des Schlosses unter Leitung von Leonore Gedat Weihnachtserzählungen aus Ostdeutschland. Unter Leitung von Wolfgang Hildemann singt der Hugo-Junkers-Chor Mönchengladbach. Kartenvorverkauf bei Else Fleischer, Telefon 02 12/31 29 75 (3,– und 5,– DM).

Wesel – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4, alle Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich eingeladen. Kaffee und Kuchen stehen bereit. Zur Teilnahme und Bescherung bitte bei Frau Endre, Telefon 02 81/2 42 87, oder Kurt Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27 anmelden.

Wuppertal – Sonnabend, 15. Dezember, Adventsfeier, 15.30 Uhr, im Stadtsaal Wuppertal-Vohwinkel.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt a. M. – Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kasino der Bundesbahn, Friedrich-Ebert-Anlage 43–45, Haltestelle: Platz der Republik. Leitung Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Heppenheim – Sonntag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier in Bensheim-Gronau in der Dorfmühle. – Die Landsmannschaft der Ostseedeutschen Kriegsgruppen, Bergstraße, hatte das Rosenau-Trio aus Baden-Baden mit der Hörfolge „Eine Reise durch Ostpreußen mit einem Verweilen in Langgut" zu Gast. Unter der Mitwirkung von Helga Becker, Klavier, und Martin Winkler, Sprecher, ist es Willy Rosenau hervorragend gelungen, eine neue Hörfolge vorzustellen. In einer literarisch-musikalischen Ostpreußen-Reise wurden ostpreußische Gemälde von Ursel Dörr vorgestellt, zu den passende Gedichte von Renate Habermaier, die durch mehrere Reisen nach Ostpreußen zu diesen Gedichten angeregt wurde, gesprochen. Natürlich kamen auch Dichtungen von Agnes Miegel, Frieda Jung, Fritz Kudnig und Siegfried Lenz zum Vortrag, sowie Kunstlieder von Herbert Brust. Der Gemeindesaal bei unserem Pfarrer Eberhard Ritzkowski war voll besetzt. Die Gäste hatten das Gefühl: „Ich bin wieder einmal zu Hause gewesen." Hans-Ulrich Karalus dankte den Interpreten und überreichte Willy Rosenau als Anerkennung und nachträglichem Glückwunsch zu seinem 75. Geburtstag ein Gemälde von Ursel Dörr. Die Bilder der Künstlerin sind noch bis So., den 25. Nov., im Café Pirol zu besichtigen und zu kaufen. Der besondere Reiz, so schreibt eine örtliche Tageszeitung, dieser Ausstellung in Zwingenberg liegt im Konträren des blühenden „Garten Eden" Bergstraße und der fruchtbaren, erdigen östlichen Magie Ostpreußens. Wir laden zu der Adventsfeier am So., dem 2. Dezember, um 14.30 Uhr in Bensheim Gronau in der Dorfmühle ein. Nach der Kaffeetafel werden wir uns an heimatliche Advents- und Weihnachtsbräuche erinnern und alte Lieder singen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 9. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Frankenlandhalle mit Instrumentalmusik und Theateraufführung, Grabbelsack (DM 5,–) nicht vergessen! – Satzungsgemäß wurde die Mitgliederversammlung durchgeführt. Vorsitzende Rosemarie Sieglinde Winkler begrüßte die Mitglieder und Gäste und leitete die Versammlung mit einem kurzen Gesamtüberblick ein. Danach wurde der verstorbenen Mitglieder gedacht. Manfred Gotthelf, zweiter Vorsitzender, berichtete über die Aktivitäten seit der Gründung im Februar 1988. Kassenwartin Gertraud Krueger gab den Kassenbericht. Kassenprüfer Alexander Winkler stellte fest, daß die Kasse ordnungsgemäß geführt worden ist. Walter Krey als weiterer Kassenprüfer erteilte dem gesamten Vorstand einstimmige Entlastung. Bevor es zur Neuwahl kam, hielt der zweite Vorsitzende eine Dankesrede auf den Präsidenten des BdV, Dr. Herbert Czaja, dem mutigen Verfechter der Heimatrechte. Die Neuwahlen brachten folgendes Ergebnis: Erste Vorsitzende: Rosemarie Sieglinde Winkler, zweiter Vorsitzender und Schriftführer: Manfred Gotthelf, Kassenwart: Gertraud Krueger, Kulturwarte: Helga Oswald und Hilde Mursa, Leiter des Tanzkreises: Walter Krey, Leiterin der Bastelgruppe: Irmgard Hebenstreit, Beisitzer: Erich Ahlfänger, Erika Kratky, Elke Limberg, Armin Stobbe und Ekkehard Wolke. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig gewählt. Der zweite Teil des Nachmittags war dem Erntedank gewidmet. In dem wunderschön herstlich geschmückten Saal mit übervollem Erntegaben-Tischen lief ein buntes Programm ab. Einen weiteren Höhepunkt bildete der Auftritt des erst seit zwei Monaten gegründeten Tanzkreises innerhalb der Gruppe.

Esslingen/N. – Sonntag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtliche Feier im Ertingerhaus, ev. Gemeindehaus Oberesslingen, Ecke Keppler-Schorndorf-Straße, Kaffeetafel, heimatliches Gebäck und Marzipan sowie kleines Programm umrahmen den Nachmittag.

Schorndorf – Sonntag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Landsmannschaft, zusammen mit der Schlesischen Landsmannschaft werden frohe Stunden verlebt. Gäste und Freunde sind herzlich eingeladen. – Donnerstag, 6. Dezember, 14 Uhr, Marzipanbacken im Jupiter Koch- und Backstudio, Wiesenstraße 33. – Mittwoch, 12. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthaus „Rössle" zu einer Adventsfeier.

Schwennigen – Sonntag, 16. Dezember, Adventsfeier, 14.30 Uhr, im Gemeindesaal der ev. Stadtkirche. Ehrung langjähriger Mitglieder. – Freitag, 21. Dezember, 19 Uhr, Treffen zum Jahresabschluß des Vorstandes bei Lm. Siegfried Jost.

Stuttgart – Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier der Kreisgruppe im Großen Saal des Ratskellers, Stadtmitte, Geistliche Ansprache: Pfarrer Schaffetter.

Ulm – Sonnabend, 1. Dezember, 9 bis 14 Uhr, Aktion „Ulmer helft Euren Mitbürgern". Der Stand der LO verkauft ostpreußische Spezialitäten wie „Königsberger Marzipan", „Pfefferkuchen" oder „Danziger Goldwasser", der BdV-Verkaufsstand befindet sich an der Ecke Hirsch-/Pfauengasse, der Reinerlös dient dem guten Zweck.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bamberg – Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Bahnhofsgaststätte „Kupferkanne" in Bamberg. – Dienstag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel „Bamberger Hof".

Änderung aus der LmA:

Bezirksgruppe Hamburg

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Dezember, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer kleinen Weihnachtsfeier (die Frauengruppe Farmsen-Walddörfer trifft sich an diesem Datum nicht).

Amtliche Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Frau Marta Foß, geb. Radau, geb. 04. 01. 1904 in Frauenburg/Ostpreußen, starb am 01. 06. 1984 in Braunschweig, Hirtenweg 24.

Als Miterbe kommt der Bruder der Erblasserin, Herr Albert Radau, geb. 11. 08. 1901 in Frauenburg/Ostpreußen, bzw. seine Abkömmlinge, in Frage (Anteil 1/4 des Nachlasses, ca. 33 000,00 DM).

Wenn sich niemand aus diesem Personenkreis bis zum 30. 01. 1991 beim Amtsgericht Braunschweig meldet, wird ein Erbschein ohne Berücksichtigung ihrer Erbrechte erteilt werden.

Braunschweig, 22. Oktober 1990

Amtsgericht 30
30 VI 718/90

Ostpreußen an der Spitze der Titel

Ostdeutsche Autoren und Themen im literarischen Herbst dieses Jahres – Eine Auswahl von Axel Dornemann



Auf dem „ostdeutschen Buchmarkt" tut sich einiges. Dabei ist hervorzuheben, daß sich mittlerweile verstärkt Publikumsverlage, die bislang keinen ostdeutschen Programmbereich aufzuweisen hatten, auf diesem Feld regen. Beispiele: Die großformatigen, stimmungsgeladenen **„Ostpreußen Impressionen"** von Franz-Josef Rütz im Süddeutschen Verlag oder **„Elchjagd mit dem Ruf.** Baltische Jagderinnerungen des Malers Alexander von Fersen" bei BLV. Ob das Eintagsfliegen oder Anzeichen für neue Programmsektoren sind, wird sich im nächsten Jahr besser beurteilen lassen.

Die einschlägigen Verlage mit ostdeutschem Programm warten im Buchherbst 1990 wieder mit zahlreichen Novitäten auf. Erwähnt seien der Bildband **„Reise nach Königsberg"** von Michael Welder bei Rautenberg (wobei darauf aufmerksam gemacht werden muß, daß die Behandlung Königsbergs nur ein Drittel des Buches ausmacht), der von Walter Myss und Günther Schick edierte Bildband **„Die Karpaten"** bei Wort und Welt, die Piontek-„Werksauswahl in zwei Bänden" im Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, das literarische Reisebuch **„Hoffnung – trotz allem.** Unterwegs in Schlesien und Oberschlesien" von Georg Reitor im Laumann Verlag sowie Bildbände über Oberschlesien, das Sudetenland und Pommern im Adam Kraft Verlag, der auch zwei literarische Neuerscheinungen des Ostpreußen Georg Hermanowski, **„... spurlos verschwinden nur Namen"** und **„Knautschkat / Mein Hundche aus Kraupischken"** anzeigt.

Aufregend war diesmal ohne Zweifel das Studium der Herbstproduktion der mitteldeutschen Verlage, die auf der Buchmesse in Frankfurt am Main sowohl mit einem Gemeinschaftsstand als auch, was freudig begrüßt wurde, mit Einzelständen bunt gemischt unter den anderen deutschsprachigen Verlagshäusern vertreten waren. Neben einer Flut von nicht immer marktorientierten Monographien über ihre wiedererrichteten Länder sind einige ostdeutsche Buchtitel bei ihnen zu verzeichnen, die noch vor einem Jahr undenkbar gewesen wären.

Geradezu sensationell mutet die Gemeinschaftsproduktion Mitteldeutscher Verlag (Halle)/Rautenberg (Leer) **„Drei Kastanien aus Königsberg.** Tagebuch einer Reise in das heutige Kaliningrad" von Elisabeth Schulz-Semrau an, die in Königsberg geboren wurde und 1984 den Report „Suche nach Karalautschi" veröffentlicht hatte. In diesem Zusammenhang ist Ursula Höntschs (geboren 1934 in Frankenstein/Schlesien) **„Wir sind keine Kinder mehr"** zu erwähnen, die Fortsetzung ihrer „Flüchtlingskinder", beide Male Mitteldeutscher Verlag. Diesmal geht es ihr um die „neuen Ungleichartigkeiten und Widersprüche der deutsch-polnischen Nachbarschaft".



Neben Ostpreußen und Schlesien steht Böhmen ganz oben auf der literarischen Themenliste mitteldeutscher Verlage. Als habe er sie schon einige Zeit in der Schublade schlummern gelassen und nur auf den richtigen Moment des Erscheinens gewartet, legt der Verlag der Nation in Berlin die 540 Seiten starke Anthologie **„Liebe zu Böhmen.** Ein Land im Spiegel deutschsprachiger Dichtung" vor. Sie enthält alle Großen dieser bedeutenden Literaturlandschaft und ist zudem mit Bildern Caspar David Friedrichs, Ludwig Richters, Emil Orliks, Alfred Kubins und anderer ausgestattet. Der Herausgeber ist Bruno Brandl, 1919 in Reichenberg geboren.

Und der Verlag Der Morgen, ebenfalls Berlin, veröffentlicht die zweibändigen Lebenserinnerungen Valerie Radtkes, **„Ich suche Liebe"** (1913–1928) und **„Und wider alle Einsamkeit"** (1929–1942). Valerie Radtke wurde im böhmischen Seestadtl geboren und wuchs unter bedrückenden sozialen und familiären Verhältnissen auf. Eine Selbstbiographie von unten.

Zukünftig wird sicherlich eine separate Behandlung mitteldeutscher Verlage nicht mehr nötig sein. Aber auch die alten bundesrepublikanischen Verlagshäuser offerieren ein recht breites Sortiment an ostdeutschen Neuerscheinungen. Voran, naturgemäß, die Belletristik, und hier in erster Linie Erinnerungsliteratur. Stellvertretend für viele sei auf vier Werke aufmerksam gemacht.



Der Chemnitzer Peter Härtling legt „seinen Roman" vor, **„Herzwand"** (Luchterhand). Das Buch ist eine erste Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben. Geprägt hat den 1933 Geborenen die Reserviertheit, auf die die 1945 flüchtende Familie – die Mutter stammte aus Brünn – in Bayern stieß; sie waren Fremde, „die man weit fort wünschte".

Die zweite wichtige Neuerscheinung ist Siegfried Lenz' Roman **„Die Klangprobe"** (Hoffmann & Campe), der bei der Kritik allerdings nicht nur auf positive Resonanz stieß.

Des weiteren hat der Rumäniendeutsche Richard Wagner seinen dritten Roman **„Die Muren von Wien"** (Luchterhand) vorgelegt; mit „Ausreiseantrag" und „Begrüßungsgeld" liegt damit nun eine Trilogie über das Drama der Suche nach der (verlorenen) Identität vor.

Nicht unerwähnt gelassen seien noch „Baltische Erinnerungen" von Bernd Nielsen-Stockeby bei Lübbe. Härtlings Thema des Fremdseins ist ja ganz zeitgemäß. Das beweisen zwei Taschenbücher zur Lage der Aussiedler in Deutschland. Das eine in der Reihe rororo aktuell **„Die fremden Deutschen"** von Barbara Malchow, Keyumars Tayebi und Ulrike Brand, das andere im Verlag J. H. W. Dietz Nachf. **„Wir sind immer die Fremden"** von Lothar Ferstl und Harald Hetzel. Mit der Rezeption dieser beiden Bücher, in traditionell nicht eben ostdeutschland-freundlichen Verlagen erschienen, wird auch, hoffentlich, das Bewußtsein für die Geschichte Ostdeutschlands bei uns geschärft werden!

Als Fazit kann man sagen: Nach der Öffnung des Ostens ist der Buchmarkt in Bewegung geraten. Es gibt keine Tabu-Themen mehr, und die Verlage scheinen verstanden zu haben, daß sich mit dieser Entwicklung nicht nur neue Absatzmärkte, sondern auch neue alte Themen auftun. Ein Buch mag da all dies zusammenfassend ausdrücken, ich meine den von Frank Schirmacher bei der DVA herausgegebenen Sammelband **„Im Osten erwacht die Geschichte".** KK

„Das Schicksal nimmt seinen Lauf"

Atemberaubender Roman von Herbert Ronigkeit mit Gegenwartsthema



Es ist zwar nur ein schmales Bändchen, und preiswert ist es auch, dennoch steckt in dem Buch mit dem religiösen Titel „... bis in alle Ewigkeit" Brisanz: Die politische Verfolgung und Terrorisierung Unschuldiger bis in die dritte, vierte Generation und weiter. Der Ausgangspunkt dieses Romans liegt, wie es im Vorspann heißt, im pommerschen „Dramburg 1945: Das Deutsche Reich ist längst zusammengebrochen. Zu Tausenden machen sich die Menschen auf einen langen, gefahrvollen Weg, um dem schrecklichen Inferno zu entrinnen. Die meisten wissen nicht, was sie erwartet.

Auch Hedwig Schönfeld nicht, die als junge Witwe mit ihren Söhnen Ernst und Adalbert gen Westen zieht. Zufluchtsort wird eine Kleinstadt in Schleswig-Holstein, in einer Landschaft, die der pommerschen auf rätselhafte Weise so ähnlich ist. Hier verbindet sie das Schicksal schon bald mit zwei anderen pommerschen Familien und es scheint, als ob nach vielen Jahren des Unheils, der Qualen und Entbehrungen wieder so etwas wie Glück am Horizont sichtbar wird.

Jahre und Jahrzehnte der inneren Ruhe gehen ins Land. Die unglückseligen Ereignisse des Zweiten Weltkriegs verblassen mehr und mehr. Alltagsdinge sind jetzt wichtiger geworden, bestimmen den Lebenslauf. Und doch gibt es ein schreckliches Geheimnis, das die drei Familien unausgesprochen belastet. Alle, die darum wissen, fühlen, daß dies Geheimnis nicht länger im Verborgenen bleiben kann. Aber während noch auf den richtigen Zeitpunkt gewartet wird, um das Gewissen zu erleichtern, nimmt das Unheil an einem trüben Oktobertag, 41 Jahre nach Kriegsende, seinen Lauf."

Das Unheil besteht in der geistigen Verwahrlosung demokratiefeindlicher Mitmenschen in dem kleinen Ort, die, um nur „Randale" zu entfachen, Mitbürger, deren Nase ihnen nicht paßt, zu Steigbügelhaltern angeblicher „Neo-Nazis" zu stempeln. So wird der Bürgermeister der Stadt, Ernst Schönfeld, der als Kind vor 41 Jahren die Heimat Dramburg verließ, als Nationalsozialist verdächtigt, und ein sogenannter „Nazi-Jäger" aus Österreich stachelt eine Gruppe von Vandalisten auf, die Familie Schönfeld mit Tochter Sabine (also Großmutter, Eltern und Kind) umzubringen.

Ein Gegenwartsthema, das der Verfasser mit solcher Spannung darbietet, daß man den Roman in einem Atemzug liest.

Jürgen Damaschke

Herbert Ronigkeit, ...bis in alle Ewigkeit. Roman. Verlag Herbert Ronigkeit, Lägerdorf. 116 Seiten, broschiert, 16,80 DM.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Braunberg, Rudolf/Engler, Michael: Danzig, das Werder und die Kaschubische Schweiz. Ellert & Richter Verlag, Hamburg. 128 Seiten, mit 69 vierfarbigen und zahlreichen Schwarzweiß-Abbildungen, Format 23 x 30 cm, bezogener Pappband, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Gerdau, Kurt: Seedienst Ostpreußen. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 192 Seiten, Format 16 x 24 cm, mit 11 Schiffsrissen, 32 Dokumenten, Skizzen und Karten sowie 57 Schwarzweiß-Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Heidemann, Ronald: Verbotenes Ostpreußen. Heutige Bilder vom nördlichen Teil. Droste Verlag, Düsseldorf. 128 Seiten, 176 Farbaufnahmen, 58 Schwarzweißaufnahmen, Format 23 x 30 cm, glanzkaschierter Pappeinband, 78 DM

Hildebrand's Urlaubskarte Polen 1:750 000. K + G, Karto + Grafik Verlagsgesellschaft, Frankfurt/M. 89 x 96 cm, Stadtplan Warschau, Städtenamen in der Karte polnisch und deutsch, polnisches und deutsches Register, 12,80 DM

Honsik, Gerd: Der Blumenkrieg. Sollen meine Bücher brennen? Aus den verfolgten Gedichtbänden des einschlägig Vorbestraften. Selbstverlag Gerd Honsik, Tulbinger Straße 16, A-3433 Königstetten. 200 Seiten, Pappband, 30 DM

Jokostra, Peter: Damals in Mecklenburg. Roman. Verlag Langen/Müller, München. 344 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Kalwa, Herbert/Philipp, Willi (Zusammengestellt und herausgegeben): Kleine Chronik des ostpreußischen Dorfes Roggen im Kreis Neidenburg. Selbstverlag Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22A, 2000 Hamburg 52, und Willi Philipp, Am Schwander Berg 45, 5143 Wasserberg-Myhl. 96 Seiten, 54 Fotos, Pappband, 28 DM

Klose, Werner: Saftra Budit; Wenn ist, wird sein! Der lange Weg von Königsberg nach Mainz. Verlag Hermann Schmidt, Mainz. 148 Seiten, Pappband, 24 DM

Die deutschen Ostgebiete aus staats- und völkerrechtlicher Sicht. Reihe Kernpunkte, Heft 8. Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum. 56 Seiten, geheftet, 6,80 DM

Pollack, Hans Heinz: Verschleppt und verschollen. Geschichte einer Deportation aus Ostpreußen. edition fischer im R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 240 Seiten, Paperback, 26 DM

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußen. Begründet von Erhard Riemann. Herausgegeben von Ulrich Tolksdorf. Karl Wachholz Verlag, Neumünster. Band 4, Lieferung 3: pachten – Pfarrer. Bearbeiter: Reinhard Goltz, Ulrich Tolksdorf. 64 Seiten mit 128 Spalten Text, 22 Kartenskizzen, 18 Abbildungen, broschiert, 40 DM

Rohde-Fischer, Irmgard: Weite Wege nach Königsberg. ...und meine Tränen ließ ich dort. edition fischer im R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 84 Seiten, Paperback, 12 DM

Rütz, Franz-Josef: Ostpreußen Impressionen. Süddeutscher Verlag, München. 176 Seiten, mit 146 Farbfotos, Format 23,5 x 34 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 98 DM

Schulz, Wolfgang/Höhle, Gisela: Danzig. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. 112 Seiten, 52 Farbfotos, 15 Schwarzweißfotos, glanzkaschierter Einband, 18 DM

Stifter, Adalbert: Der Waldgänger. Reihe Deutsche Bibliothek des Ostens. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin. 148 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Wenzel, Arthur: Der Familienschmuck. Roman. Behindertenverlag Maria Rottmann, Krautheim. 136 Seiten, glanzkaschierter Einband, 12 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.



Tilsiter Realgymnasium – Wie der Einsender Walter Ackermann schreibt, war es im Jahre 1925 eine Sensation, daß ein Mädchen auf dem damaligen Knabengymnasium ihr Abitur machen durfte. Einige Namen der abgebildeten Schüler sind ihm noch bekannt: Fritz Weber, Charlotte Koch, Alfred Kuhnke, Paul Schulze sowie Erich Endrojat. Wenn sich jemand wiedererkennen sollte, sendet er seine Antwort bitte an den Einsender Walter Ackermann, Schlesier Damm 5, 2160 Stade.



Ostpreußen

2. 12.

AG Grenzfragen H.-L. Süßenguth Lütjenburg

MdB für Heimat- u. Eigentumsrecht der Heimatvertriebenen

B.-W.: Bühler; Czaja; Dörflinger; Jäger; Ruf; Sauter; Waldburg-Zeil; Werner; Wisniewski
Bayern: Engelsberger; Höffkes; Huyn; Lowack; Niegel; Rossmanith; Wittmann
Berlin: Feilcke; Mahlo; **HH,HB: – Hessen:** Jung; Kappes; Pfeffermann
Nieders.: Hedrich; Link; Maass; Sauer; **NRW:** Fell; Michels; Reddemann; Schemken; Wilz; Windelen
Rh.-Pf.: Rauen; **Saar:** Ganz **S.-H.:** Austermann; Lamp; Olderog; v. Schmude

Traumurlaub in Florida

Günstige Preise Mitte April bis Mitte Dezember. ($ 225 pro Woche bis zu 3 Personnen für denselben Preis) Deutschspr. Ehepaar erwarten Sie im erstklassig geführten Motel. Beste Lage zw. Miami und Palm Beach (Golfstrom), über 90 sensationelle Golfplätze.

Fam. G. Peitsch
Shore Road Inn
460 South A1A,
Deerfield Beach,
Florida 33441, U.S.A.
Tel.: (dir. v. Deutschl.)
001 (3 05) 4 27-88 20



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
KÖNIGSBERG

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN

100% mehr Beinfreiheit

Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER

NEU

Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

DDR – Sonderreisen

Joachim Gronau·

Glocken, Ganter und Geschütze

Erinnerungen eines Ostpreußen

DM 24,80

Wie war es Hitler möglich, die große Masse des deutschen Volkes, vor allem die Jugend, so zu faszinieren, daß sie bedingungslos bereit war, in einem solchen Ausmaß Unfreiheit, Unrecht und unvorstellbare Opfer auf sich zu nehmen?



Joachim Gronau erzählt freimütig und offen, was er als ostpreußischer Dorfjunge in der Schule, zu Hause, als Hitlerjunge, als Arbeitsmann und als Soldat erlebt, empfunden und was er gedacht und getan hat.
Zugleich ist das Buch ein kleines Mosaiksteinchen für das bunte Bild eines deutschen Volksstammes, dessen Kultur, Wesensart und Sprache mit dem Tod des letzten Ostpreußen für immer verloren sein wird.

Joachim Gronau: Glocken, Ganter und Geschütze
ISBN 3-87550-122-5,
200 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag, DM 24,80.
Zu beziehen über Ihre Buchhandlung



Verlag Heinrich Möller Söhne
Bahnhofstraße 12–16
2370 Rendsburg
Telefon (0 43 31) 5 91 02

Urlaub/Reisen

16.- u. 14-täg. Sonderfahrten nach Lyck-Masuren

Da ich 1991 wieder zwei Fahrten nach Masuren mit Standort Lyck vornehme, möchte ich die Termine bekanntgeben:

Erste Fahrt:	16 Tg. v. 29. 5.–13. 6. 1991 mit 3 täg. Abstecher nach Danzig	DM 1312,–
Zweite Fahrt:	14 Tg. vom 2. 8.–15. 8.1991 nur Masuren	DM 1145,–

In beiden Reisen sind Schiffahrten und Ausflüge durch ganz Masuren vorgesehen. Bitte Prospekt anfordern b. Elfriede Wilshaus, Luisenstr. 19, 5810 Witten, Tel.: 0 23 02/5 14 95.

Werfen Salzburger Land

Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

Exclusive Bus, Schiff- u. Flug-Reisen
18 Jahre Erfahrung – Ihr Vorteil

Charterflüge Hannover – Wilna – Polangen.
Jeden Donnerstag vom 9. 5.–3. 10. 1991
Flug mit 7 Ü/HP Hotel Klaipeda DM 1398,–
Sanatorium „Pajuris" Ü/VP DM 1388,–
Nidden Ferienanlage „Auksines Kopos" Ü/VP DM 1498,–
Preil Ferienanlage „Zkiniya" Ü/VP DM 1448,–
Schwarzort Ferienanlage „Santauta" Ü/VP DM 1448,–
Verlängerung auf 2–3 Wochen möglich.
Zu allen Flugterminen sind auch Übernachtungen in **KÖNIGSBERG, RAUSCHEN** und **CRANZ** geplant.

Täglicher Fährverkehr Mukran–Memel.

Unsere bekannten und gut organisierten Masuren-, Pommern- und Schlesien-Busrundreisen.

Reisekatalog–Beratung–Buchung–Visum



Universitätsstraße 2 5810 Witten-Heven
Tel.: 02302/24044 · Fax 02302/25050 · Telex 8229039

Reisen '91 nach Masuren,
Schlesien · Danzig · Pommern
»Neu: Rad- und Wander-Reisen!«
Zum Beispiel: Radwanderungen in Masuren
Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen
Spezielle Gruppenangebote! Beide Farbkataloge '91 kostenlos:

Touristikunternehmen
Determann & Kreienkamp
Ostmarkstraße 130 · 4400 Münster · ☎ 0251 / 37056

Nordseetourist-Reisen 1991

Wir bieten Reisen von 4–10 Tagen ab 390,00 DM

Sicher ist auch für Sie etwas dabei. Diese Orte fahren wir an:

Allenstein, Arnoldsdorf, Bad Altheide, Bad Flinsberg, Bad Kudowa, Bad Landeck, Bad Reinerz, Barberhauser, Breslau, Danzig, Elbing, Falkenberg, Frankenstein, Glatz, Goldberg, Grottkau, Grünberg, Hirschberg, Kolberg, Krummhübel, Landsberg, Leobschütz, Liegnitz, Münsterberg, Neisse, Oberschreiberhau, Oppeln, Posen, Reichenbach, Rosenthal, Sagan, Schlegel, Schloß Fürstenstein, Schneidemühl, Schweidnitz, Sprottau, Stargard, Stettin, Striegau, Stuhlseifen, Voigtsdorf, Waldenburg, Wölfelsgrund, Wünschelburg, Ziegenhals.

Fordern Sie unser Prospekt an!!

Wir wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.
Nordseetourist-Reisen

Alfons Krahl

(früher Wallisfurth, Kreis Glatz)
Breite Straße 17–21, 2882 Ovelgönne, Tel.: 0 44 01/8 19 16

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Inserieren bringt Gewinn!

HEIMATREISEN 1991

Wir fahren in modernen Microbussen in kleiner Reisegesellschaft nach Ostpreußen. Auf Wunsch holen wir Sie auch gerne vor Ihrer Haustür ab!

Eine 10tägige Microbusreise z. B. nach Nikolaiken inclusive Halbpension und Unterbringung in einer sehr schönen Hotelpension ist bereits ab

DM 795,00

buchbar. Fordern Sie unverbindlich unseren neuen Prospekt an.

Ferner im Angebot: Flugreisen nach Memel und Nidden mit Ausflugsmöglichkeiten nach Königsberg und Ostsee-Kreuzfahrten, bei denen auch Königsberg direkt angelaufen wird.

FRASEE REISEN

Lange Str. 6 W 2830 Bassum 1 Tel.: 0 42 41/48 33

Tragheimer-Mädchen-Mittelschule
zu Königsberg (Pr)
Einladung zum Klassentreffen der Ib Abgangsjahrgang 1937, vom 9. bis 12. 5. 1991 in Bad Pyrmont.
Anmeldung erbittet Herta Rosenberg, geb. Till, Rarsrott 5, 2300 Kiel 14.

Verschiedenes

Rastenburger sucht zu kaufen **„Das war unser Rastenburg".** Telefon 0 40/6 43 27 79.

Gartenbaubetrieb sucht Gehilfen oder Meister, Blumen- u. Zierpflanzenbau, Raum Frankfurt/Mannheim („Bergstraße") sehr günstige Lage. Moderne Wohnung 3 Zimmer, Bad, Küche, Balkon u. Keller können besorgt werden. Bewerbungen u. Nr. 02 637 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suche alleinst. Frau ab 30 J. zur Betreuung einer alleinst. Geschäftsfrau, die auch das Kochen übernehmen kann. Zunächst Wohnung im Hause, bei Interesse spät. 3-Zi.-Wohng. m. Balkon mögl. Bewerbungen u. Nr. 02 638 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

NRW: Baltikumswitwe, 77/1,57, 57 kg, ev., fühlt sich einsam und su. netten, reisefreudig. Partner. Zuschr. bitte mit Tel.-Ang. u. Nr. 0 26 26 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 69 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 02649 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche alleinst. Tier-Trakehnerpferdeliebende Partnerin, Stockmaß bis 1,70 m. Bin 57 J., 1,64 m. Bitte Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 02 624 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Königsberg!

1. Suche ehemalige Schüler der Jahn-Schule, besonders Entlassungsjahrgang 1939/Kl. 1A, Klassenbild vorhanden.
2. Ehemalige Bewohner der Bastion Sternwarte. Ich war im Sommer 1990 in Königsberg und habe viele Fotos gemacht.
Herbert Pangritz, Frankfurter Str. 13, 6103 Griesheim, Tel.: 0 61 55/7 82 72

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Vaters, **Fritz Kahlau,** geb. am 29. 11. 1899 in Pravten, Kr. Königsberg (Pr). Letzte Wohnadresse: Gut Bartenhof bei Tapiau, Kr. Wehlau, wo er Obermelker war. Im April 1945 war er beim Volkssturm in Königsberg (Pr), seitdem ist er verschollen. Bitte melden bei Gerda Kersten, geb. Kahlau, Breslauer Str. 29/1, 7300 Esslingen/Neckar, Tel.: 07 11/31 71 12.

Erbengesuch

Als Erben gesucht werden die Nachfahren der Eheleute Wilhelm Bollien und Johanne, geb. Winter aus Königsberg, die mindestens die Söhne:
1. Emil Bollien, geboren 1872,
2. Franz Arthur Richard Bollien, geboren 1874,
hatten. Wer kann ggf. Auskunft erteilen? Meldung erbeten an Dipl.-Kfm. W. Moser, Postfach 6 30, 75 70 Baden-Baden, zum AZ.: P-519a/M.

Gesucht wird **Anton Zimmermann** * 21. Mai 1921 in Karschau, Kreis Braunsberg, der Pate hieß Johann. Wer kann Auskunft geben über ihn u. evtl. Verwandte? August Raabe, An Wardenslinde 25, 5180 Eschweiler, Tel.: 0 24 03/2 58 93.

Gesucht wird Eleonore, geb. Schmadtka, geb. 1934/1935 in Allenstein. Sie wuchs bei ihren Pflegeeltern Johann Pohl und Frau in Allenstein, Straße der S. A. 63, auf. Nachr. erb. u. Nr. 02 608 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

ERBEN GESUCHT!

Als Erben werden gesucht:
1) Die nächsten Verwandten von Gertrud Elsbeth WIESBROCK, verheiratete Königstedt, die 1896 in Königsberg (Pr) geboren wurde und später in Berlin gelebt hat. Sie ist 1978 gestorben.
2) Die nächsten Verwandten von Auguste FREYTAG, geboren 1878 in Podleiken, Kreis Osterode, Ostpreußen, Tochter von Franz Freytag und Auguste, geb. Borowski, die zuletzt in Norkitten, Kreis Insterburg, wohnhaft waren.
Meldungen erbeten an Alfred Wolf, Erbenermittler, Nelkenstr. 1, 7557 Iffezheim, Telefon-Nr. 0 72 29-10 87.

Familien-anzeigen

Unsere Mutter, Frau
Elise Wittke
geb. May
aus Königsberg (Pr)-Charlottenburg
Schulstraße 38
wird am 5. Dezember 1990
86 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich ihre Töchter
Ruth und Elisabeth Wittke
Schorndorfer Straße 81
7063 Welzheim, Pflegeheim

Am 1. Dezember 1990 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Minna Sparfeld
geb. Wnuck
aus Kranichfelde, Kreis Angerapp, Ostpr.
jetzt Dunantring 12
6000 Frankfurt-Sossenheim
ihren 80. Geburtstag
Es gratulieren herzlich die Kinder mit Familien aus Hamburg

Heut' vor 75 Jahren
kamst Du auf die Welt gefahren
ohne Strümpf und ohne Schuh,
liebe Maria, das bist Du!

Ihren



75. Geburtstag
feiert am 2. Dezember 1990
Frau
Maria Gritzan
geb. Pauleit
aus Raging, Ostpreußen
jetzt Hiltroper Straße 332
4630 Bochum 7
Viele schöne, gesunde und fröhliche Jahre wünscht Dir von Herzen
Deine Schwägerin Hilde

Zum 90. Geburtstag
am 5. Dezember 1990
unserer lieben Mutter und Oma
Ida Wagner
geb. Czymoch
aus Kelchdorf, Kreis Treuburg
jetzt Märkische Straße 183
5600 Wuppertal 2
die herzlichsten Glückwünsche und weiterhin Gesundheit
Günter, Georg, Lilli, Marlis und Enkelkinder



Am 1. Dezember 1990 feiert ihren
80. Geburtstag
Johanne Peter
geb. Todtenhaupt
aus Königsberg (Pr)-Metgethen
jetzt Richard-Köhn-Straße 2a
2080 Pinneberg/Holstein
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Liebe und weiterhin Gesundheit
die Töchter Liesbeth, Ruth, Dora, Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Die herzlichsten Glückwünsche
zum 75. Geburtstag
unserer Mutter
Helene Dowideit
geb. Piontek
aus Bischofsburg
von Margitta, Manfred und Detlef
Freinsheimer Straße 17, 6700 Ludwigshafen



83
Am 2. Dezember vollendet mein Vater
Fritz Zander
aus Köslin, Pommern
Karlstraße, Rogzower Allee und Buchwaldstraße 40 (Schlachthof)
jetzt Frankfurter Straße 7, 3370 Seesen am Harz
das 83. Lebensjahr.
Herzlich gratuliert
Sohn
HORST

70 Jahre und kein bißchen müde

Lieber Horst,

herzlichen Glückwunsch zu Deinem Geburtstag am 2. 12. und alle guten Wünsche für das kommende Jahrzehnt. Mögen Deine heute leider so selten gewordenen Tugenden, wie Aufrichtigkeit, Treue, Gradlinigkeit erhalten bleiben, um auch dadurch die Tradition und die Liebe zur Heimat weiterhin zu pflegen.
Bitte vergiß aber in Zukunft nicht, daß Du, außer mit der Elchniederung, auch mit mir verheiratet bist, nämlich heute seit 5 Jahren.

Deine Christel
(Frischmuth)

Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel.: 05 11/80 40 57

Am 2. Dezember 1990 vollendet unser Kreisvertreter
Horst Frischmuth
aus Rokitten (Rokaiten)
sein 70. Lebensjahr.
Im Namen unserer Landsleute danken wir für seinen unermüdlichen jahrzehntelangen Einsatz für die Kreisgemeinschaft Elchniederung und hoffen, daß er die „Elchniederunger-Familie" noch viele Jahre betreut und zusammenhält.
KREISGEMEINSCHAFT ELCHNIEDERUNG
seine treuen Helfer(innen)
Trude Behre, Ewa Festerling, Betty Friederitz, Horst und Lene Gawehn, Ilse und Eberhard Hittel, Hanna und Alfons Weigl

Heute entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Erika Hirschmann

geb. Buchhorn

* 04. 08. 1914 † 19. 11. 1990
Mühle Eisenberg Rendsburg

Im Namen aller Angehörigen
Rudi Buchhorn

Pauliszinnen 3, 7702 Gottmadigen
Ahlmannstr. 24, 2370 Rendsburg
Die Beerdigung erfolgte am Montag, dem 26. November 1990, auf dem Stadtfriedhof Lahe in Hannover.



Kurt Sperber

* 20. 12. 1904 † 8. 11. 1990
Löcknick-Gerdauen Sammarei

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von unserem lieben Bruder und Onkel, meinem guten Schwager

Margarete Eichholz
Frieda Liedtke
Horst Liedtke
Eckhard Liedtke und Frau Karin
Olly Sperber

Heckenweg 24, 4330 Mülheim/Ruhr 13

Schon lange drohten dunkle Schatten,
daß Du bald würdest von uns gehn,
wir danken Dir, daß wir Dich hatten
Dein Bild wird immer vor uns stehen.

Albert Zobel

* 3. 3. 1907 † 23. 11. 1990
Insterburg

ist von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Zobel, geb. Fröhlich
Uwe und Brigitte Zobel
Werner und Erika Fröhlich
Jörg, Karsten und Sylvia
Hildegard Glaw, geb. Fröhlich
und alle Angehörigen

Comeniusstraße 11, 3000 Hannover 91
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 29. November 1990, um 11.00 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Im Heidfeld, Laatzen, aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Margot Meyke

* 18. 1. 1921 † 6. 11. 1990
in Wilken in Uelzen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante und Großtante.

Wolfgang und Dagmar Bersdorf
geb. Schröder
Wiebke Bersdorf
Jens Bersdorf

Gr. Liederner Straße 60, 3110 Uelzen 1

Heute entschlief im hundertsten Lebensjahr unsere geliebte Schwägerin und Tante

Johanna Ferno

* 15. 8. 1891 † 14. 11. 1990
in Kuglacken in Neustadt

Johanna Ferno, geb. Steinforth
Peter Ferno
zugleich im Namen
aller Angehörigen

2281 Morsum/Sylt
Berliner Weg 2, 3057 Poggenhagen
Die Beisetzung fand am Montag, 26. November 1990, von der Kapelle des Waldfriedhofes Poggenhagen aus statt.

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.
Philipper 1, Vers 21

Nach langem, mit Geduld ertragenen, schwerem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Lina Strehl

geb. Kuberka

* 10. 4. 1913 † 7. 11. 1990
aus Fließdorf, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Otto Strehl
Reinhold Bürger und Frau Brigitte, geb. Strehl
Werner Strehl und Frau Christine, geb. Burckhardt
Hartmut und Trees Strehl, Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 13. November 1990 in der alten Friedhofskapelle in Schwanewede statt.

Der Herr über Leben und Tod erlöste unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Magdalene Hantel

geb. Teuber

24. 12. 1891 – 21. 11. 1990
aus Wuttrienen und Grabenau, Kreis Allenstein
von den Beschwerden des Alters.
Sie ruht neben ihrem 1966 verstorbenen Mann.

In Liebe und Dankbarkeit
Bruno und Annemarie Hantel
Stephan und Brigitte Hantel
mit Ines
Martin Hantel

Dürerstraße 38, 5628 Heiligenhaus

Mühe und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe möge Gott Dir geben.

Nach einem Leben voller Fürsorge entschlief heute unsere liebe Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Erika Engelhardt

geb. Dannigkeit

* 16. 11. 1906 † 13. 11. 1990
aus Pillkallen/Schloßberg
Tilsiter Straße 49 a

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Hanna Spaargaren-Engelhardt
Klaas Spaargaren
Ursula Jöckel-Engelhardt
Irmgard Hoffmann-Engelhardt
Günther Hoffmann
ihre Enkelkinder
Viola, Marcel, Christian
Claudia, Christel, Carsten
und Anverwandte

Grieperstraße 5, 4300 Essen 1

Ich hab' den Berg erstiegen
der manche Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Kunz

geb. Kurbjuweit

* 2. 8. 1902 † 15. 11. 1990
aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, Ostpr.

In stiller Trauer
Familie Paul Kurbjuweit
und Angehörige

Verdener Landstraße 20, 3071 Rohrsen

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19,25

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Rottraut Toepel

geb. v. Koenigsegg
Pfarrerwitwe
aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland

* 7. 7. 1901 † 23. 11. 1990

Sie starb nach einem erfüllten, christlichen Leben, voll Liebe und Sorge für ihre Familie.

In stiller Trauer
Wolfgang Toepel
Viktoria Toepel
Erhard und Gertrud Toepel, geb. Millard
mit Friedrich und Gerhard
und alle Angehörigen

2848 Vechta, Düngstrup und Delmenhorst/Stickgras
Lehmkuhlenweg 17a
den 23. November 1990
Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, dem 27. November 1990, um 14.00 Uhr in der Auferstehungskirche auf dem Waldfriedhof in Vechta statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Mehr sein als scheinen

Mein über alles geliebter Mann, mein treuer Kamerad in 60 Jahren Freud und Leid, unser guter Vater und Schwiegervater, unser zärtlicher Opi

Horst Powels

Studiendirektor i. R.

geb. 20. Juni 1911 auf Seeckshof b. Wehlau, Ostpreußen

wurde am 17. November 1990 von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Ruth Powels, geb. Glaser
Micaela Grill, geb. Powels
Carola Stahlberg, geb. Powels
Günther Grill
Helmut Stahlberg
Matthias, Christoph, Cosima, Max
als Enkel

Rotdornstraße 6, 1000 Berlin 41
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 29. November 1990, um 13.00 Uhr auf dem Städtischen Friedhof III, 1000 Berlin 41, Stubenrauchstraße 43

Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem Du einst so froh geschafft,
siehst Deine Blumen nicht mehr blühen,
weil Dir der Tod nahm alle Kraft.
Schlaf nun in Frieden, ruhe sanft
und hab' für alles vielen Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Eisenblätter

* 15. 6. 1904 † 18. 11. 1990
Steinbeck Wiesbaden

In stiller Trauer
Gertrud Eisenblätter, geb. Mey
Bernd Eisenblätter
Gisela Eisenblätter, geb. Schulz
mit Anja und Axel
im Namen aller Angehörigen

Aukammallee 27, 6200 Wiesbaden
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 22. November 1990, um 11 Uhr in der Trauerhalle des Südfriedhofes in Wiesbaden statt.

Befürworter erzielten knappe Mehrheit

Die Patenschaft des Kreises Pinneberg mit dem Kreis Fischhausen bleibt uneingeschränkt bestehen

Pinneberg – Aufatmen bei der Kreisgemeinschaft Fischhausen: Mit der denkbar knappsten Mehrheit von 22 zu 21 Stimmen entschied sich der SPD-beherrschte Kreistag im schleswig-holsteinischen Pinneberg, die im Jahre 1951 begründete Patenschaft mit den Samländern uneingeschränkt fortzusetzen. Mehr noch, die Abgeordneten beschlossen auch, weiterhin finanzielle Unterstützung zur Pflege des kulturellen Erbes zu gewähren. Mit anderen Worten: der Fortbestand des Samland-Museums in Pinneberg ist damit gesichert.

Der Abstimmung im Kreistag vorausgegangen war ein monatelanges Tauziehen, ausgelöst vom SPD-Kreisvorsitzenden Hans-Helmut Birke. Anläßlich des diesjährigen Tages der Heimat hatte Birke in einem Schreiben gefordert, daß die Vertriebenen-Verbände ein klares Bekenntnis zur Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze abgeben müßten. Für ihn, Birke, sei die Grenzfrage geklärt und damit stehe für ihn auch die Patenschaft des Kreises Pinneberg mit dem Kreis Fischhausen zur Disposition. Ein Aufhebungsbeschluß sei damit unausweichlich.

Scharf konterte daraufhin CDU-Kreisvorsitzender Ulrich Schley, der davon sprach, daß die SPD mit ihrem Versuch, die Patenschaft zu beenden, eine ganze Kulturlandschaft erpresse. Dies sei der Fall gewesen, als die SPD zuerst die Anerkennung der polnischen Westgrenze gefordert habe, bevor über die Fortführung der Patenschaft verhandelt werden solle.

Indes, verhandeln wollte SPD-Birke überhaupt nicht. Die Einlassungen des CDU-Kreisvorsitzenden waren ihm Anlaß genug, noch einmal Tacheles zu reden. Das Versprechen der Bundesregierung, daß von deutschem Boden nur noch Frieden ausgehen solle, müsse sich auch darin niederschlagen, daß überholte Patenschaften beendet würden. Schließlich seien diese Patenschaften immer auch ein Relikt des kalten Krieges gewesen, der nun doch auch zu Ende sei.

Was Hans-Helmut Birke nicht wußte: Seine Position war in der eigenen Fraktion nicht tragfähig. Dies wurde während der alles entscheidenden Kreistagssitzung deutlich, als der Uetersener Kreistagsabgeordnete Lothar Mosler, gebürtiger Königsberger, ans Rednerpult trat. Er schrieb seinen Genossen ins Stammbuch, daß die Patenschaft nicht auf einen Kreis oder ein Stück Land bezogen sei, sondern auf die Menschen. Für ihn als maßgeblichen Mitinitiator der damaligen Entscheidung sei klar, daß diese Patenschaft nicht beendet sei und nie beendet sein werde.

Mit einem geschickten Schachzug setzte die CDU-Fraktion die sichtlich angeschlagenen Genossen nun vollends schachmatt. Genußvoll stimmte man dem SPD-Antrag auf Gründung einer neuen Partnerschaft mit den Russen zu, nicht jedoch ohne den Zusatz: „Die alte Patenschaft bleibt bestehen!" Die namentliche Abstimmung brachte schließlich das eingangs erwähnte äußerst knappe Ergebnis. Zuvor war schon ein Antrag der Grünen, die Patenschaft mit sofortiger Wirkung für beendet zu erklären, mit 27 gegen 16 Stimmen abgelehnt worden. Die Öko-Paxe hatten damit versucht, sich als SPD-Trittbrettfahrer zu profilieren, nachdem auch sie erkannten, daß die Genossen uneins waren.

Der erste Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Louis-Ferdinand Schwarz, der die Debatte um die Patenschaft von der Zuschauertribüne aus verfolgte, kommentierte das Ergebnis der Abstimmung so: „Ich bin überglücklich." Schwarz räumte jedoch ein, daß es wohl noch einiger Aufklärungsarbeit bedürfe, wenn man sich die große Zahl der Befürworter einer Patenschaftsauflösung ansehe.

Die Patenschaft Fischhausen gerettet – die Patenschaft Tilsit-Ragnit beendet. Zwei Ereignisse, die in diesem Jahr die Schlagzeilen beherrschten. Ein Ende der Diskussionen ist damit nicht in Sicht. Die Pinneberger SPD wird ihre Niederlage kaum verwinden, andere Kreistage werden ähnliches erleben. Für uns Ostpreußen heißt es da: weiterhin fest zusammenstehen und für die Heimat mit überzeugenden Argumenten kämpfen. Wie man sieht, fehlt es auch nicht an Mitstreitern.

Herbert Ronigkeit



Cranz/Kreis Fischhausen heute: Blick vom neu errichteten Café „Brandung" ostwärts. In der Mitte das in Renovierung befindliche Hotel „Zum Elch", rechts die Reste des früheren „Strandhotels" Foto Kreisgemeinschaft Fischhausen

Von Mensch zu Mensch



Heinz Bader, 1923 in Allenstein als Sohn des Bankdirektors Georg Bader und dessen Frau Irmgard geboren, wurde das Bundesverdienstkreuz verliehen. Nach dem Besuch des Gymnasiums war Bader von 1942 bis 1945 Soldat, zuletzt als Offizier. Ab 1945 in Frankfurt am Main wohnhaft, absolvierte er dort zunächst eine Schreinerlehre, der später das Studium der Berufspädagogik folgte. Danach war Bader bis 1973 in Frankfurt am Main im Schuldienst, daran anschließend bis zu seiner Pensionierung 1987 in Würzburg als Oberstudiendirektor und Leiter einer gewerblichen Berufsschule. Im Bundesverband der Lehrer an beruflichen Schulen ist der Ostpreuße seit 1952 tätig. Seit 1957 ist er Schriftleiter der hessischen Verbandszeitschrift und seit 1968 Schriftleiter der Zeitschrift „Die berufsbildende Schule", wo er die Ressorts Schulpolitik, Umschau, Nachrichten und Beamtenrecht vertritt. Anläßlich der Überreichung der hohen Auszeichnung sagte der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair u. a.: „Sie waren von 1956 bis 1987 als Berufsschullehrer, Beauftragter für herausgehobene dienstliche Obliegenheiten sowie zuletzt als Schulleiter weit über Ihre Dienstpflichten hinaus tätig. Daneben setzten Sie sich zunächst im Land Hessen und seit 1973 im Freistaat Bayern in verantwortungsvollen Funktionen des Landes- sowie des Bundesverbandes der Lehrer an beruflichen Schulen engagiert sowohl für die Belange des beruflichen Schulwesens als auch für die Weiterbildung der Lehrer ein. Ihrem tatkräftigen Wirken als Schriftleiter der Verbands-Zeitung ‚Die berufsbildende Schule' ist es mit zu verdanken, daß die berufliche Bildung heute ihren anerkannten Platz im Bildungsbereich gefunden hat. Als Mitglied des Hauptpersonalrates für Lehrer beim Hessischen Kultusminister von 1964 bis 1972 setzten Sie sich ebenso sachkundig ein wie als Stadtverordneter in Eschborn bei Frankfurt am Main von 1970 bis 1974." Vor einiger Zeit wurde in dieser Rubrik Eberhard Lilienthal, jetzt Neuss, gewürdigt, ein Klassenkamerad von Heinz Bader. Es gehört zu den Zufällen des Lebens, daß „zwei Buben, die im selben Jahr geboren wurden, 1929 in einer Straße wohnten, in einer Klasse der Hindenburgschule in Allenstein gingen, die ersten Bildungsgehversuche bei Lehrer Schottkowski machten, kurz hintereinander das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde." **hfj**

Gedenkfeier für Hanna Wangerin

Am 31. Oktober hätte sie ihrem 80. Geburtstag feiern können

Am 2. November fanden sich zur Gedenkfeier für Hanna Wangerin etwa 115 geladene Gäste im Heidbarghof Osdorf, Hamburg-Nienstedten, ein. Die Beisetzung der Heimgegangenen hatte im August im engsten Familienkreis stattgefunden.

Seit langem hatte Hanna Wangerin geplant, ihren 80. Geburtstag (31. Oktober 1990) im Kreise ihrer Freunde festlich zu begehen. Für dieses Vorhaben hatte sie das oben genannte Landhaus in der Nähe ihrer Wohnung vorgesehen. Aus diesem Grunde wurde es den engsten Freunden Hanna Wangerins zu einem Herzensanliegen, diesen von ihr mit Vorfreude erwarteten Tag mit einer Gedenkfeier zu begehen. Der Vorschlag wurde allseitig begrüßt, zum Teil reiste man von weither an.

Ingeborg Arntzen begrüßte die Gäste und erzählte in einigen Sätzen von Hanna Wangerins Lebenslauf. Als Tochter eines Biologen der Universität Danzig konnte sie eine gute musische und kunstgewerbliche Fachausbildung erhalten – das Rüstzeug für ihr segensreiches Wirken in den vier verschiedenen Arbeitsbereichen, denen sie ihre ganze Kraft gewidmet hat: 1. im Freiwilligen Arbeitsdienst, 2. in der Landsmannschaft Ostpreußen, 3. in der Agnes-Miegel-Gesellschaft und 4. im Arbeitskreis Nord-ostdeutsche Musik, den sie selbst gegründet hat.

Im Verlauf der Feierstunde sprachen Gundula Belgard, Karl-Friedrich Milthaler, Dr. Einhard Werhahn und Ruth Musall über ihre Erfahrung als Teilnehmerinnen oder Mitarbeiter der Arbeitsbereiche. Sie schilderten sehr bewegt und dankbar Frau Wangerins unermüdlichen Einsatz, ihren Ideenreichtum und die liebevolle Zuwendung, mit der sie Menschen begegnete.

Während der Ansprachen traten uns, der Festgemeinde, wieder Hannchens muntere Weltoffenheit und ihr gütiges Lächeln erlebnisnah gegenüber.

Für die musikalische Umrahmung der Feierstunde sorgten Prof. Eike Funck und drei seiner musikbegabten Kinder: Britta, Inga und Roland – mit großem Können und künstlerischem Elan. Prof. Hartmut Ochs sang, vom Ensemble der Familie Funck begleitet, das von Simon Dach gedichtete Freundschaftslied: „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu' erzeigen und Freundschaft halten kann", zu dem der derzeitige Domorganist von Königsberg, Heinrich Albert, die sehr schöne Melodie geschrieben hat.

Im gemeinsamen Gesang erklang eins von Hannchens Lieblingsliedern, in dem Sehnsucht nach Ruhe und Begrenzung zum Ausdruck kommt, die sich am Ende eines arbeitsreichen Lebens einschleicht. Ein Lied, das die Fischerfrauen auf der Kurischen Nehrung beim Netzeflicken sangen:

„Geh'n will ich, geh'n in jenes Ländchen,
wo's keine Arbeit mehr gibt.
Ich will mir nehmen ein grünes
Schiffchen,
fahr'n über Haff und Meer.
Dann werd' ich kommen in jenes
Ländchen,
wo's keine Arbeit mehr gibt.
Wo unter Rasen, unter Halmen
es keine Arbeit mehr gibt.

Kultur und Volksbrauchtum waren Hanna Wangerins Lebensbrunnen, woraus sie für sich und alle ihr mitmenschlich Anvertrauten Reichtum schöpfte, Anspruch und Tröstung zugleich. Darum werden ihre vielen Freunde und Bekannte noch lange über „das Glück der Begegnung" nachsinnen, über jenen Glanz des Besonderen, den sie in all' ihrer würdevollen Schlichtheit ausstrahlte. **Doris Hahnke**

Patenvater der Angerburger begeht 80. Geburtstag

Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen kann am 29. November auf ein gelungenes Lebenswerk zurückblicken



Ein Vierteljahrhundert, 25 Jahre, von 1951 bis 1976 war Oberkreisdirektor Helmut Janßen der Leiter der Verwaltung des Landkreises Rotenburg (Wümme). Bereits im dritten Jahr dieser Amtsführung wurde er der Befürworter und Förderer der Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) für den ostpreußischen Kreis Angerburg. Auf seinen Vorschlag hin befaßte sich der Hauptausschuß mit der Patenschaftsübernahme und bekundete seine Bereitschaft dazu, und der Kreistag faßte den entsprechenden Beschluß. Am 29. Januar 1955 fand im großen Sitzungssaal des Kreishauses zu Rotenburg ein Festakt zur feierlichen Übernahme der Patenschaft für den Kreis Angerburg statt.

Überall wo die Angerburger zusammengekommen sind seit 1955, d. h. seit nunmehr 35 Jahren, sei es in Rotenburg, in Hamburg, in Lübeck, in Ludwigsburg, in Nürnberg und an anderen Orten, ebenso bei den alle drei Jahre stattfindenden Bundestreffen aller Ostpreußen in Essen oder in Köln oder in Düsseldorf, wie auch bei den Treffen der ehemaligen Schüler der Angerburger Oberschulen an verschiedenen Orten, da war OKD Janßen bei seinen Angerburgern. Nur selten hinderten ihn Krankheiten oder Kuren daran. Auch als er als Oberkreisdirektor 1976 in den Ruhestand getreten war, kam – und kommt – er gerne zu allen Angerburger Veranstaltungen, um auch die Verbundenheit des von ihm 1953 gegründeten Heimatbundes Rotenburg/Wümme, dessen Vorsitzender er 35 Jahre bis 1988 gewesen ist, zu bekunden. Bei der Einweihung des Instituts für Heimatforschung 1964 formulierte es Helmut Janßen als Vorsitzender des Heimatbundes: „Die Einbeziehung des Kreises Angerburg in den Heimatpflege- und Forschungsauftrag versteht sich von selbst.

Als dann die Angerburger 1989 erstmals den Versuch unternahmen, den Rotenburgern zu zeigen „wo sie herkommen, wo sie zu Hause sind", da war auch Oberkreisdirektor a. D. Janßen mit dabei. Zehn Tage im Mai 1989 war die Gruppe von 20 Rotenburgern und 10 Angerburgern „auf Spurensuche" im Kreis Angerburg und darüber hinaus im südlichen Ostpreußen.

Die Art der Patenschaftspflege in Rotenburg fand sehr bald bundesweit Beachtung und Anerkennung. Nicht nur, daß der Patenvater der Angerburger um Referate und Vorträge gebeten wurde. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen verlieh als erstem Nichtostpreußen Oberkreisdirektor Helmut Janßen 1968 das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. 1986 erfolgte die Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette vom Kuratorium des Tatenhausener Kreises unter der Schirmherrschaft des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen in einer Feierstunde im Saal des Erbdrostenhofes in Münster/Westfalen.

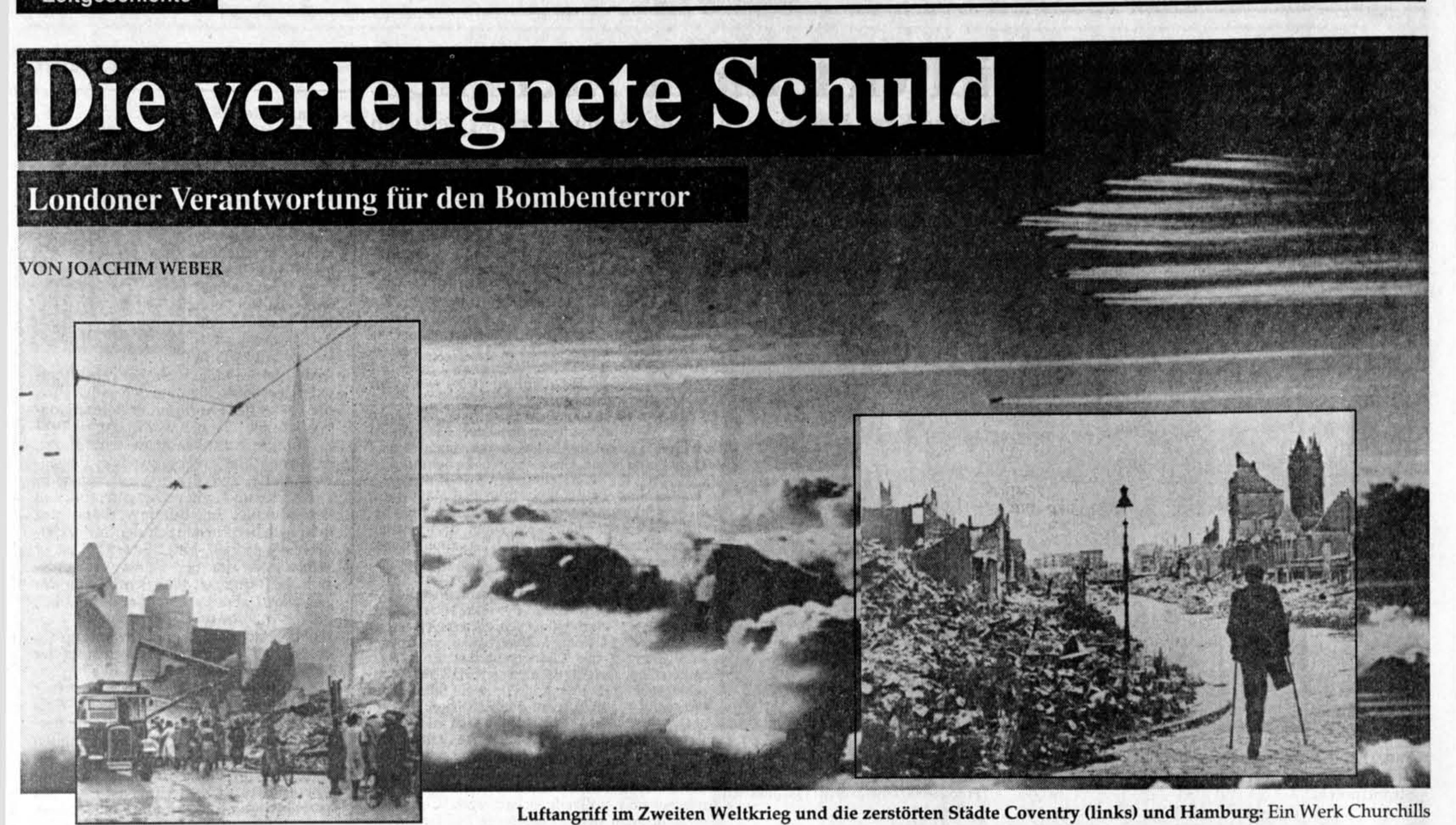
Wenn nun der Patenschaftsvater der Angerburger, Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, sein achtes Lebensjahrzehnt vollendet, so ist es den Angerburgern aus diesem Anlaß ein großes Anliegen, erneut und besonders herzlichen Dank zu sagen für einen wohl einmaligen Einsatz eines Nichtostpreußen für die ostpreußische Heimat, in deren Mitte rund um den Mauersee der Kreis Angerburg liegt. Die Angerburger verbinden damit viele gute Wünsche für das neue Lebensjahrzehnt, das Helmut Janßen gemeinsam mit seiner Ehefrau beginnen kann. Der Einsatz von Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen wird uns Angerburgern stets Mahnung und Auftrag sein.

In einem persönlichen Glückwunschschreiben formulierte der stellvertretende LO-Sprecher Harry Poley: „Wir Ostpreußen haben Ihnen für Ihr Wirken und für die Wahrung des geschichtlichen Erbes, insbesondere auch durch die von Ihnen ins Leben gerufene Patenschaft für den Kreis Angerburg, viel zu danken!" **F.K.M.**

Die verleugnete Schuld

Londoner Verantwortung für den Bombenterror

VON JOACHIM WEBER



Luftangriff im Zweiten Weltkrieg und die zerstörten Städte Coventry (links) und Hamburg: Ein Werk Churchills

In Coventry läuteten die Glocken der Kirchen am 14. November zur Versöhnung. Die Stadt und viele Besucher – auch von außerhalb Großbritanniens – gedachten gemeinsam der Zerstörung der Stadt vor fünfzig Jahren. Seinerzeit hatte die deutsche Luftwaffe in der Operation „Mondscheinsonate" mit etwa 500 Maschinen die Innenstadt von Coventry schwer bombardiert. 546 Briten verloren in dieser Nacht ihr Leben, achtzig Prozent der Gebäude Coventrys fielen dem Angriff zum Opfer.

Schon damals verzichtete eine kleine Minderheit in England auf den Ruf nach Rache. Der Propst der beim Angriff zerstörten mittelalterlichen St. Michaels-Kathedrale, Richard Howard, war einer von ihnen. In seiner Weihnachtsansprache 1940 erklärte er: „Wir sagen nein zur Revanche, ja zur Vergebung." Alle seine Nachfolger setzten diese Tradition fort, und so wurde Coventry zu einem Symbol der Versöhnung. Darüber wird sich jedermann freuen.

Nicht freuen allerdings konnte man sich über das, was Bundespräsident Richard von Weizsäcker in Coventry sagte. Damit sind nicht seine Worte über eben diese Versöhnungsrolle von Coventry gemeint, sondern die mangelnde Sachkenntnis, die ihn veranlaßte, eine alte, aber zählebige Legende zu verteidigen. Jene Legende nämlich, daß das deutsche Volk auch schuldig sei am Bombenkrieg und Luftterror des Zweiten Weltkrieges und deswegen gleich noch einmal um Verzeihung zu bitten für „alle Opfer des von Deutschland begonnenen Zweiten Weltkrieges" (so von Weizsäcker). Trotz der tragischen Vorgänge um Coventry – die Gewichtungen bei diesem besonders düsteren Kapitel des Krieges sind völlig anders zu setzen, als es von Weizsäcker tat! Und demzufolge ist eine Entschuldigung der Briten längst überfällig.

Fakten liegen auf dem Tisch

Zum Teil wird von den Verfechtern solcher abwegigen Thesen sogar noch auf die deutsche Bombardierung von Warschau und Rotterdam verwiesen. Doch diese Beispiele – bei denen es sich in Wirklichkeit um taktische Luftangriffe auf vom Gegner verteidigte Stellungen handelt – sind so indiskutabel, daß auch hierauf nicht näher eingegangen werden soll.

Aber an die tatsächlichen Anfangsgründe des Bombenterrors gegen nichtmilitärische Ziele, der sich letztlich gegen Frauen, Kinder, alte Menschen richtete, soll hier erinnert werden. Denn die Fakten liegen auf dem Tisch, und gerade auch von britischer Seite ist die Verantwortung dafür in zahlreichen zumindest offiziösen Stellungnahmen immer wieder eingestanden worden.

Die deutsche Luftwaffe hatte nach dem Sieg über Frankreich von Hitler den Auftrag bekommen, die Luftherrschaft über Großbritannien zu erringen und die britische Luftwaffe in die Knie zu zwingen. Zu diesem Zweck wurden militärisch relevante Ziele wie Flugplätze, Rüstungsfabriken, Hafenanlagen und ähnliches gezielt angegriffen. Ein ungezielter Bombenabwurf auf englische Städte war der Luftwaffe strikt untersagt.

Doch am 10. Mai 1940 wurde Churchill britischer Premierminister und Führer des Kriegskabinetts. Dieser Tag leitet die Wende zum Luftterror ein. Schon am 11. Mai läßt Churchill erstmals deutsche Städte bombardieren. Zwar will man offiziell Rüstungsanlagen bombardieren, aber da die Angriffe bei Nacht und Wolkendecke geflogen werden, landen die Bomben dort, „wo sie eben hinfallen". Der Übergang vom Sicht- zum Blindbombenwerfen führt in seiner letzten Konsequenz zum unterschiedslosen Flächenbombardement, er „setzt den Schlußpunkt hinter die Epoche der zivilisierten Kriegsführung", wie es ein Geschichtswissenschaftler später formuliert hat. Das hat auch der britische Militärhistoriker Fuller, international angesehener Vertreter seines Faches, so gesehen: „Seit Churchill Premierminister war, setzte er die Douhet-Theorie des strategischen Bombens in Kraft, weil sie zu seiner Vernichtungspolitik paßte."

Londoner Rechnung geht auf

Vielleicht ist es zu diesem Zeitpunkt noch nicht der Wille zum blanken Terror bei Churchill, denn er versucht mit seinen Bombenangriffen, die er auf deutsche Städte fliegen läßt, vor allem eines zu erreichen: Hitler zum Gegenschlag zu reizen. Und Churchills Rechnung geht auf!

Der Zielfehler einiger deutscher Flugzeugbesatzungen verschafft ihm den gewünschten Vorwand. Bei einem Angriff auf Rüstungsbetriebe in der Nähe Londons fallen in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1940 einige Bomben verstreut auf das Londoner Stadtgebiet. Die Luftwaffe ergreift scharfe Disziplinarmaßnahmen gegen die verantwortlichen Flugzeugführer, aber das kümmert niemanden, schon gar nicht Churchill. Denn der schickt in den folgenden 10 Tagen fünfmal das RAF-Bomber-Command nach Berlin und läßt wahllos Bomben über der Stadt streuen – geplant und gezielt!

Die Reaktion bleibt nicht aus: Hitler tobt, droht und am 4. September fällt das Wort des Wütenden: „Wenn sie unsere Städte angreifen, dann werden wir ihre Städte ausradieren." Ein Satz, der nur unter Kenntnis der Vorgeschichte und dem vorangestellten „wenn" verstanden werden kann. Hitler befiehlt Zielwechsel. Noch in der ersten Septemberhälfte wird der erste Nachtangriff auf den bisherigen „Sperraum" London geflogen. Nun greifen beide Seiten Städte an. Der Unterschied ist vor allem, daß die Luftwaffe zu diesem Zeitpunkt über mehr Einsatzmittel und -möglichkeiten verfügt. Aber sie greift zu diesem Zeitpunkt dennoch nicht Städte an, um gezielt Zivilisten zu töten, sondern das wird „nur" billigend in Kauf genommen. Hier liegt der Unterschied zum späteren britischen Luftterror.

Nach weiteren britischen Angriffen, u. a. auf München, wird die „Mondscheinsonate" gegen Coventry beschlossen. Übrigens auch noch kein reiner Terrorangriff, denn auch Coventry bildet zugleich ein militärisches Ziel, da im Zentrum der Stadt auch Rüstungsbetriebe in erstaunlicher Dichte stehen.

Erschreckend sind jedoch die über 500 Toten der Nacht von Coventry. Aber diese Zahl ist im Vergleich zu den Verlustzahlen durch britische Flächenbombardements auf deutsche Städte geradezu verschwindend gering. Heute wissen wir, daß die Briten durch die Dechiffrierung des deutschen Funkcodes von dem Angriff Kenntnis hatten. Aber Churchill untersagte jede Warnung oder zusätzliche Gegenmaßnahme. Er brauchte ein Fanal.

Der provozierte deutsche Zielwechsel auf die britischen Städte – bis Kriegsende sterben dadurch 50 000 Zivilisten in England – führt zum Erreichen von Churchills erstem Nahziel. Die britische Jagdabwehr erhält die nötige Atempause – und gewinnt die Luftschlacht um England! Ein Kausalzusammenhang, der so auch in dem offiziösen britischen Werk über den Luftkrieg, der „Strategic Air Offensive against Germany", eingestanden wird.

Das ist der Moment, um zur Offensive überzugehen. Denn ab dem Juni 1941 und bis Kriegsende braucht Deutschland das Gros seiner Fliegerkräfte an den zahlreichen Fronten. Das schafft Churchill die Möglichkeit, seine Pläne vom strategischen Bombenkrieg in die Tat umzusetzen. Mit Luftmarschall Harris – genannt Bomber-Harris – findet er den richtigen Mann für die Spitze des Bomber-Kommandos. 1942 steigt der erste „Tausendbomber-Angriff" gegen Köln, und von da an wird das systematische Einäschern einer Stadt mitsamt deren Bewohnern zur Wissenschaft ausgebaut.

Grausame Experimente

Experimentierfelder sind in Deutschland hinreichend vorhanden. Mit gnadenloser Selbstgerechtigkeit wird im Sommer 1943 das britische Gottesgericht, die „Operation Gomorrha", an der Stadt Hamburg vollstreckt. Fast sechzigtausend Zivilisten sterben allein bei dieser Luftoperation. Sogar das riesige Ziel Berlin verspricht Harris mit seinen Bombern auszulöschen, weil das Churchills besonderer Wunsch ist. Allein gegen die Reichshauptstadt werden in sechs Monaten sechzehn Großangriffe geflogen. Berlin ist ein viel zu großes Ziel, aber zigtausende Berliner sterben.

Ab Mitte 1944 lassen die Bombenangriffe etwas nach. Die alliierten Geschwader werden in dieser Phase verstärkt eingesetzt, um den Kampftruppen am Boden den Weg zu bahnen. Auch in Frankreich sterben dadurch sechzigtausend Zivilisten. Ab diesem Zeitpunkt haben die Alliierten ohnehin die Luftwaffenherrschaft über Deutschland, auch bei Tage. Nun werden auf heftigstes Drängen der Amerikaner auch von den Briten für kurze Zeit mehr militärische Ziele wie Hydrier- und Flugzeugwerke in Deutschland angegriffen, was spürbare Erfolge bringt, während die Terrorbombardierungen militärisch nutzlos sind. Aber dennoch wird auch in dieser Phase das Gros der Bomben weiterhin auf Städte geworfen. Königsberg war einer der Ziele im deutschen Osten.

Doch der entsetzliche Schlußakkord steht noch bevor. Die alliierten Bombenlager sind bis zum Bersten gefüllt und die Industrie stellt fast mehr her, als man werfen kann.

Am 27. Januar 1945 erhält Harris die Anweisung, wieder verstärkt Städte anzugreifen. Der Verfasser des Standardwerkes „Der Zweite Weltkrieg", der englische Militärhistoriker Sir Liddell Hart, spricht denn auch von einer „bewußten Wiederbelebung der Terrorangriffe". Er führt in seinem Werk weiter aus: „Mitte Februar wurde die weit entfernte Stadt Dresden einem verheerenden Großangriff unterzogen – mit der bewußten Absicht, ein Blutbad unter der Zivilbevölkerung und den vielen Flüchtlingen anzurichten." Über einhunderttausend Menschen werden zerrissen, erschlagen, verbrannt und verkohlt. In Bonn ist heute eine Straße nach Winston Churchill benannt...

Keine Geste der Entschuldigung

Bis zum Schluß wird weiter gebombt, größtenteils gegen längst unverteidigte Städte. Im März sterben bei einem einzigen Angriff auf Pforzheim 30 000 Menschen. Ähnlich geht es noch vielen Städten, die bis Mai 1945 bombardiert werden, auch wenn sie nicht verteidigt werden und die alliierten Truppen schon fast an die Stadttore klopfen.

Dies sollte eigentlich hinreichend deutlich machen, wie unfaßbar instinktlos es ist, sich noch im Hinblick auf den Bombenkrieg, der britischerseits „unter Mißachtung elementarer Moralbegriffe" (Liddell Hart) geführt wurde, im Ausland zu entschuldigen. Denn die britischen Luftkriegsverbrechen sind ungesühnt, bis heute fehlt dafür irgendeine Entschuldigung oder zumindest Geste.

Soll das auch noch auf deutsches Konto geschrieben werden, dann ist der Tag wohl nicht mehr fern, an dem sich die Vertriebenen noch für die Vertreibung bei den Polen entschuldigen sollen.